Die kirchenpolitische Tätigkeit des Metropoliten Kliment von Tyrnovo

INAUGURALDISSERTATION

zur

ERLANGUNG DER THEOLOGISCHEN DOKTORWUERDE

verfasst

UND MIT GENEHMIGUNG DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTAET DER UNIVERSITAET BERN

veröffentlicht

von

Manjo Stojanow

SOFIA, 1931

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

WERNER KUEPPERS
dem Freunde
zugeeignet

EINLEITUNG

DIE neuere bulgarische Geschichte beginnt mit der Neugeburt des bulgarischen Volkes im XIX. Jahrhundert. Unter der politischen Herrschaft der Türken und der geistigen der Griechen lebten die Bulgaren bisdahin ohne Nationalbewusstsein. Gegen das Ende des XVIII. und zu Beginn des XIX. Jahrhunderts brach zum Teil unter dem Einfluss verwandter Vorgänge bei den anderen Balkanvölkern auch in Bulgarien aus jahrhundertelang schlummernden Keimen mit elementarer Gewalt selbständiges Leben hervor. Das in dumpfen Schlaf versunkene Volk erwachte und fühlte sich neu als Nation, die bald auch leidenschaftlich nach politischer Selbstständigkeit verlangte. Es begann jene denkwürdige Epoche der bulgarischen Geschichte, die man nicht unpassend „die bulgarische Renaissance" nennt. Innerhalb kurzer Zeit gelang es dem bulgarischen Volke, durch unermüdliche Arbeit und unter immer neuen Kämpfen alles wiederzugewinnen, was es vor der türkischen Herrschaft besessen hatte. Es entdeckte seine Sprache wieder, die unter dem Druck des Hellenismus zu verschwinden drohte und entwickelte sie zu einer modernen Kultursprache mit eigener Literatur. Es organisierte seine Schule und legte den Grund einer bulgarischen Wissenschaft. Es erkämpfte sich eine unabhängige Kirche mit nationaler Hierarchie und mit Predigt und Liturgie in der Muttersprache. Es rief eine bewusst nationale Wirtschaft ins Leben und erkämpfte schliesslich heldenhaft seine politische Freiheit.

Die erste Periode in diesem ganzen Prozess ist die Zeit der Erweckung. Alles Interesse der Führer war darauf gerichtet, das Volk durch Einrichtung von Schulen und anderen Bildungsanstalten aufzuklären und zum Nationalbewusstsein zu bringen. Um die Mitte des XIX. Jahrhunderts begann der mit den Griechen geführte Kampf um die Kirche, der sogenannte griechisch-bulgarische Kirchenstreit. Er führte im Jahre 1870 zur Gründung des bulgarischen Exarchates, wodurch die Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche vom griechischen Patriarchen gesichert war. Darauf nahm der Kampf um die politische Freiheit, die durch den russisch-türkischen Krieg von 1877/78 gewonnen wurde, alle Kräfte in Anspruch. Die folgenden Jahrzehnte waren von dem Bemühen erfüllt, das neugegründete souveräne Fürstentum in-

nerlich auszubauen, äusserlich zu befestigen und zu einem geachteten, modernen Staate werden zu lassen.

Durch die Renaissance mit ihren Kämpfen und grossen Errungenschaften wurden nicht nur die für das Volksleben wichtigsten Institutionen, Staat, Kirche und Schule sozusagen neugeschaffen, sondern auch ihrer weiteren Entwicklung im wesentlichen die Richtung gegeben. Ein wirkliches Verständnis des heutigen Bulgarien ist deshalb allein von jener Zeit her möglich und es bedarf keiner weiteren Rechtfertigung, wenn die Aufmerksamkeit des bulgarischen Historikers sich heute auf diese Epoche und ihre führenden Männer richtet. Einer der wichtigsten unter diesen Letzteren ist zweifellos *Metropolit Kliment* oder mit seinem weltlichen Namen *Wassil Drumew*. Seine Jugendjahre sowie die Anfänge seiner öffentlichen Wirksamkeit fallen in die Zeit der Kämpfe um die Schule, Kirche und politische Freiheit vor der endgültigen Befreiung. Seine kirchliche und politische Tätigkeit als Bischof gehört dafür in die Zeit des Ausbaus und der Befestigung der Kirche und des Staates im freien Bulgarien. Drumew ist ein echtes Kind der Zeit zwischen 1836 und 1878. Seine geistige Entwicklung, seine Weltanschauung und sein ganzes Denken enstammen dem Geiste der Renaissanceepoche. Er ist in vieler Hinsicht der Typus eines Volksmannes aus der Zeit der letzten Jahre der türkischen Herrschaft und der ersten nach der Befreiung. An allen Kämpfen dieser Periode nahm er teil. Alle politischen und kulturellen Ereignisse seiner Zeit berührten ihn infolge seiner amtlichen Stellung sowie wegen seiner umfassenden geistigen Interessen. Inmitten des um ihn wogenden und sich drängenden Lebens und Treibens sucht Bischof Kliment in unermüdlicher Hingabe bis zur Selbstaufopferung, all dies Leben „in Christo", d. h. für ihn in der orthodoxen Kirche, zu ordnen und fruchtbar werden zu lassen. So steht er vor uns als einer der Erbauer des neuen Bulgarien. Ein Bild seines Lebens ist deshalb ein gutes Stück der neuesten bulgarischen kirchlichen und politischen Geschichte, und der Versuch, sich in Bischof Kliments kirchenpolitischer Tätigkeit zu orientieren, ist zugleich der Versuch, diese Geschichte zu verstehen. Das ist noch keineswegs einfach; allzuviel verschiedene Ideen und geistige Einflüsse gehen in jener Zeit in Bulgarien nebeneinanderher und bedingen den verwickelten und eigenartigen Charakter aller Kämpfe, während dokumentarische Darstellungen fast völlig fehlen. Zur Hebung dieser Schwierigkeiten will diese Arbeit in ihrer Weise einen Beitrag leisten. Es soll also keine Biographie des Metropoliten Kliment oder auch nur eine vollständige Darstellung seiner kirchlichen Tätigkeit gegeben werden, von seinem literarischen Werk

ganz abgesehen. Es ist vielmehr die Absicht, einige Hauptmomente aus Drumews kirchenpolitischer Tätigkeit hervorzuheben und sie im Zusammenhang mit den Zeitereignissen so zu sehen, dass von ihrem Verständnis Licht zurückfällt auf das gesamte geistige und politische Leben im neuen Bulgarien.

Der spezielle kirchengeschichtliche Wert dieser Untersuchung beruht darauf, dass die Hauptereignisse im Leben und Wirken Drumews in engster Verbindung stehen mit den Hauptmomenten der neueren bulgarischen Kirchengeschichte.

Kapitel I.

DRUMEWS JUGEND UND STUDIENZEIT

WASSIL DRUMEW, der spätere Metropolit Kliment von Tyrnowo, wurde um 1840 zu Schumen in einer echtbulgarischen Handwerkerfamilie geboren[1]). Sein Vater, Schneider von Beruf, war ein geringer Bürgersmann, der durch sein Handwerk eine zahlreiche Familie erhielt. Im Hause herrschte, wie damals in ganz Bulgarien und besonders in den Kreisen der Zünfte, der Geist sittlich strenger Religiosität.[2]) Fleiss, Ehrlichkeit und Liebe zum Volk waren die Tugenden, in denen vor allem die junge Generation erzogen wurde. Die erste Bildung empfing Drumew in der Schule seiner Vaterstadt. Es war eine jener alten bulgarischen Schulen, die zwar im Vergleich mit den heutigen wenig zu bieten vermochten, dafür aber so reich an Geist und Glauben waren. Von keiner Regierung unterstützt, vielmehr von Griechen und Türken verfolgt und behindert, waren es Gemeinde- und Privatorganisationen, die das Volk selbst ins Leben gerufen hatte. Ohne irgendwelche oberste, gesetzliche Leitung und ohne genügende Hilfsmittel waren sie dennoch wahre Bildungsstätten, in denen von Lehrern und Schülern gemeinsame Arbeit geleistet wurde. Diese einfachen Schulen haben alle Führer des Volkes in der Renaissancezeit herangebildet, hier haben sie Liebe zum Vaterland und Treue zum Volk gelernt. Die Männer, die aus Begeisterung für die Aufklärung des Volkes sich zu Lehrern machten und ihre Ausbildung meist allein in langem Verkehr mit dem Volk und durch Reisen gewonnen hatten, waren in einzigartiger Weise Volkserzieher: Lehrer der Kinder in der Schule, Prediger und Sänger in der Kirche, Schauspieler auf der Bühne, Berater im Gemeinderat und stets bereite Helfer in allen Notlagen. Es herrschte damals noch gegenseitige Verständigung und

Verehrung zwischen den Gebildeten, den Lehrern und dem Volke.[3]) In Schumen stand zur Zeit Drumews das Schulwesen besonders hoch u. zw. infolge der Niederlassung vieler Magyarischen Revolution vom Jahre 1840 hier eine Zufluchtstätte gefunden hatten. Viele von ihnen waren auf den Schulen von Schumen als Lehrer tätig. Ein Drang zu selbständigem kulturellem Leben machte sich in der Stadt, besonders in der jüngeren Generation, bemerkbar.

Von grosser Wichtigkeit für Drumew wurde sein Lehrer Sawa Dobroplodnij. Dieser war zu jener Zeit einer der besten Lehrer in ganz Bulgarien und Drumew gehörte zu seinen besten und liebsten Schülern. Drumew lebte längere Zeit in seinem Hause und wurde schliesslich Dobroplodnijs' Helfer. Lehrer und Schüler verbrachten ihre freie Zeit in abendlichen Zusammenkünften, wo man die Tagesfragen besprach und von der ruhmreichen Vergangenheit des bulgarischen Volkes erzählte, sowie in gemeinsamen Spaziergängen und Wallfahrten nach den alten bulgarischen Kulturstätten wie Preslaw und Tyrnowo. Jugendliche Romantik im Hinblick auf die heldenhafte Vergangenheit des Volkes, ein tiefes Empfinden seines gegenwärtigen, kläglichen Zustandes und leidenschaftliche Erwartung einer neuen Glanzzeit beherrschten die geistige Atmosphäre, in der der junge Drumew heranwuchs.

Da es in Schumen wie in ganz Bulgarien noch keine höheren Schulen gab, musste Drumew seine weitere Ausbildung im Auslande suchen. Im Jahre 1858 wurde ihm durch die Vermittlung der Bulgaren in Odessa und Dragan Zankow in Konstantinopel ein Stipendium am russsischen Geistlichen Seminar zu Odessa bewilligt, und vom Herbst desselben Jahres an ist Drumew 7 Jahre lang Schüler dieses Seminars, um dann in die Geistliche Akademie zu Kiew, wiederum als russischer Stipendiat, einzutreten. Dieser langjährige Aufenthalt im „brüderlichen Russland" war für Drumews geistige Entwicklung entscheidend.

Odessa, die grösste russische Stadt am Schwarzen Meer, ein wichtiges Kulturzentrum für Südrussland und die Hauptstation auf dem Wege von Moskau nach Konstantinopel, war auch der erste Zufluchtsort für alle aus ihrer Heimat vertriebenen Bulgaren und Südslaven. Als solcher hat Odessa für die bulgarische Renaissance eine bedeutende Rolle gespielt.[4]) Von hier aus arbeiteten viele russische und andere Gelehrte und Politiker für die Erweckung und Befreiung des bulgarischen Volkes. Hier hielten sich länger oder kürzer viele führende Geister der bulgarischen Renaissance auf. Es gab stets eine ansehnliche bulgarische Kolonie, die seit 1853, d. h. seit dem Krimkrieg, eine

spezielle Organisation zur Unterstützung junger Bulgaren gebildet hatte. In dieser Stadt voll regen politischen und kulturellen Lebens, in russisch-bulgarischem Milieu und an dem Geistlichen Seminar, das allerdings keine speziell theologische Anstalt, sondern eher eine allgemeine, humanistische Mittelschule war, wirft der junge Theologe und erwachende Dichter alles Sklavische und Barbarische der Türkenzeit ab. Ein starkes Gefühl für freie Menschenwürde beseelt ihn. Aufklärung des Volkes und nationale Freiheit sind die grossen Ideale. Das war damals der herrschende Geist unter den bulgarischen Studenten. Für diese Ideale suchte man schon auf der Schulbank praktisch zu arbeiten. So beginnt auch der 21-jährige Drumew verschiedene Aufsätze und Geschichten belehrenden Inhaltes aus dem Russischen zu übersetzen, die er nach Konstantinopel an die dort erscheinenden bulgarischen Zeitschriften schickt.

Er und einige andere bulgarische Studenten gründeten sogar einen „Literarischen Verein", der Lehrbücher für die bulgarischen Schulen herausgeben sollte. Im ersten von diesem Verein herausgegebenen Buche, dem „Kinderfreund", schrieb Drumew den Abschnitt „Heimat und Vaterland". Sein Interesse galt vor allem dem Schulwesen in Bulgarien und speziell in Schumen.[5]) Das bulgarische Volk soll durch gute, mit neuzeitlichem Geist erfüllte Schulen aufgeklärt werden. Die griechische Geistlichkeit erscheint natürlich als der grösste Feind und Drumews Anklage gegen sie ist erbittert und heftig. Sie ist die böse Macht, die getragen von der anmassenden Idee, alles zu hellenisieren, die selbstständige bulgarische Kirche und die bulgarische nationale Literatur vernichtet hat und die auch jetzt die freie bulgarische Schule mit allen Mitteln bekämpft. Drumew richtet einen Appell an seine Mitbürger in Schumen, sich gegen ihren griechischen Bischof Weniamin, der die Hauptschuld an dem Zerfall der Schulen in Schumen trage, zu erheben, ohne seinen Bann zu fürchten. Ein kühner Glaube an die Kraft und die guten Eigenschaften des Volkes beseelt den jungen Theologen. In dieser Sphäre jugendlich-romantischer Schwärmerei, erfüllt von der Erinnerung an die jahrhundertelange Unterdrückung seines Volkes und unter dem Einfluss romantisch-sentimentaler Schriftsteller schreibt Drumew im Jahre 1860 seine Novelle „Die unglückliche Familie", die Leidensgeschichte einer bulgarischen Familie in der Zeit der Kyrjalisüberfälle in Bulgarien. Das war die erste bulgarische Novelle. Als Erstlingswerk war es mit allen Mängeln eines solchen behaftet, aber als ein Werk, von dem er mit Recht sagen konnte: „es ist aus der Tiefe meines Herzens entstanden"[6]), fand es eine günstige Aufnahme und übte einen grossen Einfluss auf seine

Zeitgenossen aus. Wie des jungen Dichters Herz schlug ja das Herz aller jungen Bulgaren jener Zeit.

Hier in Odessa verkehrte Drumew unter anderen auch mit *Rakowsky*, jenem sagenumwobenen, bulgarischen Revolutionär und Vorkämpfer der politischen Freiheit.[7]) Rakowsky war zwar ein unsteter, von Stimmungen und raschen Eingebungen beherrschter Romantiker, doch begeisterte er durch seine feurigen Reden die Jugend zu dem Entschluss, für die Befreiung des Volkes zu kämpfen und, wenn nötig, zu sterben. Drumew war ganz überwältigt von Rakowsky und seiner dichterischen Natur. Eine Zeitlang hat er sogar sein Studium am Seminar unterbrochen, um in der von Rakowsky gebildeten Freischar am Kampf gegen die Türken teilzunehmen.

Eine andere Frage, die Drumew zu dieser Zeit besonders bewegte, war der griechisch-bulgarische Kirchenstreit in Konstantinopel. Dieser Kampf ist eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte des bulgarischen Volkes im XIX. Jh.[8]) Aus vereinzelten Protesten gegen die Missbräuche der griechischen Geistlichkeit gestaltete er sich allmählich zu einer grossen Aktion des gesamten Volkes, die von allen Schichten und Kräften getragen wurde und für 3 Jahrzente das ganze Volk in Spannung hielt. Man kämpfte um eine autonome, nationale, orthodoxe Kirche; man wollte das Recht kirchlicher Selbstverwaltung und der Predigt in der Landessprache wiedergewinnen, ein Recht, welches das bulgarische Volk jarhundertelang besessen hatte und das ihm vom ökumenischen Patriarchen entzogen worden war. Drumew ging völlig auf in den Idealen, die die Führer dieses Kampfes beseelten, und nahm leidenschaftlichen Anteil an allen Erfolgen und Niederlagen der Bulgaren.

Im Jahre 1865 absolvierte Drumew das Seminar und trat in die Geistliche Akademie von Kiew ein, wo er bis 1869 blieb. Das Wichtigste an dieser Studienzeit in Kiew, die uns übrigens nicht in gleichem Masse wie die in Odessa bekannt ist, war jedenfalls, dass sie in die Epoche der grossen Reformen Alexanders II. fiel. Es war also die Zeit unmittelbar nach der Abschaffung der Leibeigenschaft, als die Ideale des politischen Liberalismus nicht nur weite Kreise des Volkes, sondern sogar den Monarchen selbst erfüllten und der Glaube an die neue Zeit der Freiheit, die für Russland eingebrochen sein sollte, noch unerschüttert war. Ueberhaupt fällt Drumews ganzer Aufenthalt in Russland in jene für die russische geistige und politische Geschichte ewig denkwürdige Zeit der sechziger und siebziger Jahre. Die russische Literatur hatte in Puschkin, Lermontow und Gogol ihre erste klassische Periode hinter sich und erhob sich

in Turgeniew. Dostojewsky und Tolstoj zu neuer überragender Bedeutung. Männer wie Herzen, Dobroljubow, Chomjakow u. a. waren noch am Werk und beeinflussten durch ihre Anschauungen die öffentliche Meinung. Die verschiedenen geistigen und politischen Richtungen, die die weitere russische Geschichte beherrschen, begannen damals, sich voneinander abzuheben und im öffentlichen Leben sich auszuwirken. Inwieweit im Einzelnen Drumew damals von all diesen Strömungen berührt wurde, bleibt unklar, denn wir besitzen aus dieser Zeit von ihm weder Briefe noch andere Dokumente. Als Dichter hat er sich der um diese Zeit auftretenden realistischen Richtung in der russischen Literatur jedenfalls nicht angeschlossen. Auch setzen seine späteren Publikationen keine unmittelbare Bekanntschaft mit der zeitgenössischen russischen oder abendländischen Philosophie voraus, und die Bulgaren, welche in die Schule der Männer der sechziger und siebziger .Jahre gingen, dachten und handelten später in Bulgarien anders als Drumew. Für seinen Liberalismus aber wie für seine eudämonistisch orientierte Ethik und den starken Glauben an Wissenschaft und Kultur hat sicherlich der Geist dieser Männer indirekt sehr viel beigetragen. Im orthodoxen Russland lernte Drumew überdies ein Verhältnis von Kirche und Staat kennen, das ihm bleibenden Eindruck machte: eine orthodoxe Dynastie im konfessionellen Staat und eine vom Staat geschützte nationale Kirche, die im engsten Bunde mit der nationalen Kultur stand. Dieses Verhältnis blieb für Drumew stets das Ideal.

Im Jahre 1869 absolvierte Drumew die Kiewer Akademie mit dem .Titel „Kandidat der Theologie" auf Grund einer Dissertation über „die griechisch-römischen Gesetze gegen den Glauben und die Kirche", ein Thema, das dem so stark praktisch eingestellten Studenten unter dem Eindruck des griechisch-bulgarischen Kirchenstreites besonders nahelag. Der Konflikt zwischen staatlichen Gesetzen und kirchlichen Interessen blieb ein Hauptproblem seines Lebens. Eine systematische Auffassung und Lösung der Frage dürfen wir allerdings bei dem jungen Theologen nicht suchen, die Arbeit gibt nur eine historische Darstellung der Tatsachen.

Sogleich nach Absolvierung der Akademie kehrte Drumew nach Bulgarien zurück und liess sich in Braila, einer rumänischen Stadt mit starker bulgarischer Bevölkerung, nieder. Sofort nahm er Teil an der Gründung einer bulgarischen literarischen Gesellschaft, die alle bulgarischen Schriftsteller und überhaupt alle intellektuellen Kräfte zu gemeinsamer Arbeit an der Aufklärung des Volkes vereinigen sollte. Das war der Anfang der späteren

„Bulgarischen Akademie der Wissenschaften“ in Sofia. Drumew wurde zum Sekretär gewählt und leistete die Hauptarbeit bei der Redaktion von „Perioditschesko Spissanie“ (Periodische Zeitschrift), welche die Gesellschaft herausgab. Faktisch führte er auch die Präsidentschaft, da der Präsident Marin Drinow als Professor an der Universität Kiew dauernd abwesend war. 1871 wurde Drumew auch zum Direktor der bulgarischen Schule in Braila ernannt, in welcher Stellung er bis 1873 blieb.

In Braila beginnt Drumews öffentliche Wirksamkeit. Hier bot sich dem idealgesinnten und für die damalige Zeit hochgebildeten Akademiker ein weites Feld geistiger Arbeit dar und als Lehrer und Schriftsteller ging er eifrig und erfolgreich ans Werk. In „Perioditschesko Spissanie“ begann er mit der Publikation verschiedener wissenschaftlicher und zugleich allgemeinverständlicher Monographien und Aufsätze. Sein Hauptinteresse galt der Pädagogik und er brachte eine längere Monographie „Ueber die Erziehung“[9]) zum Abdruck. Es folgten u. a. „Die Biographie“[10]), „Die Einmischung weltlicher Macht in kirchliche Angelegenheiten“[11]), „Die historische Entwicklung der Kirchenverfassung“[12]), dazu viele Kritiken und Besprechungen von Büchern. Ausserhalb der Schule betätigte er sich in allerlei Veranstaltungen und Vorträgen, von Zeit zu Zeit schrieb er in der Zeitung „Die Türkei“. Auch als Dichter blieb er produktiv, in Braila entstand das Drama „Iwanko, der Mörder Assens I.“, ein historisches Schauspiel aus dem bulgarischen Mittelalter, welches das erste und Jahrzehnte lang nicht übertroffene bulgarische Drama war.

Kapitel II.

DRUMEWS ANSCHAUUNGEN UEBER STAAT UND KIRCHE

Um ein Bild der geistigen Eigenart Drumews zu gewinnen, muss man von der allgemeinen Lage ausgehen, in der sich zur Zeit der Befreiung das bulgarische Geistesleben befand. Stilles, sich von der Welt zurückziehendes Sinnen und Studieren kam gar nicht in Frage, praktische Gestaltung erschien allein notwendig. Man glaubte damals in Bulgarien, die Abendländer hatten ja schon alles ersonnen und zum zweiten und dritten Male durchdacht, die Bulgaren hätten es also nicht nötig und jedenfalls auch keine Zeit, alles noch einmal zu prüfen. Es schien vielmehr

geboten, das von den Abendländern erreichte, auch in Bulgarien zu verwirklichen. Drumew selbst ist zu dem eine durchaus praktisch gerichtete Natur und geht demgemäss vom Nächstliegenden aus, von der Not seines Volkes: das bulgarische Volk steckt noch tief in Unwissenheit und Aberglauben, lebt in primitiven Verhältnissen und befindet sich also noch auf einer recht niedrigen Kulturstufe. Drumew, der jahrlang unter Gebildeten gelebt und die Früchte der Bildung genossen hatte, sah mit schmerzlicher Deutlichkeit wie gross der Abstand zwischen Bulgarien und dem kulturvierten Europa war. Darüber soll das bulgarische Volk aufgeklärt werden, das ist Drumews Ziel schon in Braila. Dem Volk sollen die Entdeckungen und Errungenschaften der Wissenschaft mitgeteilt werden, ihm soll gezeigt werden, wie die Kulturvölker leben, jedermann soll sich seiner Pflichten als Mensch, Bürger und Christ bewusst werden und dabei seine Heimat und besonders ihre Geschichte kennen und schätzen lernen. Mit einem Wort, die Bulgaren sollen in der Reihe der Kulturvölker einen eigenen Platz einnehmen und behaupten lernen. Alle Vorbedingungen dazu sind erfüllt.[1]) Schon einmal hat Bulgarien der Welt Entscheidendes gegeben: In der bulgarischen Sekte der Bogomilen nämlich sieht Drumew die Vorläufer der abendländischen Reformation.[2]) Alles Bisherige ist aber nur ein Anfang, für den weiteren Fortschritt ist nichts notwendiger als Bildung und Wissenschaft. Bildung ist die Wunderkraft, die die Völker aus der Barbarei zu wertvollem und glücklichem Leben erhebt und ohne die sie verkommen. Wissenschaft ist die geistige Luft in der allein ein menschenwürdiges Dasein gedeihen kann. Der Weg dazu führt durch die Schule. Die vielen Schulen, die in der letzten Zeit entstanden sind, liefern den besten Beweis dafür, dass das Volk selbst schon instinktiv den richtigen Weg eingeschlagen hat.[3]) Die ungünstigen Verhältnisse, die in Bulgarien den Fortschritt der Bildung erschweren, werden durch die Wissenschaft überwunden werden.

„Die Wissenschaft ist allmächtig, sagt Drumew. Wer kann das wohltätige Wirken ihrer Strahlen verhindern? Keine Hindernisse, absolut gar keine können ihre Strahlen zurückhalten. Und wenn sie durch etwas zurückgehalten werden, so ist es nur für kurze Zeit, früher oder später werden die Hindernisse vernichtet, die Dämme durchbrochen und ihre Macht strahlt wiederum und bereichert und belebt alle, die sie gesucht haben. Das ist ein Gesetz, an dem nicht zu rütteln ist. Die Geschichte der ganzen Menschheit bestätigt laut seine Unerschütterlichkeit. Die Torturen und die Mordtaten der Inquisition waren grausam und wer er-

schrak nicht vor ihnen und wer verstummte nicht? Die päpstlichen Bannbullen brachten Furcht über alle? Nichts aber war im Stande den Sieg des klaren Denkens zu verhindern! Nach tausendjährigen schweren Kämpfen hat die Wissenschaft gesiegt und ihre Macht befestigt sich jetzt in allen Ländern der Erde. Das gleiche war auch bei uns der Fall. Herrschte nicht auch bei uns bis vor kurzem überall die Unwissenheit und die Finsternis und waren die Hindernisse, die man unserer freien Entwicklung in den Weg stellte, genug? Heute aber sehen wir uns schon ein wenig emporgewachsen, sehen die Keime für eine erfolgreiche intellektuelle und sittliche Entwicklung. Und wenn unser Volk in der Vergangenheit, als die Verhältnisse unseres Leben so elend waren, als das Dunkel der Unbildung über uns herrschte, nicht zu Grunde gegangen ist, sondern zum Nationalbewustsein kam und sich zum Lichte durchrang, wieviel mehr können wir dann jetzt emporkommen, da die Zeiten ganz andere geworden sind, heute da man den Triumph der Wissenschaft auf Schritt und Tritt sieht, da ihre Unentbehrlichkeit für das allgemeine Wohl von allen anerkannt wird. Sollten wir unter den heutigen Lebensbedingungen noch die Hindernisse intellektuellen Fortschrittes und sittlicher Vervollkommnung fürchten? Niemals! Haben wir nur den festen und unerschüttlichen Glauben an unsere Zukunft, haben wir nur einen starken Willen, Energie und Beständigkeit in unseren Bestrebungen, und alle Hindernisse werden fallen und zunichte werden!"[4]).

Zu keiner anderen Zeit wurde in Bulgarien so schwärmerisch an die Wissenschaft geglaubt und so viel von ihr erwartet. Es ist das aber verständlich als der Schrei eines Volkes, das bis dahin jahrhundertelang in dunkler Finsternis gelebt hatte, und das erst in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, als die europäischen Völker die höchste Stufe der Kultur erreicht zu haben schienen, aus tiefem Schlaf erwachte und von dem Glanz Westeuropas geblendet, bei sich nur Barbarei und Unwissenheit sah.

In allem, was Drumew schreibt und redet, weht ein Geist des stärksten Optimismus, ein Glaube an die immer vorwärtsschreitende Menschheit, an die schöne Zukunft, die allen Völkern und auch dem bulgarischen verheissen ist. Die Geschichte scheint zu zeigen, wie die Menschheit trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse immer aufwärts von einer Stufe zur anderen gestiegen ist.[5]) Die Hemmnisse waren stets nur vorübergehend, wie überhaupt das Böse trotz seiner Macht, immer überwunden worden ist. Die dunklen Seiten der Geschichte, voll Tragik und

Rätsel, werden dabei verschwiegen.[6]) Das Gute und das Schöne am Menschen und in der Natur soll uns begeistern und leiten. Schon die Kinder sollen in diesem Geiste erzogen werden.[7]) Die Liebe zur Welt und zum Menschen soll jede menschliche Tätigkeit beseelen. Der Mensch soll an das Gute glauben und nie verzweifeln, sei es wegen der Bosheit anderer oder seiner eigenen Fehltritte. Nichts ist so unwürdig für den Menschen wie Furcht und Verzweiflung.[8]) In ähnlicher aufklärerisch optimistischer Stimmung lebten damals noch weithin die europäischen Völker, und die von Westeuropa beeinflussten Bulgaren hatten einen besonderen Grund so zu denken, weil sie gerade an der Schwelle einer verheissungsvollen Zukunft standen. Der Optimismus Drumews beruht jedenfalls vor allem auf dieser letzten Tatsache und entspringt nicht direkt der Lektüre europäischer Aufklärungsphilosophen und Schriftsteller.

Mit dem Glauben an den Fortschritt hängt auch Drumews Helden- und Heroenverehrung zusammen. Die starken Persönlichkeiten sind es die mit ihren Gaben und vorbildlichen Eigenschaften, mit ihren Entdeckungen und Leistungen die einzelnen Völker und die ganze Menschheit vorwärts führen.[9]) In solchen Helden verkörpert sich der Geist eines Volkes zu einer bestimmten Zeit. Sie sind deshalb der Stolz und die Blüte ihrer Nation und zugleich der ganzen Menschheit. Solche grossen Helden findet Drumew auch bei den slavischen Völkern und speziell bei den Bulgaren. Die bulgarischen Helden sind freilich nicht in dem Masse berühmt, wie die anderer Völker. Dennoch muss man sie um so höher schätzen, je mehr man bedenkt, unter was für drückenden Verhältnissen sie lebten. Und Drumew unternimmt es, die Biographien der grossen Bulgaren zu schreiben, damit das Volk aus ihren Leben und Beispiel Energie, starken Willen und Liebe zum Vaterland schöpfen könne. Das Heldenhafte und Grosse findet bei Drumew immer Beachtung und Verehrung; die bedeutende Persönlichkeit, der Held ist lebenweckendes Vorbild der Masse. In diesem Sinne ist Drumews Denken, im Gegensatz zu dem vieler seiner Zeitgenossen, geschichtlich orientiert. Es macht ihn seine starke Heldenverehrung doch in keiner Weise zum Individualisten, er stellt auch hier die Volksgemeinschaft grundsätzlich über das Individuum. Das ist überhaupt einer der schönsten Züge aller führenden Männer in der Zeit der bulgarischen Renaissance, dass sie sich ihrer Stellung als Führer und Lehrer des Volkes bewusst waren; nie haben sie sich vom Volke getrennt, sondern blieben stets Männer, die zum Volke in seiner Sprache zu reden verstanden, die sein Herz schlagen hörten und deshalb auch seinen Willen zu lenken vermochten.

Jene Trennung zwischen Volk und Intellektuellen, die später zur Regel wurde, existierte damals noch nicht.

Im Zusammenhang mit dem optimistischen Glauben an das Gute steht bei Drumew ferner sein grosses Vertrauen auf die Erziehung, d. h. sein Glauben an die Möglichkeit, den Menschen zum Guten zu bilden. Was der Mensch sein soll, kann er nur durch Erziehung werden. Die Pädagogik lag Drumew bis in seine letzten Lebenstage stets am Herzen. Der Name „Lehrer" war ihm ein „heiliger Name".[10]) Sein erstes wissenschaftliches Werk schrieb er über die Erziehung. Auch über die Mädchenerziehung hat er ein grosses Werk geschrieben, das aber in der Zeit seiner Verfolgung verloren gegangen ist.[11]) Er selbst war ein geborener Pädagoge und seine pädagogischen Fähigkeiten rühmen viele seiner Schüler.[12])

Gute und erfolgreiche Erziehung legt den Grund zu allem Familienglück und allem gesunden öffentlichen Leben. Deshalb ist richtige Erziehnng das Allheilmittel. An der Erziehung der jungen Generation sollen alle gebildeten Bulgaren mitarbeiten; sie ist ihre erste und heiligste Pflicht. Die grossen Schwierigkeiten dürfen sie nicht abschrecken. Die abendländischen Völker werden auch hier als schlechthin vorbildlich angesehen. Man braucht ihnen nur nachzufolgen. Die Erziehung wird dann Drumew fast noch wichtiger als Wissenschaft und Bildung selbst. Die Pädagogik ist die Wissenschaft der Wissenschaften; denn die ganze Wissenschaft ist schliesslich nur dazu da, um die Erziehung des Menschen zum Guten zu ermöglichen.[13])

„Einen Menschen gut erziehen heisst aber: seinen Fähigkeiten, seinem Verstande und seinem Herzen eine gute Richtung geben und eine richtige Entwicklung ermöglichen, die darin bestehen, dass er immer die Gerechtigkeit und die Wahrheit der Ungerechtigkeit und der Lüge vorzieht, dass er immer für das allgemeine Wohl arbeitet und besorgt ist, dass er alles, was er tut, mit Bewustsein und Selbständigkeit tut".[14])

Die Erziehung hat also die Aufgaben, einen sittlichen Charakter zu schaffen. Ihr Sinn und Zweck ist die sittliche Vollkommenheit des Menschen. Die intellektuelle Erziehung, die Entwicklung des Verstandes, kommt erst an zweiter Stelle.

So mündet bei Drumew alles in der Ethik aus. Die ganze Kulturentwicklung der Menschheit führt zur Verwirklichung des Guten. Die sittliche Vollkommenheit ist das Endziel alles menschlichen Lebens und Strebens. Deshalb soll das ganze Leben ethisch orientiert sein, nur dadurch kann es glücklich und sinnvoll sein. Ein gesundes Staatsleben ist nur möglich, wenn alle seine Faktoren in ihrer Tätigkeit sich am sittlichen Gesetz orientieren,

wenn die Intellektuellen, die immer die führende Rolle spielen, in ihrer Arbeit und in ihrem Privatleben sich von den ethischen Normen leiten lassen, wenn die Parteikämpfe nicht Kämpfe um die persönliche Ehre einzelner Führer sind, sondern Kämpfe um die ethischen Prinzipien und Ideen. Den sittlichen Aufgaben sollen auch die Journalistik und die Literatur dienen. Alle Lebensäusserungen des Menschen müssen in sittlicher Verantwortung geschehen, weil schliesslich doch nur das Gute Bestand hat; das Böse findet immer seine Vergeltung — das ist „das Gesetz der Gerechtigkeit Gottes", wie Drumew es später formuliert.[15]) In diesem unerschütterlichen Glauben an das Gute und an seinen dauernden Triumph in der Geschichte hat Drumew selbst immer gelebt und aus ihm hat er gehandelt.

Von diesem Ethizismus führt ein gerader Weg zur Religion: Der Glaube an das Gute ist dem Menschen von Gott ins Herz gepflanzt, denn nur wer an Gott glaubt kann stets an das Gute glauben. Religion ist also die einzig zuverlässige Grundlage der Sittlichkeit.[16]) An ihren Grenzen fliessen Religion und Moral in einander über. „Wenn wir von sittlichem Verhalten sprechen, so verstehen wir darunter ein christliches Verhalten".[17]) Gerade auf dieser engen Verbindung beruht der Wert der Religion für das Leben. „Auf die Religion als auf die wichtigste Grundlage stützt sich unser ganzes Staats- und Gezellschaftsleben, unsere Beziehungen zum Staat und untereinander, unser öffentliches und privates Leben. Sie gibt unseren verwandschaftlichen und natürlichen Banden die nötige Festigkeit, von ihr erhalten unsere Freuden und Leiden, wie auch unser rastloses und doch nie ganz gestilltes Verlangen nach Glück und Frieden Sinn und Bedeutuug, an ihr findet der bewundernswerte Fortschritt der Menschheit immer neu Stütze und Antrieb. Mit einem Wort: die Religion ist die Grundlage unseres ganzen sittlichen und sozialen Leben".[18]) Drumews Moralismus ist somit ein religiöser Moralismus. Eine Ethik, die sich nicht auf die Religion stützt, die nicht dem Gottesglauben entspringt, gibt es für ihn nicht. Wenn er von Religion redet, so meint er in erster Linie den christlichen Glauben, so wie ihn die orthodoxe Kirche lehrt. Mit dem Wort Religion bezeichnet er mehr die äusseren Formen, in denen sich der christlichen Glaube ausdrückt.[19]) Den Glauben selbst fasst er —soviel man aus nur nebenbei gegebenen Aussagen schliessen kann — als ein tief im Herzen des Menschen liegendes Vermögen, das von Gott allen gegeben wird; als eine innere Kraft, die den Menschen zur Verwirklichung des Guten auffordert.[20]) Oft nennt Drumew ihn auch „ein heiliges Gefühl".[21]) Dieser innerliche Glaube ist das Wichtige, ohne ihn ist auch jede äussere Religiosität und

Leben bezieht, soll die Kirche als berufene Hüterin dieses Glaubens ihren Einfluss überall ausüben. Der religiöse Geist soll in Harmonie mit den kulturellen Aufgaben des Volkes überall dem öffentlichen und privaten Leben ein selbstverständliches kirchlich-religiöses Gepräge verleihen. Das Volk, das in seiner Gesamtheit die nationale Kirche ausmacht, kann sich nur dann gesund entwickeln, wenn es in seiner Kirche bleibt und diese wiederum erfüllt ihre Aufgabe nur dann, wenn für das Wohl des Volkes und seine Höherentwicklung sorgt. Der bulgarische Sieg im Kirchenstreit mit den Griechen gibt Drumew die Gewissheit, dass die bulgarische Kirche im Stande sein werde, ihre grosse Aufgabe richtig zu erfüllen. Dabei bleibt jedoch die bulgarische Kirche nur ein Teil der orthodoxen, orientalischen Kirche, die ohne Zweifel die wahre, von Christus gegründete und von den Aposteln und nach ihnen von den Konzilien geleitete Kirche ist.[31]) In ihr allein ist der wahre christliche Glaube überliefert und bewahrt worden. Sie hat eine bischöfliche Verfassung und als einziges Haupt Jesus Christus selbst. Die höchste Gewalt in Sachen des Glaubens und der Verfassung gehört dem allgemeinen Konzil, dem sich alle Bischöfe zu fügen haben. Die Vorrechte des Patriarchen sind nur äusserlich und unbedeutend.[32])

Mit dieser traditionell-konservativen Einstellung zur Kirche verbindet sich die ganze leidenschaftliche Energie des optimistischen Reformers: „Wenn die bulgarische Kirche die Verbreitung der Bildung unter dem Volke nicht als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ansieht, dann erfüllt sie eben nicht ihre Aufgabe und weicht von dem ihr gewiesenen Wege ab".[33])

Wissenschaft und Bildung führen notwendig zu dem gleichen Glauben an Gott, den auch die Kirche verkündigt. Die Kirche steht im Dienste der Aufklärung und die Schule soll im sittlich-religiösen Geiste der Kirche wirken. Auch die nationale und politische Aufgabe des bulgarischen Volkes steht nicht im Gegensatz zu dem, was die Kirche will. So ergibt sich eine harmonische, optimistische Weltanschauung, in den keine prinzipiellen Gegensätze vorhanden sind und in der das Böse als Verneinung Gottes und des Guten nicht entscheidend ins Gewicht fällt. Drumew glaubt, seinem Volk einen leichten und lichten Weg zeigen zu können.

So dachte Drumew schon vor Beginn seiner kirchlichen Tätigkeit und ebenso fasste er auch später als führender Kirchenmann die Dinge auf. Für die Aufrechterhaltung und Fortentwicklung der religiös-kulturellen Einheit des bulgarischen Volkes hat er sein Leben lang gekämpft und gearbeitet. Wie sich jedoch

tatsächlich das geistige und politische Leben in Bulgarien entwickelt hat, zeigt am besten Drumews bedeutende, unter den grössten Schwierigkeiten entfaltete, kirchliche und allgemeine öffentliche Tätigkeit.

Die Zeit nach dem Jahre 1870, als Drumew seine öffentliche Tätigkeit begann, bedeutet eine Wende in der Geschichte der bulgarischen Renaissance. Mit der Gründung des Exarchats, dem nicht nur die Kirche, sondern auch die Schule unterstellt wurde, waren die Kämpfe um eine nationale Kirche und Schule beendet. Das erste Ziel war erreicht, alles Interesse richtete sich fortan auf das zweite: die politische Freiheit. Infolgedessen machten sich selbst unter den Führern des Kirchenstreites neue Orientierungen geltend. Viele verloren das Interesse an der Kirchenfrage. Unterdessen traten neue Führer auf, die gar nicht mehr an die Kirche und ihre Ideale glaubten, Menschen, die, den Ideen der französischen und englischen positivistischen Philosophie ergeben, nicht mehr an der Einheit von Kirche und Kultur festhielten. Bald wurden diese Männer sogar die führenden Persönlichkeiten. Dadurch entstand ein scharfer Gegensatz zwischen Alt und Jung, zwischen Evolutionisten und Revolutionären. Die Führer hatten keine gemeinsamen Ideale mehr. Somit waren die geistigen Gegensätze, welche die spätere Geschichte Bulgariens beherrschen, schon vor der Gründung des neuen Staates vorhanden.

Die wichtigsten Vertreter dieser neuen Ideen waren die beiden grossen Schriftsteller *Ljuben Karawelow* und *Christo Botew*. Zur Zeit, da Drumew sich in Braila als Lehrer betätigte, waren sie in Bukarest, wo sich die Zentrale des „Allgemeinen bulgarischen Revolutionskomitees" befand. In diesem waren die beiden Männer führend und durch ihre journalistische und literarische Tätigkeit beherrschten sie weite Kreise.

Karawelow, eine typisch bulgarische Natur, hatte in seiner Jugend das ganze Land durchwandert und dabei ein tiefes Verständnis der Volksseele gewonnen. Bei seinem jahrelangen Aufenthalt als Student in Russland war er in den dortigen revolutionären Kreisen ganz unter den Einfluss der Männer der sechziger und siebziger Jahre gekommen, deren Humanismus und Kosmopolitismus in Verbindung mit positivistischer Philosophie und antiklerikaler Stimmung er in sich aufnahm. Aus Russland ausgewiesen war er in der „Omladina", den revolutionären Kreisen serbischer Patrioten tätig gewesen, was ihm die Bekanntschaft mit ungarischen Gefängnissen eintrug. Schliesslich liess er sich in Bukarest nieder, wo er als Rakowskys Nachfolger zum Präsidenten des Revolutionskomitees gewählt wurde und sich ausser-

dem als Schriftsteller und Journalist betätigte. Sein Wort hatte grosses Gewicht und vor seiner geistigen Ueberlegenheit beugten sich alle Freunde und Anhänger. Sein Ideal war die Befreiung von jeglichem Zwang. „Das Glück der Menschheit beruht nicht auf Scepter und Thron, nicht auf Kronen und Monarchien, sondern allein auf der menschlichen Freiheit und für sie muss gegen jede Gewalt gekämpft werden".[34]) Vor seinen Augen steht eine Balkankonföderation von der Art der Schweiz und der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Alle Balkanvölker ruft zur Erhebung auf. „Unser Feind ist nicht das griechische Volk, sondern die griechische Geistlichkeit".[35]) Vom Kirchenstreit mit den Griechen erwartet er nichts. Sein Antiklerikalismus ist leidenschaftlich. „Ich glaube nicht, dass ein Mönch die Sklaven retten wird. Die Freiheit braucht keinen Exarchen, sie will den Karadjata".[36])

Kirchenglaube und Religion sind für Karawelow nichts anderes als Aberglaube, die Geistlichen verhindern den Kulturfortschritt der Menschheit. „Das jesuitische Christentum und die katholische Frömmigkeit haben mehr Opfer in Jenseits geschickt als Pest und Cholera".[37]) Seine Stütze ist die positive Wissenschaft, die sich allein auf die menschliche Vernunft gründet und keine Dogmen und keine metaphysischen Spekulationen mehr anerkennt. Seine Lehrer sind Adam Smith, O. Comte und J. St. Mill. Wie Drumew meint auch Karawelow, das Wichtigste für das Volk sei „Aufklärung", von der Bildung und der Wissenschaft erwartet auch er die Rettung des Volkes, doch führt für ihn die Wissenschaft nicht zum Gottesglauben der Kirche, die Wissenschaft steht nicht in Harmonie mit der kirchlichen Dogmatik, sie gibt keine Gottesbeweise, sondern zerstört den kirchlichen Glauben. Selbstverständlich will Karawelow von einer religiösfundierten Ethik nichts wissen. „Nur jene, deren Beredsamkeit von den guten Mahlzeiten herkommt, predigen religiöse Moral".[38]) Mit beissender Ironie weiss er alles Kirchliche zu verspotten. Auch nach seinem Bruch mit der revolutionären Tätigkeit gegen das Ende seines Lebens ist er nicht zu den kirchlichen und kulturellen Anschauungen der Führer des Kirchenstreites gelangt, wie das oft behauptet wird. Er bleibt der Positivist, der für die Aufklärung nur mit Hilfe der Naturwissenschaft arbeiten will.

Der nächste Mitarbeiter und Fortsetzer von Karawelows Werk ist Christo Botew, bei dem der revolutionäre Anarchismus und Religionshass ihren Höhepunkt erreichen. Die romantische Seele und der feurige Geist Botews sind berauscht von den Idealen der Freiheit und der unabhängigen menschlichen Vernunft. In seinem „Gebet" spottet Botew über den christlichen Gott und

betet nur den „Gott der Vernunft" an. „Die grössten Feinde des Fortschrittes und der Freiheit sind die Geistlichen und die Religion gewesen und werden es vielleicht noch lange sein".[39]) Das Christentum ist jetzt Anachronismus, nur das Urchristentum hat vielleicht irgend eine Bedeutung gehabt. Der Kirchenkampf mit den Griechen ist eine Sinnlosigkeit gewesen. „Das bulgarische Volk hat zwanzig Jahre verloren, um im Kampf mit den Griechen die Gründung des bulgarischen Exarchates zu erreichen, dessen Nutzen nicht grösser ist als der der Zauberei und der Geisterbeschwörung gegen schwere Wunden".[40]) „Die ganze Frage wird es dann gelöst sein, wenn das Volk keine Geistlichkeit mehr hat".[41])

Karawelow und Botew übten einen ungeheuren Einfluss auf die Jugend aus. Ihre Schriften und Ideen wurden wie Offenbarungen aufgenommen. Besonders der allzufrüh erfolgte Heldentod Botews als Führer einer Truppe junger Revolutionäre in den Bergen umgab seinen Namen mit strahlendem Glanz. Botew wurde der Abgott der jungen Generation, dessen feurige Poesie alle Herzen entflammte.

Mit Karawelow und Botew schloss die glorreiche Epoche der Befreiungskämpfe. Sie standen am Ende einer langen Reihe von Helden und waren zugleich die grössten Vertreter der ganzen Bewegung. So sah man bald die ganze Renaissanceepoche im Lichte dieser beiden Helden, sie erchienen als ihr wahrer Ausdruck. Die geistige und politische Entwicklung des neuen Bulgarien ging nicht den Weg, den ihr Drumew zeigte, sondern bewegte sich in den Bahnen Karawelows und Botews.

Kapitel III.

KIRCHE UND STAAT IM BEFREITEN BULGARIEN

IM Sommer 1873 verliess Drumew Braila und ging nach Tultscha, einer bulgarischen Stadt in der nördlichen Dobrudja an der Donau. Dort wurde er am 16. VI. durch Bischof Gregorius von Russtschuk zum Mönch mit dem Namen Kliment geweiht und blieb einige Zeit bei demselben in Russtschuk als Protosynzell. Am 21. IV. 1874 empfing er auch die Bischofsweihe mit dem Titel Branitzki, d. h. in partibus, und wurde von Gregorius zum Chorepiskop in Tultscha, das zu seiner Diözese gehörte, ernannt. Hier begann er eine segensreiche Tätigkeit als Seelsorger und

Volksaufklärer zu entfalten, die jedoch bald durch wichtige politische Ereignisse unterbrochen wurde. Im Jahre 1877 brach der russisch-türkische Krieg, der mit der Befreiung des ganzen bulgarischen Volkes endete, aus. Vom Berliner Kongress wurde jedoch nur ein Teil des bulgarischen Volkes — das heutige Nordbulgarien — zu einem selbständigen Staate erhoben. Deshalb suchten die Abgeordneten des Konstituierenden Nationalsobranie zu Tyrnowo, welches die Konstitution des neugeschaffenen Fürstentums aufstellte, die Einheit des bulgarischen Volkes durch die Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Staate und der Kirche zu bewahren.[1]) Denn die Kirche, welche schon vor der Befreiung das ganze bulgarische Volk zu einer nationalen und kulturellen Einheit vereinigt hatte, war nach der Befreiung die einzige Institution, welche diese Einheit auch weiter behaupten konnte.

Art. 39 der bulgarischen Konstitution, welcher das grundsätzliche Verhältnis des Staates zur Kirche umschreibt, lautet folgendermassen: „Das Königreich Bulgarien, das in kirchlicher Beziehung einen intergrierenden Teil des bulgarischen Kirchengebietes bildet, ist dem Hl. Synod, der obersten geistlichen Behörde der bulgarischen Kirche, untergeordnet, wo immer sich diese Behörde befinden möge. Durch diese letztere (Behörde) hält das Königreich seine Einheit mit der ökumenischen orthodoxen Kirche in allem aufrecht, was die Dogmen des Glaubens anbetrifft". Ferner erhob man durch Art. 37 die griechisch-orthodoxe Konfession zu dem im Staate „herrschenden Glauben"; das ergab sich ohne weiteres aus der Tatsache, dass alle bulgarischen Bürger auch Mitglieder der bulgarischen, orthodoxen Kirche waren. Durch Art. 38. verpflichtete man zudem den bulgarischen Zaren zum Bekenntnis des griechisch-orthodoxen Glaubens. Eine Ausnahme wurde nur für den ersten Zaren zugelassen, weil ein orthodoxer bzw. russischer Kandidat als erster Fürst aus politischen Gründen nicht in Frage kam.

Es wurde also in Tyrnowo einerseits die bulgarische orthodoxe Kirche als selbständige Institution anerkannt und ihre Autonomie garantiert. Anderseits wurde auch der Staat an gewisse christlich-konfessionelle Pflichten gebunden, die ihn jedoch nicht hinderten, allen seinen Bürgern volle Glaubens- und Gewissensfreiheit zu garantieren (Art. 40).

Somit wurden Staat und Kirche voneinander gesondert, ohne die Absicht einer Trennung, sondern vielmehr im Interesse ihrer Verbindung und gegenseitigen Unterstützung. Dieses Verhältnis des Staates zur Kirche war für die Letztere nicht un-

günstig. Erschwerend wirkte nur die Tatsache, dass die bulgarische Kirche zu der der Staat in rechtliche Beziehungen trat, sich nicht ganz in Bulgarien befand, sondern zum grossen Teil ausserhalb Bulgariens, im feindlichen türkischen Staate, lag. Der bulgarische Staat hatte also bei Erledigung von kirchlichen Angelegenheiten auf seinem Gebiet zugleich mit einer Behörde zu rechnen, die sich in Konstantinopel befand, und damit indirekt auf die türkische Regierung Rücksicht zu nehmen. Das musste naturgemäss sehr hemmend wirken.

Von einer antikirchlichen Politik auf dem Konstituierenden Sobranie zu Tyrnowo kann also keine Rede sein, es trat jedoch der alte Gegensatz zwischen Evolutionisten und Revolutionären jetzt wiederum hervor. Schon in den ersten Sitzungen gewannen die beiden grossen Richtungen feste Gestalt, um von da an als Liberale und Konservative die ständigen Rivalen zu werden.[2]) Zu der Gruppe der Konservativen, die zugleich die „Gemässigten" waren, gehörten viele der sogenannten „Tschorbadji", reiche Grundbesitzer und Kaufleute, die schon vor der Befreiung eine Vermittlerrolle zwischen dem Volke und der türkischen Macht gespielt hatten; ferner die meisten Führer des Kirchenstreites und schliesslich auch die Geistlichen. Die zweite Gruppe bestand aus Vertretern der neuen Volksschichten, die in der letzten Zeit der „Renaissance" entstanden waren. Das waren kleine Kaufleute, Handwerker, Lehrer, Schriftsteller u. a. Ihre Führer waren besonders bekannt — es waren der bekannte Politiker und Befürworter der Union mit Rom während des Kirchenstreites Dragan Zankow und der populäre Dichter und Journalist Petko Slaweikow. Zu ihnen gesellte sich ferner die wichtige Persönlichkeit Petko Karawelows, des jüngeren Bruders L. Karawelows. Als Gelehrter und hervorragender Redner wurde er sofort der Theorethiker und der prominente Führer der liberalen Partei.[3])

Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen waren nicht nur äusserlicher Natur; sie waren tief in der seelischen Verfassung dieser Menschen begründet. Ihre verschiedene Weltanschauung entsprang den geistigen Sphären, in denen sie aufgewachsen waren. Die Konservativen lebten im Geiste der griechisch-byzantinischen Staats- und Kirchenideologie. Die meisten von ihnen waren Zöglinge der griechischen Schulen in Konstantinopel, Athen, Chalki u. a. Sie standen unter dem Einfluss des Klassizismus, beriefen sich auf die Antike und schöpften daraus ihre Ideale; ihr geschichtliches Bewusstsein band sie überall an das Alte, an Volkstraditionen und Kirchenkanones. Für sie waren Kirche und Religion die Hauptstütze des öffentlichen Lebens;

ihre Moral war religiös fundiert. Für die politische Befreiung traten auch sie ein, nicht aber für die Revolution; ihre Waffe war vielmehr die Diplomatie. An dem Konstituierenden Sobranie waren sie gegen die allgemeine Rechtsgleichheit; neben dem gewöhnlichen Parlament wünschten sie noch einen Senat. Sie erstrebten überhaupt eine Konstitution, in der „der Geist eines vernünftigen Konservativismus walten sollte".[4])

Die Liberalen dagegen sehnten sich in erster Linie nach etwas Neuem. Sie waren im Gegensatz zu den Konservativen abendländisch orientiert, hielten fest an den Ideen der französischen Revolution und huldigten der englischen, positivistischen Philosophie. An dem Konstituierenden Sobranie verlangten sie völlige Gleichheit aller Bürger. Sie waren trotz ihres Patriotismus mehr von kosmopolitischem Geiste erfüllt. Ihre Verehrung galt Karawelow und Botew.

So grundverschieden stellen sich uns also die beiden grossen Richtungen in der politischen Geschichte Bulgariens aus der Zeit um die Befreiung dar, die neben oder gegeneinander gehend die Schicksale des Volkes bestimmten. Bis in die siebziger Jahren hinein hatten die Männer der ersten Gruppe die Oberhand. Die Erweckung und die gewaltige Arbeit der Aufklärung des Volkes und Schaffung der bulgarischen Schule war ihr Werk. Sie waren die Führer des Kirchenstreites und in ihm haben sie den Höhepunkt ihres Einflusses erreicht. Von da ab traten die Liberalen an erste Stelle. An dem Konstituierenden Sobranie trugen sie den Sieg davon. Die meisten Vorschläge der Konservativen wurden abgelehnt. Die Konstitution von Tyrnowo ist ein Werk der westlich orientierten Richtung. Der neue Staat wurde in liberalem Geiste, nach abendländischen Vorbildern geschaffen. Als solcher war er dem Volke selber neu und fremd. Auch der Kirche stand er als Geschöpf eines im Grunde unkirchlichen Geistes fern. Wie sollte sie sich zu ihm verhalten? Die bulgarische nationale Kirche wurde zwar formell „neu geschaffen", war aber für das Gefühl des Volkes gar nichts Neues. Bis zum Jahre 1767 gab es sogar noch einen Teil der alten unabhängigen bulgarischen Kirche in der „bulgarischen Archiepiskopie von Ochrida".[5]) Aber auch sonst fühlte sich das Volk, wenn auch die höheren Aemter mit Griechen besetzt waren, stets heimisch in seiner Kirche. Besonders die niederen Geistlichen teilten alle Leiden mit dem Volke. Der nationale bulgarische Geist hatte sich gerade in den Klöstern am kräftigsten erhalten, von dort hatte er sich wieder ausgebreitet und die Renaissancebewegung bewirkt. Als nun die Kirche neu hergestellt und organisiert wurde, geschah es nach den Prinzipien und den Traditionen, in denen die bulga-

rische Kirche immer gelebt hatte und die dem Volke vertraut waren. Zu dem waren trotz dem grossen Hass gegen die Griechen und den griechischen Patriarchen alle führende Männer der bulgarischen Kirche in griechischen Schulen herangebildet. Der Kampf gegen den griechischen Patriarchen war kein Kampf gegen die Form der kirchlichen Organisation, sondern ein Kampf um Wiederherstellung der geraubten Rechte. Die neugegründete bulgarische Kirche war ein Teil der allgemeinen griechisch-orientalischen Kirche; der Geist war derselbe, nur die Missbräuche der phanariothischen Geistlichkeit sollten in der bulgarischen Kirche keinen Platz finden, sonst wollte die bulgarische Kirche nichts anders sein als ein selbständiger Teil der griechisch-orientalischen Kirche.

Anders stand es bei der Gründung des neuen Staates. Auch für ihn hatte man lange gekämpft und ganz unvorbereitet war das Volk nicht; er wurde aber durch einen internationalen Vertrag geschaffen und stand plötzlich da als etwas Neues, Unbekanntes Der alte bulgarische Staat war vor 500 Jahren spurlos untergegangen. Jahrhundertelang hatten die Bulgaren als türkische Untertanen gelebt, ohne jede rechtliche Teilnahme an der Regierung des türkischen Staates. Das politische Leben spielte sich fern von ihren Augen in Konstantinopel ab. Und nun fand dieses Volk sich von gestern auf heute gezwungen in einem modernen Staate zu leben, dessen Verfassung und rechtliche Ausgestaltung ihm ganz neu war.

Somit standen die bulgarische orthodoxe Kirche und der bulgarische Staat nebeneinander als zwei neue Institutionen, die nicht nur nach ihrem Wesen und ihren Aufgaben verschieden, sondern auch geschichtlich aus verschiedenen Voraussetzungen hervorgewachsen waren und jetzt von Menschen geleitet wurden, die in ganz verschiedenen geistigen Atmosphären heimisch waren. Trotzdem standen sie miteinander in engster Verbindung und nach der Konstitution sollten sie auch weiter in Zusammenarbeit leben und sich entwickeln. Diese Spannung beherrscht die Geschichte der letzten 50 Jahre.

Wie verhält sich nun Bischof Kliment dieser Sachlage gegenüber? Seine Anschauungen von Volk und Kirche, von Kultur und Religion, wie wir sie kennen gelernt haben, waren auf eine nationale und kirchliche Einheit gerichtet. Für ihn war die Kirche das feste Band und die sichere Grundlage für das Leben des Volkes. Der Glaube der orthodoxen Kirche sollte, seiner Ueberzeugung nach, im bulgarischen Volke der *herrschende* sein. In der Konstitution von Tyrnowo fand er diese seine Anschauungen rechtlich ausgesprochen. Sie schien ihm die sichere Garantie für

die Entwicklung des bulgarischen Volkes in dem von ihm gewünschten Geiste zu gewähren und deshalb war sie für ihn allein massgebend und unverletzlich. An ihr hat er immer festgehalten und von ihr mit Hochachtung gesprochen. Deshalb zählte man ihn zu den Liberalen und er selbst bezeichnete sich als einen solchen, natürlich nicht im Sinne eines Parteigängers; er war der einzige „Liberale" unter den Bischöfen. Als nach zwei Jahren die Konstitution durch den Fürsten suspendiert wurde, stimmten alle anderen Bischöfe diesem Schritte zu, Kliment allein war dagegen. Das machte ihn sehr populär und beliebt in den liberalen Kreisen. In seinem ganzen Denken war er tatsächlich westlich orientiert. In die Schule der Griechen, wie alle andere Bischöfe, war er nicht gegangen. Sein Liberalismus ist allerdings von dem der meisten liberalen Führer zu unterscheiden. Er fasste ihn sittlich religiös auf: Die Freiheit ist ihm nichts, was die Menschen natürlicherweise schon besitzen, sie muss erst erworben werden. Die Erlangung der Freiheit ist die ethische Aufgabe, die dem Menschen von Gott gestellt ist. Nur der sittliche Charakter kann dieselbe erfüllen; nur der Gute kann frei sein: „Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Grossmut, Geduld, Nachsicht, Liebe, Beständigkeit, Stärke, Geradheit, Fleiss, Bescheidenheit, wahre Bildung und aufrichtige Frömmigkeit — erst alle diese guten Eigenschaften zusammengenommen ergeben das, was Freiheit genannt werden soll".[6]) Die volle Freiheit des Geistes, die zugleich als sittlich-religiöse Freiheit die einzig gesunde Grundlage aller bürgerlichen und politischen Freiheiten ist, war stets das Ideal aller bedeutenden Menschen. Die durch die Konstitution dem bulgarischen Volke gewährte Freiheit wird ihm ohne innere, sittliche Befreiung nichts nützen. Denn erst sittlich freie Bürger machen eine freie Gesellschaft möglich. „Die Freiheit", sagt Bischof Kliment in der Osterpredigt des Jahres 1881, „welche wir durch die Konstitution bekommen haben, verschafft uns nur eine schwache Möglichkeit, zur wahren Freiheit zu gelangen. Sie müssen wir uns jetzt erst erkämpfen. Es gilt noch einen schweren Kampf, bei dem weder kluge Diplomatie noch grosse Armeen und Kanonen uns helfen können. Es ist ein Kampf mit uns selbst, gegen unsere Leidenschaften und Laster. Die Mittel, die uns für diesen Kampf zur Verfügung stehen, sind nicht zahlreich, dafür aber sehr wirksam. Das sind: sittliche Reinheit, die sich auf einen tiefen Glauben an Gott und sein Evangelium gründet und rechte Bildung. Nur wenn wir sittlich reine und geistig hochstehende Menschen werden, gelangen wir zu der wahren Freiheit, zu der uns der Apostel ruft. (Gal. V. 13)"[7])

Das ist der Freiheitsgedanke, auf dem der politische Liberalismus Bischof Kliments beruht. Wie ein solcher Liberalismus

sich konkret politisch gestalten sollte, hat Bischof Kliment theorethisch nicht weiter ausgeführt. Die politischen Verhältnisse brachten es jedoch mit sich, dass Bischof Kliment bald selbst zu verantwortlicher, politischer Tätigkeit berufen wurde.

Die erste bulgarische Regierung, die vom Fürsten aus den Kreisen der Konservativen gebildet worden war, konnte sich nicht lange halten. Die Liberalen dagegen, die sich als die Sieger am Konstituierenden Sobranie zu Tyrnowo und Nachfolger der Revolutionäre und Befreiungskämpfer zur sofortigen Uebernahme der Regierung berufen fühlten, waren vonvornherein in die Opposition gedrängt worden. Da nun die Konservativen nicht genügend Autorität und geistige Kraft besassen, um die junge „Intelligenz" an sich zu ziehen, trugen die Liberalen schon bei den ersten Wahlen den Sieg davon. Der Fürst aber, der ohnehin zu der Konstitution von Tyrnowo kein Vertrauen hatte und die Liberalen fürchtete, zögerte, ihnen die Regierung anzuvertrauen. In dieser Lage erschien Bischof Kliment, der als Vertreter der hohen Geistlichkeit mit den Konservativen Fühlung hatte und zugleich seiner liberalen Anschauungen wegen sich unter den Liberalen grossen Ansehens erfreute, als die geeignete, vermittelnde Persönlichkeit und wurde darum mit der Regierungsbildung im November 1880 beauftragt. Seine Regierung konnte sich jedoch nicht lange halten, da eine Aussöhnung der Parteien sich als unmöglich erwies. Die Liberalen gewannen noch mehr an Stärke und übernahmen bald auch die Leitung des Staates. Schon bei dem ersten von denselben unternommenen Versuch, ein kirchliches Gesetz zu schaffen, entstand ein hefliger Konflikt zwischen dem Staat und der Kirche.

Kapitel IV.

DIE ERSTEN KONFLIKTE ZWISCHEN STAAT UND KIRCHE

DIE kirchliche Frage wurde durch das Konstituierende Sobranie zu Tyrnowo nur im Prinzip gelöst. Die kirchlichen Verhältnisse, die sich durch den Krieg und seine Folgen sehr verschlechtert hatten, sollten jetzt im Einzelnen durch Gesetze geregelt werden. Darüber hatten die Bischöfe schon in Tyrnowo verhandelt und den Entwurf einer Kirchenverfassung des Fürstentums, d. h. eine Verarbeitung und Anpassung des Exarchialstatutes von 1871 an die neuen Verhältnisse, aufgestellt. Dieser Entwurf sollte noch

unter der ersten Regierung zum Gesetz erhoben werden. Der politischen Kämpfe und der kurzen Regierungsdauer wegen konnte es aber weder während der ersten konservativen, noch während der zweiten, von Kliment gebildeten Regierung geschehen und erst unter den Liberalen wurde durch Kultusminister Dragan Zankow eine Kommission berufen, die auf Grund des Entwurfes der Bischöfe ein Statut für die Kirchenverfassung des Fürstentums ausarbeiten sollte. Diese Kommission, zu der auch Bischof Kliment als einer der wichtigsten Mitarbeiter gehörte, arbeitete ein Statut aus, das nun von Synod und Sobranie genehmigt und zum Gesetz erhoben werden sollte. Ohne Rücksicht auf diese Instanzen arbeitete jedoch der Kultusminister Zankow selbst „Provisorische Regeln für die geistliche Verwaltung der Christen, Mohamedaner und Juden" aus, verkündigte sie ohne Zustimmung des Synods, allein kraft ihrer Bestätigung durch den Fürsten als Gesetz und verlangte von den Bischöfen ihre Anwendung.[1]) Das war eine Verletzung der Autonomie der Kirche, wie sie erst vor einem Jahre von der Konstitution anerkannt worden war. Dagegen musste sich die Kirche begreiflicherweise wehren. Fast alle Bischöfe, an ihren Spitze der Exarch, weigerten sich die „Provisorischen Regeln", da ohne Zustimmung der Kirche erlassen, anzuerkennen und protestierten gegen eine solche Nichtbeachtung der Rechte der Kirche. Bischof Kliment schrieb an den Minister selbst:

„Dabei ist hier etwas, worauf Sie aufmerksam zu machen und worüber Sie um Belehrung zu bitten, ich als Bischof die heilige Pflicht habe. Die kirchliche Verwaltung der Christen ist Sache der Kirche. Art. 39 unserer Konstitution sagt, dass das bulgarische Fürstentum in kirchlicher Beziehung der obersten Gewalt der bulgarischen Kirche untergeordnet ist, d. h. alles was kirchliche Angelegenheiten betrifft, also auch die „Provisorischen Regeln", soll von dieser obersten Gewalt ausgehen, oder durch sie, oder wenigstens mit ihrer Zustimmung geschehen. Im Bericht aber, womit die Regeln dem Fürsten zur Bestätigung vorgelegt wurden, ist gar nicht erwähnt, ob die Zustimmung der obersten Gewalt der Kirche eingeholt wurde. Ich bitte Sie, Herr Minister, mir zu erklären, wie ich das auffassen soll? Soll ich es als etwas der Konstitution Gemässes annehmen? Nicht nur als Bischof, sondern einfach als orthodoxer Christ, bin ich, laut Konstitution, verpflichtet, mich in allen kirchlichen Angelegenheiten der obersten Gewalt der bulgarischen Kirche zu unterwerfen, und als Bischof bin ich verpflichtet, bei jeder Anordnung, die ich meinerseits treffe in erster Linie die Autorität unserer heiligen, orthodoxen, bulgarischen Kirche zu wahren".[2])

Der Kampf war nicht so sehr gegen den Inhalt der Regeln gerichtet, als gegen die rechtliche Form, in der sie aufgestellt wurden und gegen das Prinzip, das sich in diesem Vorgehen

zeigte und spätere Fälle präjudizieren musste. Inhaltlich unterschieden sich die Regeln nicht wesentlich von dem Statut, das die Kommission ausgearbeitet hatte. Sie behandelten hauptsächlich administrativ-finanzielle Fragen. Bischof Symeon sagt in seinem Protestbrief an den Exarchen direkt, dass er nicht gegen den Inhalt der Regeln, sondern nur gegen die Nichtbeachtung der Rechte der Kirche bei ihrer Aufstellung protestiere.[3]) Auch Zankow hatte mit diesen seinen Regeln nicht beabsichtigt etwas gegen die Interessen der Kirche zu unternehmen; er wollte nichts anders, als so schnell, wie möglich die kirchlichen Verhältnisse ordnen. Sein Vorgehen entsprang keiner kirchenfeindlichen Tendenz, es beruhte vielmehr auf einem rechtlichen Irrtum. Seiner Meinung nach unterstanden alle materiellen und finanziellen Angelegenheiten der Kirche als Angelegenheiten nicht „geistlicher Natur" den weltlichen Behörden, den Laien in der Kirche und diese identifizierte er mit den Staatsbehörden bzw. der Regierung und deshalb meinte er, die Staatsbehörden könnten auch ohne die Zustimmung der kirchlichen Behörden die materiellen Angelegenheiten der Kirche ordnen. Mit seinen „Provisorischen Regeln" glaubte er nur diese weltlichen Angelegenheiten der Kirche zu ordnen und deshalb der Zustimmung der Kirche nicht zu bedürfen. Zu alledem waren sie im Anschluss an den Entwurf der kirchlichen Kommission ausgearbeitet. In diesem Sinne verteidigte Zankow sein Vorgehen.[4]) Die Tendenz aber, die sich in diesem Vorgehen zeigte, war dennoch zäsaro-papistisch, in dem die Kirche als Institution des Staates behandelt wurde. Es war ein Schritt zum Staatskirchentum, zur Unterwerfung der Kirche unter den Staat, und deshalb musste sich die Kirche dagegen wehren. Schliesslich stammten die betreffenden Regeln von einem Manne, der sich durch seine Indifferenz gegenüber der orthodoxen Kirche schon aus dem Kirchenstreit mit den Griechen, wo er die unabhängige bulgarische Kirche durch Union mit Rom zu erlangen suchte, verdächtig gemacht hatte. Seine etatistischen Tendenzen in der Politik waren bekannt.[5]) Sein Zäsaropapismus zeigte sich übrigens in dem Briefwechsel zwischen ihm und dem Exarchen noch deutlicher. Der Exarch hatte in einem Brief an Zankow auf den besonderen Charakter der Kirche, als einer Institution im Staate, für welche die Souveränität des Volkes nicht gelte, hingewiesen. „Sie ist, sagt er, geistlichen Ursprunges und hat zum Haupt selbst den Heiland Jesum Christum, der sie mit Gnadenmitteln ausgestattet hat und besondere Menschen zu ihrer Regierung einsetze. Deshalb anerkennt auch die Konstitution, welche dem Parlament die gesetzgeberische Macht verleiht, den orthodoxen Glauben als den im Fürstentum

herrschenden. Dieselbe Konstitution anerkennt ferner, dass das Fürstentum, weil es ein intergrierender Bestandteil der bulgarischen orthodoxen Kirche ist, dem Synod in allem, was sich auf den Glauben und die Kirche bezieht, untergeordnet ist. Deshalb glaube ich, dass auch das Parlament ohne die Zustimmung des Synods nie ein Gesetz über die Kirchenverfassung erlassen werde. Anderenfalls würde es die Grenzen seiner Macht überschreiten und die der Kirche von Jesus Christus gegebene Freiheit, die ihr auch durch die Konstitution garantiert wird, nicht achten". Zankow entgegnet: „Darauf muss ich Euer Heiligkeit antworten, dass das ganze bulgarische Volk, als es in seinen Vertretern zusammen kam, um das Exarchialstatut auszuarbeiten, dieses aufstellte, ohne irgendjemandes Zustimmung einzuholen. Warum stellen sich Euere Heiligkeit jetzt, da ein Teil des bulgarischen Volkes auf Grund eines internationalen Vertrages seine Angelegenheiten selbst zu ordnen berufen ist, dieser Freiheit entgegen und erklären, das Parlament würde die Grenzen seiner Macht überschreiten, wenn es ein Gesetz über die Kirchenverfassung, das ohne die Zustimmung des Synods ausgearbeitet ist, erliess".[6])

Hier zeigt sich deutlich der alte Gegensatz. Ueber diese Frage hatten schon die Volksabgeordneten auf dem Nationalkirchlichen Konzil von 1871 zu Konstantinopel, auf das Zankow hinweist, gestritten. Auch damals konnten es die empörten Liberalgesinnten nicht verstehen, wie G. Krestevitsch[7]) ihnen erklären konnte, dass bei der Aufstellung einer Kirchenverfassung das Prinzip „vox populi vox dei" nicht gelte.[8]) Jedenfalls wurde das Exarchialstatut von 1871, nicht wie Zankow meinte, allein auf Grund der Volkssuveränität aufgestellt, sondern alle seine Artikel wurden daraufhin geprüft, ob sie mit dem Evangelium, den Dogmen und den kirchlichen Kanones übereinstimmten[9]). Zankow nahm aber auch damals die Sache der Kirche nicht wirklich ernst. Für ihn war das Volk und seine politische Freiheit wichtiger als die orthodoxe Kirche.

Diese absolutistische und zäsaropapistische Tendenz der Kirchenpolitik Zankows und der liberalen Regierung trat bald noch stärker hervor. Nachdem Zankow sich mit seinen Regeln nicht hatte durchsetzen können, verweigerte er die Zusammenberufung des Synods, welcher den von der Kommission ausgearbeiteten Entwurf für die Kirchenverfassung genehmigen sollte. Vielmehr arbeitete er wiederum selbst einen eigenen Entwurf aus und brachte ihn, ohne den Synod zu befragen, vor das Parlament. In diesem Gesetzesentwurf herrschte in Bezug auf das Verhältnis von Kirche und Staat, wie Prof. St. Zankow feststellt,

„ein System, das im Kirchen- und Staatsrecht unter dem Namen *polizeilich* bekannt ist und wir müssen hinzufügen polizeilich schlimmster Art... abgesehen von der Ausübung des Gottesdienstes, könnte man sagen, die Kirche im Fürstentum wird in eine Abteilung des Kultusministerium umgewandelt, deren Haupt und oberster Regent der Kultusminister ist. Cuius regio, eius et religio. Um diese Lage für längere Zeit zu befestigen, wird die Kirche ihrer Güter beraubt".[10]) Der Entwurf entfesselte im Parlament die leidenschaftlich erregte Kämpfe, in denen die entgegengesetzten Auffassungen von der Kirche bei Liberalen wie Zankow und Slawejkow und den Konservativen aufeinanderprallten. Der Kampf beschränkte sich jetzt nicht nur auf das Parlament und auf die Proteste des Exarchen, sondern wurde auch in der Presse geführt; er ergriff alle Kreise des Volkes und spielte bis nach Russland hinüber. Russische kirchliche und diplomatische Kreise mischten sich ein, das machte starken Eindruck auf den Fürsten und Zankow sah sich schliesslich genötigt seinen Entwurf zurückzuziehen, ja sogar sein Amt als Kultusminister niederzulegen. Zudem erfolgte bald der Staatsstreich vom 16. IV. 1881, durch den die Konstitution suspendiert und die liberale Regierung zum Rücktritt gezwungen wurde. Auf diese Weise scheiterte schon der erste Versuch die kirchlichen Verhältnisse im Fürstentum gesetzlich zu ordnen. Anstatt friedlicher Beziehungen und gegenseitiger Beachtung der Rechte, kam es zu Streitigkeiten. Die kirchliche und die national-politische Einheit, wie sie nach der Konstitution und den Anschauungen Bischof Kliments verwirklicht werden sollte, stiess, sobald sie rechtlich dargestellt werden musste, auf Hindernisse und Widersprüche. Damit wurde der Anfang mit jener Prinzipienlosigkeit in der kirchlichen Gesetzgebung des Staates gemacht, die so schädlich für die Kirche wurde und so hemmend auf ihre Tätigkeit wirkte.

All diese Misshelligkeiten entstanden, wie wir sahen, vielmehr aus irrtümlichen Anschauungen über die Kirche bei den Staatsmännern, als aus kirchenfeindlichem Geiste oder eigentlichem Indifferentismus der Kirche gegenüber. Interesse für die Kirche und der Wille, auch für sie etwas zu tun, fehlten anfänglich nicht. Bald aber machte sich auch in der Staatspolitik Interesselosigkeit der Kirche gegenüber bemerkbar und Gleichgültigkeit in Bezug auf die religiösen Aufgaben des Staates begann sich bei den leitenden Männern zu zeigen. Gerade die obenerwähnten ersten Streitigkeiten und Zusammenstösse von Kirche und Staat haben sehr viel zur Verbreitung des Indifferentismus gegenüber der Kirche und ihrer Sache unter den Kreisen der

Intelligenz und unter den leitenden Staatsmännern beigetrager

Für die Kirche und die kirchlichen Kreise anderseits hatt sich die liberale Partei durch ihre Versuche, die kirchlichen An gelegenheiten zu ordnen sehr verdächtig gemacht. Man meinte die Politik Zankows und der ganzen liberalen Partei sei darau gerichtet, die Kirche zu vernichten und die Macht und den Ein fluss der höheren Geistlichkeit abzuschaffen. Zankow selbst wurd als Gottloser, als Atheist und Verfolger der Kirche bezeichnet.[11] Noch ein anderer Umstand machte ihn besonders verhasst. I der Kriegszeit waren viele türkische Kinder christlich getauf worden und viele türkische Mädchen hatten sich mit Christe verheiratet. Jetzt, nachdem ihre Lage sich gebessert hatte, ver langten die türkischen Eltern ihre Kinder zurück und Zankov erliess ein Rundschreiben, nach welchem die getauften Kinde ihren Eltern zurückgegeben und die Ehen der mit Christen ver heirateten türkischen Mädchen aufgelöst werden konnten, falls diese selbst es wünschten.[12]) Damit griff der Minister in das kir chlich-dogmatische Gebiet über.[13]) Die Bischöfe protestierten von Neuem. Der Exarch erklärte das Rundschreiben für antikanonisch und nichtig.[14]) Die kirchlichen Kreise sahen darin das Streben Zankows, sich zum obersten Regenten der Kirche aufzuwerfen. De Gegensatz zwischen der Kirche und den Liberalen wurde immer grösser. Der Hass gegen die Nihilisten in Russland wegen der Ermordung des Zaren Alexander II. wurde auch auf die bulgari schen Liberalen übertragen, die man ebensfalls als Nihiliste bezeichnete.[15]) Von ihnen erwarteten deshalb die kirchliche Kreise nichts Gutes mehr und hielten es nur noch mit den Kon servativen.

Die Liberalen kümmerten sich schliesslich gar nicht meh um die Kirche. Die Tatsache, dass die Geistlichen schon an der Konstituierenden Sobranie zu Tyrnowo sich auf die Seite de Konservativen gestellt und ihnen damit eine Stütze gegeben hatten, nötigte die Liberalen auch in der bulgarischen Geistlich keit das verhasste klerikal konservative Element der Gesellschaf zu sehen. In allen Protesten und Widerständen, welche die Kirche den Gesetzentwürfen und den „Provisorischen Regeln" Zankows entgegenstellte, sahen sie nur das Bestreben der hohen Geist lichen, die ganze Kirche in ihrer Hand zu behalten und die An teilnahme der Laien an der Verwaltung der Kirche abzuschaffen.[16] Sie meinten, die Proteste des Exarchen kämen aus dem Geiste phanariothischer und papistischer Politik. „Nicht kirchliches In teresse, sondern verletzte Eitelkeit und Herrschsucht hat der Protest des Exarchen hervorgerufen. Aus dem Brief des Exarche an Minister Zankow weht eine papistische Auffassung der Kirche

mit dem bekannten non possumus.[17]) Besonders die intellektuelle Jugend, die in der geistigen Atmosphäre Karawelows und Botews aufgewachsen war und sich als deren Nachfolger betrachtete, dachte gering von der Kirche. In der bulgarischen Geistlichkeit sah man nur noch die alten Phanarioten, die das Volk so lang geistig geknechtet hatten im bulgarischem Gewande.[18]) Die Kämpfe um die Gründung der nationalen Kirche, die soviel Mühe und Opfer gekostet hatten, waren bald vergessen. Von dem ganzen Prozess der bulgarischen Renaissance sah man nur ihren glorreichen Abschluss in der revolutionären Tätigkeit Karawelows, Lewskys und Botews. Dass aber die kirchliche Befreiung eine Voraussetzung der politischen gewesen war, verstand man nicht mehr. Indifferentismus und armselige Uninteressiertheit der Kirche gegenüber begannen zu herrschen. Das neue politische Leben, das sich jetzt regte, die neuen Aufgaben der Nation und die wichtigen Ereignisse der inneren und äusseren Politik des jungen Staates zogen das Interesse aller auf sich. Die neue Staatsorganisation brauchte eine ganze Armee von Beamten und bezahlte sie gut. Niemand suchte mehr Arbeit in der Kirche. Auch viele von den jungen gebildeten Theologen widmeten sich nicht der Kirche, sondern wurden Staatsbeamte, Lehrer, Direktoren und Minister.[19]) Die Befreiung hatte tiefgreifende Veränderungen auch im wirtschaftlichen Leben des Volkes mit sich gebracht. Die alten Zunftorganisationen, die mit dem kirchlich-traditionellen Geist so eng verwachsen waren, gingen bald unter. Es entstanden neue, moderne Formen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens, die sich ganz unabhängig von der Kirche entwickelten und der kirchlich-traditionellen Auffassung des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens fern standen.

Die Not dieser Lage empfand am tiefsten Bischof Kliment. Mit seinen Anschauungen stand er im Brennpunkt aller dieser geistigen Gegensätze. Alles berührte ihn. Da er mit der westlichen Kultur vertraut und selbst liberal gesinnt war, hatte er viel Verständnis für die Jungen, sah dabei aber auch, wohin der Weg, den sie gingen, führen konnte. Als Kirchenmann anderseits, der der Kirche eine so grosse Aufgabe im öffentlichen Leben stellte, empfand er lebhaft, wie schwer es für die Kirche sein musste, unter diesen geistigen und politischen Verhältnissen eine solche Aufgabe zu erfüllen. Auch äusserlich stand er im Mittelpunkt des geistigen und politischen Lebens. Er war in Beziehung mit verschieden wichtigen Persönlichkeiten und lebte in den beiden wichtigsten Städten des neuen Bulgarien, Sofia und Tyrnowo. Schon im Jahre 1878 war er zum Verweser der Diözese von Tyrnowo ernannt; es wurde sein ständiger Sitz.

Die Stadt Tyrnowo, mit ihrer einzigartig schöner Lage, berühmt als glanzvoller Sitz der mittelalterlichen bulgarischen Könige, war schon vor der Befreiung, besonders aber nach ihr, die führende Stadt Nordbulgariens.[20]) Sie stand an erster Stelle bei allen nationalen und kulturellen Kämpfe gegen Griechen und Türken. Aus ihr und ihrer Umgebung gingen viele von den Führern der Renaissance hervor. Nach der Befreiung vollzogen sich alle wichtige Staatsakticnen dort: die Schaffung der Konstitution, die Wahl des ersten Fürsten u. a. m. Sie war nicht nur die alte Hauptstadt Bulgariens, sondern geradezu die „heilige Stadt". Der letzte Bischof von Tyrnowo war der ehrwürdige Führer des Kirchenstreites mit den Griechen Hilarion Makariopolsky. Er war schon 1874 gestorben. Wegen der politischen Verhältnisse konnte man aber keinen Nachfolger wählen und deshalb war Bischof Kliment nur zum Verweser ernannt worden. Bis 1880 konnte auch Kliment nicht viel für die grosse Diözese von Tyrnowo tun. Die politischen Aufgaben und Streitigkeiten bei der Organisierung des neuen Staates hatten seine ganze Zeit und Kraft in Anspruch genommen und ihn von seinen speziellen, kirchlichen Aufgaben fern gehalten. Nach der Schliessung des II. Nationalsobranie (4. VI. 1880), dem er als Volksabgeordneter angehörte, kehrte er in seine Diözese nach Tyrnowo zurück und blieb hier bis November 1884. Er widmete sich ganz den kirchlichen Aufgaben der Diözese und konnte eine bedeutende seelsorgerliche und pädagogische Tätigkeit entfalten. Diese Pericde seiner kirchlichen Tätigkeit war die glücklichste Zeit seines Lebens. Noch stand er in voller Manneskraft. Hindernisse, wie sie ihm später soviel bereitet wurden, fand er auf kirchlichem Gebiet noch keine. Als die liberale Regierung Zankow—Karawelow nach dem Staatsstreich durch die der russischen Generäle Soboleff und Kryloff ersetzt wurde und ein böser Terror im Lande herrschte, war Bischof Kliment als hoher Geistlicher und aufrichtiger Russenfreund ganz frei. Durch seine Missbilligung der Suspendierung der Konstitution war er wiederum völlig solidarisch mit den Liberalen, die an ihm in Tyrnowo ihre stärkste Stütze hatten. Er galt als einer der „Ihrigen". Auch als Schriftsteller und Pädagoge war er bekannt geworden. Er hatte eine eigene theologische Zeitschrift „Duchoven protschit" (Geistliche Lektüre), die erste bulgarische, rein theologisch-kirchliche Zeitschrift, gegründet und beschäftigte sich mit verschiedenen wissenschaftlichen Fragen, besonders aus dem Gebiete der Pädagogik und des Kirchenrechtes. Die neuen Aufgaben seines Amtes hinderten ihn, seine literarische Tätigkeit als Dichter in dem Masse fortzusetzen, wie sie begonnen hatte; ganz vernachlässigt wurde aber auch sie nicht. Da er sich allge-

meiner Verehrung erfreute, übertrug man ihm auch verschiedene andere Aemter. Vom Unterrichtsministerium wurde er mit der Organisierung des Mädchengymnasiums in Tyrnowo beauftragt, die er mit gutem Erfolg durchführte. Ein Jahr lang war er Direktor dieses Gymnasiums, das später nach ihm genannt wurde. Auch die Einrichtung und Verwaltung der anderen Schulen der Stadt unterstand ihm. Vom hl. Synod anderseits wurde er mit der Reorganisierung der theologischen Schule SS. Peter und Paul im Kloster bei Ljaskowez in der Nähe von Tyrnowo beauftragt. Diese war damals die einzige theologische Schule in Bulgarien, die Bischof Hilarion Makariopolsky noch vor der Befreiung als Diözesanschule gegründet hatte.[21]) Nach dem Tode des Bischofs Hilarion, während der Aufstände und der Kriegszeit, war sie in Unordnung geraten und geschlossen worden. Jetzt nach der Befreiung sollte auch sie wieder geöffnet und neu organisiert werden. Bischof Kliment übernahm die Angelegenheit; ein neues Programm wurde ausgearbeitet, neue Lehrer wurden berufen und für die bessere Verwaltung des Internats gesorgt. Wegen des Mangels an gut vorbereiteten Lehrern und des politischen Geistes, der damals auch in die Schulen eindrang, machte diese Schule dem Bischof viel Mühe und Sorgen, jedoch blühte sie unter seiner Leitung kräftig auf.

Sein Hauptaugenmerk richtete Bischof Kliment auf die kirchlichen Interessen seiner Diözese. Die Predigt war seine Hauptarbeit. Er galt damals als einer der besten Redner Bulgariens und überall, wohin er kam, strömte das Volk herbei, seine Rede zu hören. Die Predigt war ihm eine wichtige Form der Belehrung. Besonders bei seinen Visitationen, die er sehr häufig unternahm, verstand er es, dem einfachen Volke das Evangelium auszulegen. Von den griechischen Bischöfen her, die meistens nicht bulgarisch konnten und selten predigten, waren die Gläubigen gewohnt, in den hohen Geistlichen mehr Steuereinnehmer und Staatsbeamte, als geistliche Hirten zu sehen. Im Bischof Kliment hatten sie einen wirklichen Hirten vor sich, der mit Liebe und Autorität zu ihnen sprach. Hinter seiner Rede stand seine geistige Ueberlegenheit, während seine Taten die Worte bekräftigten.

Die Predigten aus dieser Zeit, von denen eine Anzahl in der Zeitschrift „Duchoven protschit" gedruckt wurden, sind für ihn typisch in jeder Beziehung. In der äusseren Form sehr bescheiden, wendet er die Aufmerksamkeit der Hörer direkt auf die Sache selbst, auf die christlichen Wahrheiten und deren Anwendung auf das Leben. Die Predigten sind sehr einfach, aber klar und lebendig. Geisteskraft und tiefer Glaube spricht aus all' seinen Worten. Er predigt nicht missionarisch, sondern be-

lehrend, indem er den Christen die ihnen bekannten christlichen Wahrheiten in ihre Sprache zu übersetzen sucht. Die Themata, über die er predigt, und besonders die Art, wie er die christlichen Gedanken auf das konkrete soziale und politische Leben in Bulgarien bezieht, zeigen einen starken Wirklichkeitssinn. Er kann von nichts reden, ohne es auf das soziale Leben zu beziehen. Unberall sucht er zuerst, die ethische Seite der christlichen Wahrheiten zu zeigen und ihre Bedeutung für das Leben zu erklären. Die hohe Ethik des Evangeliums will er im privaten Leben, in der Familie und im Staate verwirklicht sehen. Ueberall ruft er die Christen zur Arbeit am Werke Gottes auf und hält ihnen ihre Pflichten gegen sich selbst und gegen die anderen vor. Es wird in seinen Predigten nicht so sehr das betonnt, was Gott für uns getan hat, als vielmehr was wir tun sollen. Die Taten der Christen und das strenge Halten der Gebote Gottes soll ihre christliche Frömmigkeit bezeugen. Das Pflichtbewustsein soll die Triebfeder ihrer Tätigkeit sein. Auch die Erhörung der Gebete des Christen hängt davon ab, ob er seine Pflichten gegen sich selbst und gegen seine Nächsten wirklich erfüllt hat. „Du Christ, sollst immer bereit sein, wenn du dich zum Gebet aufmachst, mit reinem und gutem Gewissen vor dem allsehenden und allwissenden Gott sagen zu können: „das Werk, das Du mir zu vollbringen gegeben hast, habe ich vollbracht".[22]) Man ist heute vielleicht versucht zu sagen, seine Predigten atmen den Geist der Werkgerechtigkeit; dabei darf man aber nicht vergessen, dass sie bald nach der Befreiung gehalten wurden, in jenen frohen, von guter Hoffnung und Zuversicht erfüllten Jahren, da sich vor allen Bulgaren ein weites Feld geistiger und materieller Arbeit auftat und der Ruf: „frisch ans Werk!" von allen Seiten erklang. Die Predigten Bischof Kliments sind „zeitgemäss", aus dem Leben gegriffen und für das Leben im damaligen Bulgarien bestimmt. Ein heldenhaftes, frohes, dem Leben zugewandtes Christentum spricht sich in Kliments Predigten aus. Er kommt darin auf alle soziale Aufgaben des Volkes zu reden. Auch alle politische Fragen, die zu jener Zeit das bulgarische Volk bewegten, werden aufgegriffen; und zwar nicht nur nebenbei. Gerade dies Letztere betrachtet er als eine seiner wichtigsten Aufgaben. „Indem wir so unseren Zweck verfolgen, sagt er im Programm seiner Zeitschrift „Duchoven protschit", werden wir zweifelsohne auch Fragen berücksichtigen, die nicht rein geistlicher Natur sind. Dem auszuweichen, ist unmöglich. Geistliches und Weltliches sind im Leben so eng miteinander verbunden, dass es unmöglich ist, von Einem zu reden, ohne auch das Andere zu erwähnen und es kann überhaupt das Eine nicht

richtig verstanden werden, ohne dass man das Andere kennt. Wir werden uns also bemühen, auch diese nicht rein geistlichen Fragen im Lichte des Evangeliums zu sehen".[23])

Bischof Kliment versteht es wirklich überall, aus dem Text eine ethische Anwendung auf die öffentlichen Fragen zu machen oder eine politische Belehrung zu geben. Der politische Charakter seiner Predigten, um dessentwillen er später beschuldigt und verfolgt wurde, ist nicht zu verkennen, er ist jedoch nicht so geartet, wie er nachher in der Hitze der politischen Kämpfe verstanden und ausgedeutet wurde. Liberale Gesinnung und Hochschätzung der Konstitution spricht sich überall aus. Den Grundgedanken, dass die religiöse Ethik die einzige Grundlage auch der Politik sein müsse, bringt er überall zur Geltung. Auch die negativen Seiten des politischen Lebens, alle Krankheiten und Wunden, die schon in jenen schönen ersten Jahren nach der Befreiung in der bulgarischen Politik Platz griffen, finden in Bischof Kliment ihren unentwegten Bekämpfer. Tatsächlich standen für alle die politischen Fragen in Vordergrund. Die Lage nach der Suspendierung der Konstitution war sehr ernst geworden. Der Fürst, dem das II. Grossnationalsobranie zu Swištow (13. VII. 1881) ausserordentliche Vollamachten auf 7 Jahre gewährte, hatte versucht mit den Konservativen und russischen Generälen zu regieren, war aber zuletzt mit allen zerfallen. Bei der Erschütterung seiner Stellung in der äusseren Politik und unter dem Drucke der durch Karawelow geführten liberalen Opposition im Inneren, sah er sich genötigt, die Konstitution wiederherzustellen und das Nationalsobranie einzuberufen. Die Konstitution wurde schliesslich in den berühmten „Septembertagen" (1883) ohne Veränderung wiederhergestellt. Nach einigen misslungenen Versuchen Zankows sich mit einer aus Liberalen und Konservativen gemischten Regierung durchzusetzen, kam am 12 VII. 1884 wieder eine rein liberale Regierung unter der Führung Karawelows zustande. Diese konnte sich im Gegensatz zu allen früheren Regierungen eine beträchtliche Zeit hindurch behaupten und wurde von grosser Wichtigkeit für die weitere politische Geschichte.[24])

Nach Beendigung der Kämpfe um die Konstitution trat eine allgemeine Beruhigung ein. Nun wurde auch der Bischofsitz von Tyrnowo definitiv besetzt. Die Wahl Kliments fand am 27. V. 1884 statt. Mit welcher Liebe die Gläubigen der Diözese zu ihrem Bischof hielten, zeigte sich später in der Zeit seiner Verfolgung. Tyrnowo musste Bischof Kliment jedoch bald verlassen, um sich wiederum nach Sofia zu begeben. Noch im November desselben Jahres (1884) wurde er nämlich zum Ver-

treter des Exarchen in Sofia ernannt. Der Exarchialvertreter hatte die Präsidentschaft des Synods in Sofia zu führen und die Kirche im Fürstentum bei der Regierung zu vertreten. Bischof Kliment war wegen seiner Popularität und seiner Beziehungen zu den verschiedenen politischen Führern auch für diesen Posten besonders geeignet. Hier stand er nun erneut im Mittelpunkt aller geistigen und politischen Kämpfe.

Eine Frage, die sofort nach Antritt seines Amtes als Exarchialvertreter an ihn herantrat, war die der Anwendung des neuen Exarchialstatutes. Nach den unter der Regierung Zankow (1880) misslungenen Versuchen, ein kirchliches Gesetz zu schaffen, hatten die Bischöfe dieses nach dem Staatsstreich, unter der konservativen Regierung, mit der sie sich besser verständigen konnten, erreicht. Am 4.II 1883 war das von der Kirche ausgearbeitete „Exarchialstatut angepasst für das Fürstentum" von der Regierung angenommen und in Kraft gesetzt worden. Nach diesem Statut wird die bulgarische Kirche auch heute noch regiert. Es ist eine Verarbeitung des Entwurfes der Kommission von 1880, der seinerseits auf den Entwurf der Bischöfe von 1879 zurückging. Mit der Anwendung des neuen Exarchialstatutes war zunächst Bischof Symeon von Warna beauftragt worden und seine Arbeit sollte jetzt Bischof Kliment als Exarchialvertreter fortsetzen und beendigen. Bei der Regierung fand er jedoch kein Entgegenkommen. Gleichgültigkeit gegenüber den Interessen der Kirche und Unzufriedenheit mit den hohen Geistlichen war bei den Liberalen ohnehin vorhanden und zudem hatten sich die Bischöfe durch ihre Beteiligung an der Suspendierung der Konstitution nur noch verhasster gemacht. Auch mit dem angenommenen Exarchialstatut waren die Liberalen nicht zufrieden, weil es die Teilnahme der Laien an den Kirchenverwaltung sehr beschränkte. Die neuen Streitigkeiten waren eigentlich eine Fortsetzung des Konfliktes mit Zankow.

Eine besondere Schwierigkeit bot die Frage nach der staatliche Besoldung der Pfarrer, die in Form einer Kirchensteuer von der Bevölkerung aufgebracht werden sollte. Diese Form der Pfarrbesoldung war neu und rief an vielen Orten Proteste der Bevölkerung hervor. Die Regierung beeilte sich auch nicht, das Gesetz durchzuführen. Die Unzufriedenheit der Liberalen mit der Kirche ging soweit, dass das Nationalsobranie gar keine Summen für die Gehälter der Pfarrer für das Jahr 1885 bewilligte und an den Gehältern der Bischöfe Abstriche machte. Bischof Kliment und der Exarch protestierten heftig gegen diese Ungerechtigkeit. Die materielle Lage besonders der Pfarrer war sehr schlimm. „Diese standen, wie Bischof Kliment in einem Brief an den Exar-

chen sagt, „zwischen Gesetz und Gesetzlosigkeit. Das Gesetz wird von der Regierung nicht durchgeführt, die Bevölkerung sagt aber, die Pfarrer bekommen grosse Löhne vom Staat und gibt ihnen keine Entschädigung für ihre Funktionen. Versuchen die Pfarrer, auf irgendeine andere Weise sich eine Existenzmöglichkeit zu verschaffen, so beschuldigt man sie sofort von allen Seiten. Die weltliche Macht schreitet sogar gegen sie ein. Abgequält von Hunger und Elend sehen sie sich genötigt, durch Schliessung der Kirchen und Verweigerung der kirchlichen Handlungen zu protestieren und das führt natürlich zum Zerfall des kirchlichen Lebens".[25]) Die Korrespondenz Bischof Kliments mit der Regierung und dem Exarchen aus dieser Zeit ist voll von Protesten und Klagen gegen die Nichtbeachtung und die ungerechte und gesetzwidrige Behandlung der Kirche und der Pfarrer von Seiten der Regierung. Ueberall verweist er auf die in der Konstitution ausgesprochene „herrschende" Stellung der Kirche und verlangt Recht und Gerechtigkeit. „Meinen Sie, Herr Minister", schreibt er in einem Brief an den Aussenminister, „dass die Beleidigungen, die Vorwürfe und die Schimpfworte, die über die Pfarrer, die Kirche und den orthodoxen Glauben öffentlich gemacht werden, nicht einen grossen demoralisierenden Einfluss auf die Bevölkerung ausüben, und meinen sie nicht, dass diese Demoralisierung des Volkes nicht nur für die Kirche, sondern auch für den Staat und die Regierung sehr gefährlich ist?"[26]) Der Anschluss Ost-Rumeliens an das Fürstentum im Jahre 1885 bot die gleichen Schwierigkeiten bei der Anwendung des Exarchialstatutes. Es mussten neue Diözesen errichtet werden, die Regierung aber verweigerte die Kredite. Die materielle Lage der Pfarrer blieb lange Zeit ganz unklar und unsicher und wurde erst im Jahre 1891 durch eine Veränderung gewisser Paragraphen des Exarchialstatutes einigermassen geordnet.

Das politische Gesicht Bulgariens hatte sich inzwischen sehr verändert. Alle Parteien hatten versucht zu regieren. Die Parteiführer standen jetzt nicht mehr so rein und unschuldig im blendenden Glanze ihrer Prinzipien da, wie das beim Konstituierenden Sobranie zu Tyrnowo im Jahre 1879 der Fall gewesen war. Spaltugen waren eingetreten. Bei den Kämpfen um die Konstitution hatte sich die grosse liberale Partei getrennt. Der gemässigtere Teil ging mit Zankow, die radikalgesinnten blieben bei Karawelow. Die Konservativen waren ebenfalls nicht einig. Liberale und Konservative standen einander nicht mehr als einfache Gegensätze gegenüber. Auch Bischof Kliment hatte die Gestaltung des öffentlichen Lebens unter den verschiedenen politischen Richtungen gesehen. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt,

zurückhaltender zu sein und die hochklingenden Programme misstrauischer zu betrachten. Er zog sich allmählich von den radikalgesinnten Liberalen zurück und verkehrte nur noch mit der gemässigten Richtung, da der Liberalismus nicht nur in der Politik, sondern zuerst und hauptsächlich in Bezug auf die kulturellen Aufgaben des Staates sich in einer den kirchlichen Interessen ganz entgegengesetzten Richtung auszuwirken begann. Das war in Sofia am deutlichsten zu verspüren und Bischof Kliment sah sich genötigt, den Kampf als erster aufzunehmen.

Kapitel V.

DER KAMPF UM DIE SCHULE

DIE kulturelle Entwicklung des bulgarischen Volkes war mit überaus raschen Schritten vor sich gegangen. Das am Ende des XVIII. Jahrhunderts aus tiefem geistigem Schlaf erwachte Volk hatte den neuen Weg mit jugendlicher Kraft und Frische betreten. Die Schaffung einer nationalen Kultur war das Hauptziel aller Kämpfe. Auch im Kirchenstreit mit den Griechen war die unabhängige nationale Kirche in den Augen vieler nur eine vorläufige Etappe auf dem Weg zur kulturellen Autonomie. Der moderne Kulturstaat Westeuropas war das grosse Ideal. So stand es auf den Programmen aller Parteien und öffentlichen Institutionen. Das entscheidende Mittel zur Erreichung dieses Zieles sah man allgemein in der Schule. Hier musste also im Ringen der Geister die Entscheidung fallen. Die ersten neueren Schulen in Bulgarien waren wie die gesamte Renaissance ein Geschenk der Kirche an das Volk. Der grosse Erwecker des bulgarischen Volkes war der Mönch Vater *Paissy* vom Athos. Obschon im Banne des Hellenismus und in kultureller Hinsicht sehr zurückgeblieben war die Kirche dennoch die einzige vorhandene kulturelle Macht So ging auch von ihr die neue Aktivität aus, zu deren Betätigung wiederum allein die Kirche die erforderliche Organisation besass. Ihr Geist machte sich darum überall bemerkbar. Zumal die Schulen hatten durchaus kirchlichen Charakter. Nicht nur in den ersten sog Kylienschulen, sondern auch in den seit 1835 neuzeitlich organisierten Sekundar- und Mittelschulen stand der Religionsunterricht stets an erster Stelle. Das Band zwischen Kirche und Schule war so eng wie nur möglich. Der Organisator der modernen Schule in Bulgarien und erste

bedeutende Pädagoge war ein Mönch aus dem Kloster Rila, Vater *Neophit*. Unter dem abendländischen Einfluss nahm jedoch bald die Entwicklung andere Formen an. Die positivistische Philosophie und die Ideen der französischen Enzyklopädisten fanden offene Aufnahme. Eine genauere Analyse der ganzen Bewegung zeigt überdies, dass im Grunde schon von Anfang an, schon bei Paissy, wenn auch durch Vermittlung der Griechen die gleichen Gedanken den kräftigsten Antrieb bildeten. Das kirchliche Gepräge war mehr nur das äussere Gewand und die Träger des Neuen nur zufällig Geistliche. Getragen von Laien zeigte die Renaissance bald ihr wahres Gesicht. Alleinherrschaft der Vernunft und Protest gegen jegliche Autorität waren die bestimmenden Mächte. Auch die daraus notwendig sich ergebende, antikirchliche Stimmung machte sich bald bemerkbar. Die rasch erfolgende Emanzipierung vom kirchlichen Geist bewirkte auch die Lösung der Schule von der Vormundschaft der Kirche. Sie blieben zwar als öffentliche Institutionen immer noch gleichgestellt und die Schulgemeinde war mit der kirchlichen meist identisch. Während der Türkenzeit waren beide allein auf die Unterstützung des Volkes angewiesen. Zwar nahm die unabhängig gewordene Kirche nach der Gründung des Exarchats das gesamte Schulwesen in ihre Hände und in den Exarchialprovinzen Thrazien und Mazedonien erhielt sich dieses Verhältnis rechtlich bis zum Jahre 1913, doch war die enge Verbindung nur äusserlich. Innerlich war die Trennung schon zu weit vorgeschritten und auch das äussere Band wurde immer lockerer. Der Religionsunterricht stand zwar immer noch an erster Stelle, doch war er faktisch gänzlich isoliert infolge des andersgearteten Geistes, der den übrigen Unterricht beherrschte. Schon in den siebziger Jahren wurden vereinzelte Stimmen laut für die Ersetzung des Religionsunterrichtes durch konfessionslosen Moralunterricht.[1]) Als Bischof Kliment gleichzeitig die religiös-sittliche Aufgabe der Schule proklamierte, drückte er also keineswegs die allgemein herrschende Meinung aus.

Beim Ausbau des neuen Staates haben, wie gezeigt wurde, die westlich orientierten Kreise gesiegt. Vom Abendland kehrten nahezu jeden Tag junge studierte Leute zurück, die die jeweils neuesten Ideen und Modeströmungen mitbrachten. Ohne weitere Ueberlegung beeilten sie sich, das Fremde nach Bulgarien zu übertragen. Der Konservativismus dagegen unterlag dem Liberalismus nicht nur in der Politik, sondern erwies sich noch viel schwächer als geistig-kulturelle Macht. Neben ihren alten Traditionen besassen die Konservativen keine lebendigen Ideale, für welche die Jugend sich hätte begeistern können. Hinter den

Konservativen stand zwar die Kirche, die aber nur noch die breiten Volksmassen und sozusagen niemand unter den jungen Gebildeten für sich hatte. Diese hatten im Abendland studiert und waren materialistisch-positivistisch orientiert. Die Kirche mit ihren Dogmen war ihnen „ein Ueberrest des Mittelalters", der sich in Bulgarien nur wegen der kulturellen Rückständigkeit des Volkes erhalten habe. Bedeutung für Sittlichkeit und Kultur hatte die Religion jedenfalls nicht. Die billigen aufklärerischen Ansichten von der finsteren Macht der Kirche, die jede freie Entwicklung der Kultur und der Wissenschaft nur unterdrückt habe, wurden aus dem Abendland ohne weiteres auf die bulgarische, orthodoxe Kirche übertragen. Diese hatte damals allerdings keine Möglichkeit, die jungen Gebildeten für sich zu gewinnen, denn durch ihre Geschichte und ihre Traditionen war sie in keiner Weise zu wirkungsvoller Apologetik befähigt. Die Schlagworte der Liberalen trafen sie ohne überlegene Rüstung. Die Gedanken, die wir bei Drumew, ihrem besten Vertreter, über das Ideal einer Einheit des Volkes in Politik, Kultur und Religion fanden, hatten auch nicht die Kraft, die jungen zu überzeugen. Es fehlte selbst Drumew jener Schwung und jene Durchschlagskraft der Ideen, die die liberale Bewegung kennzeichneten. Dabei war Drumews System von Widersprüchen nicht frei. Die Widersprüche, die im öffentlichen Leben aufgetaucht waren, ergaben sich in gewissen Sinne von seinen eigenen Voraussetzungen aus. Freie kulturelle Entwicklung wurde auch von Drumew gefordert, nach seiner Auffassung sollte aber diese die Autorität der Kirche nicht beeinträchtigen, während die Männer, die unterdessen praktisch für den „Fortschritt" im Sinne des 19. Jahrhunderts arbeiteten, in ihrer Ablehnung aller Reste der in der Kirche noch bewahrten byzantinischen Kultur die Kirche als Hort der Rückständigkeit empfinden mussten. Von der Wissenschaft erwartete auch Drumew das Heil für das bulgarische Volk und wies dabei auf das Abendland hin. Nun lernte man aber gerade von der abendländischen Wissenschaft des 19. Jahrhunderts die Verneinung der Religion. Drumew hatte freilich an eine andere Wissenschaft gedacht, als er die Jungen aufrief, durch Wissenschaft das Volk aufzuklären, ohne jedoch von dieser idealen Wissenschaft genug zu besitzen. In diesem Sinne ist er ein Romantiker, der mehr in der gefühlsmässigen Vorstellung vergangener oder von der Zukunft erhoffter Güter lebt als in ihrem praktisch verwertbaren Besitz. Was er suchte, war ein Ideal, zu dessen Verwirklichung er selber die Mittel weder hatte, noch zu zeigen vermochte.

Da die Kirche sich also als Kulturmacht nicht geltend machen konnte, wurde sie nicht nur auf dem Gebiet des poli-

tischen Lebens verhasst, sondern zwangsläufig auch von der Leitung der allgemeinen Entwicklung des Volkes ausgeschlossen und allmählich auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens zurückgedrängt. Man begann die politische Rechte der Geistlichen nach und nach zu beschränken; sie wurden zuletzt ganz aufgehoben. Dadurch verlor die Kirche alle Möglichkeit direkter Beteiligung an der kulturellen Entwicklung. Sie musste sich auf die indirekte Beeinflussung durch die Schule beschränken, wo ihr nur noch der Religionsunterricht geblieben war. Die Schule war wohl die am besten eingerichtete Institution des neuen Staates. Für sie scheute man weder Geldmittel, noch Mühe. Hier arbeiteten die besten Kräfte. Die Kirche sah sich deshalb zu einem langen und schwierigen Kampfe um die Schule gezwungen, der sich bis heute hinzieht. Der ganze Kampf der Kirche gegen die religionsfeindliche und antikirchliche Richtung des geistigen Lebens in Bulgarien wurde unter der Parole „Kampf um die Religion in der Schule" geführt.

Einen direkten Einfluss auf das gesamte Schulwesen auszuüben, war der Kirche von vornherein durch die Konstitution unmöglich gemacht. Alle Schulen, die vor der Befreiung bestanden hatten, wurden sofort verstaatlicht und dem neuen Unterrichtsministerium unterstellt, mit dem die Kirche nichts zu tun hatte. Es kam zur völligen Trennung von Kirche und Schule. Bei der Ernennung der Lehrer hatte die Kirche keinerlei Rechte. Nur bei der Aufstellung neuer Programme wurde ihr Mitteilung gemacht und auch das nicht immer.[2]) Die Kirche musste sich auf Proteste gegen den antikirchlichen und unreligiösen Geist der Schulprogramme beschränken. Bei einem derselben konstatiert Bischof Kliment, dem der Synod die Prüfung dieser Programme übertragen hatte: 1) hat dieser Gesetzesentwurf keine religiös-sittliche Seite, 2) von der Konfession der Kinder ist keine Rede, ihr wird keine Bedeutung beigelegt 3) kann man nicht einmal es sehen, dass unsere Schulen für Kinder orthodoxer Eltern bestimmt sind, und das Urteil lautet: „wenn der Entwurf in der Form, in der er jetzt vorliegt, Gesetz wird und unsere Schulen nach ihm gestaltet werden, so wird in ihnen auch kein Schatten von Frömmigkeit bleiben".[3]) Die neubulgarische Schule wollte tatsächlich gerade nicht in kirchlich religiösem Geiste erziehen und wirken. Es herrschte in ihr der Geist der modernen realistischen Schule des Abendlandes Die Verbreitung von praktischen Kenntnissen war das Hauptziel; dabei standen die Naturwissenschaften an erster Stelle. Die klassische Bildung dagegen wurde sehr vernachlässigt. Das Latein stand der nationalen Kultur ohnehin fern und aus Hass gegen die phanariotischen Grie-

chen wurden auch die griechischen Klassiker nicht beachtet. Es wurde nicht als Aufgabe der Schule angesehen, zur Teilnahme am kirchlichen Leben zu erziehen, sondern allein religiös informierend zu wirken.[4]) In diesem Sinne wurde der Religionsunterricht zugelassen und in den unteren Klassen sogar für obligatorisch erklärt. Er wurde von Anfang an so aufgefasst und ausgestaltet, dass die Kirche auch durch ihn keinen starken Einfluss gewinnen konnte. Als Religionslehrer wurden nicht die Geistlichen zugelassen, wie es bei den anderen Religionsgemeinschaften der Fall war, sondern die Erteilung des Religionsunterrichtes blieb den gewöhnlichen anderen Lehrern überlassen. Auch bei der Ernennung dieser „Religionslehrer" hatte die Kirche kein Mitspracherecht. Ein solcher konnte jeder Lehrer werden. Es wurde nicht nur keine spezielle theologische Bildung, sondern nicht einmal Zugehörigkeit zur orthodoxen Kirche verlangt. Man nahm es offenbar als selbstverständlich an, dass jeder Bulgare auch ein orthodoxer Christ sei und also als Lehrer Religionsunterricht erteilen könne. In Wirklichkeit war aber die Lage gar nicht so einfach. Bei dem Geiste, in dem sich die Bildung in Bulgarien bewegte, musste der Religionsunterricht für die kirchliche Erziehung wertlos werden. Bald befand sich der Religionsunterricht in höchst kläglichem Zustand. Bei dem damaligen Mangel an irgendwie theologisch gebildeten Lehrkräften wurden Menschen zu Religionslehrern ernannt, die nicht nur keine Spur theologischer Kenntnisse besassen, sondern durch den Religionsunterricht antikirchliche Propaganda zu treiben. Wie man in den Lehrerkreisen über den Religionsunterricht als Schulfach urteilte und wie die Lage sich bald gestaltete, beschreibt Bischof Kliment anlässlich der Besprechung eines Religionslehrmittels. „Es ist für niemand ein Geheimnis und wie könnte es eines sein, wenn es die Menschen für wissenschaftliche Tapferkeit halten, öffentlich darüber zu reden und sich dessen zu rühmen, dass in unseren Schulen, in den Primar- wie auch in den Sekundarschulen der Religionsunterricht wie Bettel, als etwas durchaus Unnützes, als ein Ding, dessen keiner Mensch bedarf, angesehen wird. Und wenn derselbe immer noch in den Programmen mit den übrigen Fächern in eine Reihe gestellt wird, so geschieht das nur pro forma, oder wie unsere Gelehrten, die bei uns das Unterrichtswesen leiten, sich ironisch ausdrücken, „um die Gänse nicht zornig zu machen". Dabei ist man der Meinung, dass bald die Zeit kommen werde, wo man den Religionsunterricht aus unseren Schulen vollständig hinauswerfen werde. So urteilt man bei uns seit mehreren Jahren über den Religionsunterricht. Deshalb wird er so nachlässig und ohne Sorgfalt erteilt und dazu

von Lehrern, die gar keinen Begriff von diesem wichtigen Schulfach haben und es vielmehr für eine unerlässliche und lobenswerte Tat halten, bei jeder Gelegenheit ihre Nachlässigkeit und ihren Hass gegen den Religionsunterricht zu zeigen. Diese Lehrer suchen, durch Wort und Tat, den Schülern klar zu machen, dass dieses Fach nur aus Verlegenheit in das Programm eingeführt ist, dass es weder wichtig noch notwendig und gar nicht ernst zu nehmen ist, und dabei machen sie sich öffentlich vor den Kindern lustig über die heiligen Geschichten und Wahrheiten, von denen in der Religionsstunde die Rede ist, und spotten über sie".[5])

Dagegen hatte nun die Kirche zu kämpfen. Bischof Kliment erhob als einer der ersten seine Stimme. Er, dem die Erziehung so warm am Herzen lag und der von der bulgarischen Schule etwas ganz anderes erwartete, empfand es bitter, welchen Schaden ein derartigen Religionsunterricht der Kirche bereiten musste. Aber weder er, noch die gesamte Kirche konnte auch nur den geringsten Erfolg erzielen. Auch hier musste die Kirche sich allein mit Protesten beim Unterrichtsministerium gegen die Behandlung des Religionsunterrichtes begnügen Bei jedem krassen Fall antikirchlicher Prodaganda erhob sie ihre Stimme [6]) Derselben wurde aber kein Gehör geschenkt. Eine günstigere rechtliche Stellung für den Religionsunterricht konnte die Kirche nicht erkämpfen. Dieselbe wurde mit der Zeit sogar noch schlechter. Der Kirche wurde nämlich auch jede Kontrolle über die Erteilung des Religionsunterrichtes unmöglich gemacht. Das Aufsichtsrecht über die Erteilung des gesamten Unterrichts in der Schule wurde den Schulgemeinden genommen und ausschliesslich den Schulinspektoren übergeben. Bei der Ernennung von Schulinspektoren spielte aber die Konfession gar keine Rolle.[7]) Man berief sich auf die Konstitution und auf durch sie inaugurierte politische und kirchliche Einheit und wollte nicht zugeben, dass die Interessen der Kirche andere seien als die des Staates. Man meinte alle Arbeit im Dienste des Staatswohles werde notwendig auch der Kirche zu Gute kommen, denn man sah in der letzteren, als einer historisch begründeten Form des öffentlichen Lebens vielfach nur eine Institution des Staates. Wo nicht gerade antikirchliche Anschauungen im Spiele waren, glaubte man deshalb aufrichtig, auch für die Kirche und die Religion am besten durch die staatlichen Schulen arbeiten zu können. Grundsätzlich teilte man sogar auf kirchlicher Seite diesen Gedanken, indem man jedenfalls nur durch die staatlichen Schulen und den staatlichen Religionsunterricht für die religiöse Erziehung des Volkes meinte sorgen zu können. Niemand hat nach neuen Wege gesucht, nie-

mand hat einen kirchlichen Religionsunterricht abseits der staatlichen Schule durchzuführen versucht, auch Bischof Kliment nicht. Er war ja gerade der ausgesprochene Vertreter und unerschütterliche Verfechter der Idee der kirchlich-politischen Einheit. In Bezug auf die Schule denkt er immer noch wie am Anfang seiner öffentlichen Tätigkeit. Die sittliche Erziehung ist ihre erste und wichtigste Aufgabe. Das kann aber nur eine Erziehung leisten, die ihre Quelle im Gottesglauben hat und an den christlichen Wahrheiten festhält. Das verlangt „auch jede vernünftige Pädagogik".[8]) Dass das gesamte Unterrichtswesen von religiösem Geiste getragen sein soll, ergibt sich für Bischof Kliment ohnehin aus der rechtlichen Stellung der bulgarischen Kirche im Staate, wie sie die Konstitution garantiert. Dadurch war aber praktisch der Sache nicht geholfen Die Vorrechte der Kirche, welche ihr die Konstitution gewährt hatte, wollte niemand beanstanden, bei der tatsächlichen Ausgestaltung und Leitung der Schule aber kümmerte sich wiederum niemand um eine religiös-kirchliche Richtung des Unterrichtes. Der Geist von dem die kulturelle Entwicklung des Landes getragen wurde, war ein anderer geworden als zur Zeit der Aufstellung der Konstitution. Die Schwierigkeit dieser Lage für die Kirche empfand Bischof Kliment wohl. Mit dem ungebildeten Klerus, den die Kirche besass, konnte sie den Anforderungen der neuen Zeit nicht entsprechen. Einen gebildeteren Klerus hatte die Kirche zwar auch vor der Befreiung nicht. Damals arbeiteten aber auch auf den anderen Gebieten des öffentlichen Lebens keine gebildeteren Leute. Die Geistlichen waren bei ihrer geringen Bildung doch noch die gebildetsten Vertreter des Volkes. Jetzt nach der Befreiung hatte sich das Bild verändert. In der Schule und überall im öffentlichen Leben arbeiteten Männer mit Mittelschul- und Universitätsbildung. Der Klerus aber kam in seiner grossen Mehrheit immer noch aus den Kylienschulen oder besass nur Sekundarschulbildung. Mit einem solchen Klerus konnte die Kirche gegen die neuen Strömmungen in der Schule und im Staate nichts ausrichten. Auf die Ausbildung eines besseren Klerus richtete deshalb Bischof Kliment mit Recht sein Augenmerk. Er wollte einen Klerus, der auf der Höhe der Bildung stehen sollte, der nicht nur eine gute theologische Bildung, sondern auch eine philosophische Vorbildung besitzen sollte. „Der bulgarische Geistliche, sagt er in einem Brief an den Unterrichtsminister, soll auch in den weltlichen Wissenschaften bewandert sein, die neuen Richtungen und Strömmungen in der Philosophie wirklich kennen, nur dann wird er vor dem Unglauben der modernen „Gebildeten" nicht erschrecken und sich verbeugen. Dann wird der bulgarische Geistliche sich

stark fühlen und sich selbst, seinen Stand und seinen Beruf achten. Das wird ihm die Möglichkeit geben, in den Grenzen seines Amtes eine Tätigkeit zu entwickeln, die nicht nur die religiösen Begriffe vom Aberglauben reinigen, die Autorität der Kirche erhöhen und das Volk in Liebe und Treue zu dieser seiner Kirche erziehen wird, eine solche Tätigkeit wird vielmehr auch alle dem Glauben und der Sittlichkeit schädlichen Bestrebungen, paralysieren können".[9])

Für die Heranbildung eines solchen Klerus waren geistliche Schulen notwendig. Vor der Befreiung gab es nur eine solche — die obenerwähnte „Geistliche Schule SS. Peter und Paul" in Ljaskowez bei Tyrnowo. Nach der Befreiung wurde eine zweite in Samokow gegründet. Sie waren eine Art Gymnasium und zugleich Priesterseminar. Rechtlich waren beide dem Unterrichtsministerium unterstellt. Trotzdem die Kirche an ihnen als Ausbildungsstätten des zukünftigen Klerus das allergrösste Interesse hatte, blieben ihre Rechte ihnen gegenüber ganz unbestimmt. Bei den schlechten Beziehungen von Kirche und Staat in den ersten Jahren nach der Befreiung wurden die genannten Schulen bald ein Streitobjekt. Als Exarchialvertreter in Sofia hatte Bischof Kliment sich auch mit dieser heiklen Frage zu befassen. Die Schulen selbst befanden sich in traurigem Zustande. Es fehlte an guten Lehrkräften und den nötigen Einrichtungen. Streitigkeiten zwischen Studenten und Lehrern kamen sehr häufig vor. Die Unterrichtsminister, die oft wechselten und mit den politischen Tagesfragen vollauf beschäftigt waren, konnten auch nichts Entscheidendes unternehmen. Dem Verlangen der Kirche, die Anstalten ihr allein zu überlassen, wollte man trotzdem nicht entsprechen. Sie sollte nur die Schuld an ihrem schlechten Zustand tragen. Gegen eine solche Politik erhob Bischof Kliment wiederholt bittere Anklage.[10]) Die Streitigkeiten zogen sich lange hin und belasteten nicht nur die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, sondern waren für die Schulen selbst tödlich. Die Geistliche Schule SS. Peter und Paul wurde wegen ständiger Streitigkeiten im Jahre 1885 geschlossen und man beabsichtigte statt ihrer drei theologische Klassen an dem Gymnasium in Tyrnowo zu eröffnen. Dazu kam es jedoch auch nicht. Während die weltlichen Schulen sich in jeder Hinsicht verbesserten, blieben die theologischen Ausbildungstätten völlig zurück. Erst im Jahre 1895 wurde die einzige, noch bestehende theologische Schule in Samokow der Kirche übergeben; bald darauf wurde sie nach Sofia verlegt, in ein 6 klassiges Seminar umgewandelt und mit allen nötigen Einrichtungen ausgestattet. Damit fand dieser Streit sein Ende.

In Bezug auf den Religionsunterricht an den staatlichen Schulen blieb die Lage unverändert. Der religiöse Geist war auf dem Wege vollständig aus der Schule zu verschwinden. Die Vernachlässigung des Religionsunterrichtes nahm ständig zu. Die Zahl der Religionsstunden im Programm wurde mehr und mehr vermindert. Bald wurde sie auf die Primar- und Sekundarschulen beschränkt und auch dort wurden sie faktisch nur fakultativ erteilt. Die Kluft zwischen Schule und Kirche wurde immer grösser. Eine gemeinsame Arbeit von Lehrer und Pfarrer, wie sie vor der Befreiung vorhanden war, war nicht mehr möglich. „Die Schule ist für den Lehrer und die Kirche für den Pfarrer", lautete jetzt die Parole der Schulpolitik.

Kapitel VI.

DIE VERFOLGUNG DER KIRCHE UND DER PROZESS GEGEN BISCHOF KLIMENT

Zu gleicher Zeit da Bischof Kliment seine ruhige Hirtentätigkeit mit der exponierten Stellung des Exarchialvertreters in Sofia vertauschte, wurde für das ganze Land die ruhige Entwicklung durch wichtige politische Ereignisse unterbrochen, die rasch nacheinander eintraten und das allgemeine Interesse auf sich lenkten. Das grosse Ziel der Renaissanceepoche war immer noch nicht erreicht. Die Bulgaren des Fürstentums fühlten sich verpflichtet auch ihre Brüder in Trazien und Mazedonien zu befreien. In Ost-Rumelien erstrebte man eine Union mit Nord-Bulgarien. Die Mazedonier begannen sich gegen die Türken zu erheben. Anderseits war die äussere Politik des kleinen Fürstentums von den politischen Interessen Oesterreichs, Englands und Russlands abhängig. Besonders schwierig gestaltete sich für Bulgarien das Verhältnis zu Russland. Dem russischen Zaren und seinem Volke wusste sich Bulgarien zu bleibender Dankbarkeit verpflichtet. Da jedoch die russische Balkanpolitik keinen völlig selbständigen bulgarischen Staat wünschte, widersprach sie den bulgarischen Interessen, was die Liberalen besonders schmerzlich empfanden.[1]) In diese Konflikte wurde auch die Kirche so oder so hineingezogen und Bischof Kliment stand wiederum im Mittelpunkt aller Kämpfe.

Im Jahre 1885 kam die Union zwischen den „beiden Bulgarien", d. h. dem Fürstentum und Ost-Rumelien, zu Stande, die

sich rasch und unblutig vollzog. Sie vermehrte jedoch zunächst die aussenpolitischen Schwierigkeiten; denn sie bedeutete eine Verletzung des Berliner Vertrages. Fast alle Grossmächte waren dagegen, in erster Linie Russland. Zar Alexander III., der ohnehin über die Politik Bulgariens verstimmt war, sprach sich jetzt nach der ohne seine Zustimmung vollzogenen Union scharf dagegen aus und berief alle seine Offiziere aus der bulgarischen Armee ab. Eine Delegation mit Bischof Kliment an der Spitze wurde zu ihm nach Kopenhagen, wo er sich gerade befand, geschickt, um Gnade für Bulgarien zu erbitten. In Bulgarien entstand eine starke Opposition gegen Russland und ein lebhaftes Misstrauen gegen die russische Politik. Im gleichen Jahre brach der serbisch-bulgarische Krieg aus. Bischof Kliment gab er Gelegenheit, eine grosse charitative Tätigkeit als Präsident des bulgarischen Roten Kreuzes zu entfalten. Der Krieg endete mit dem Sieg der Bulgaren. Das bulgarische Volk erwarb sich im Auslande weitgehende Sympatien; die russische Politik blieb jedoch die gleiche. Der Zar suchte nach Wege, den bulgarischen Fürsten abzusetzen, und schon im nächsten Jahre (9. VIII. 1886) wurde derselbe nächtlicherweise durch eine Verschwörung russophiler, bulgarischer Offiziere abgesetzt und nach Russland geschickt. Das Volk aber und besonders die liberalen Kreise in ganz Bulgarien waren empört; der Bürgerkrieg stand vor der Türe. Auf beiden Seiten von Sofia standen die Regimenter der Revolutionäre und der Kontrarevolutionäre. In diesem kritischen Moment stellte sich Bischof Kliment wegen seiner Popularität und der Gunst, die er in den russischen Kreisen genoss, an der Spitze einer provisorischen Regierung; allerdings nur für drei Tage, weil die Kontrarevolutionäre die Oberhand gewannen und eine andere Regierung gebildet wurde. Wie der Held „Mönch Iwan" in Kliments Drama „Iwanko" in einem ähnlich kritischen Moment das Kloster verlässt, um in die Staatsangelegenheiten einzugreifen, so handelte jetzt Kliment selbst. Diese Tat trug ihm militärische Gefangenschaft ein, wenn auch nur für kurze Zeit; denn man erkannte bald, dass er an der Verschwörung gegen den Fürsten nicht beteiligt gewesen war. Der Fürst wurde von den Kontrarevolutionären zurückgerufen, musste aber infolge der ablehnenden Haltung des russischen Zaren auf den Thron verzichten und Bulgarien für immer verlassen. Es folgte die böse Zeit der Regentschaft, da der bulgarische Staat wiederum um seine Unabhängigkeit schwer zu kämpfen hatte. Von allen Seiten war Bulgarien von feindlichen Staaten umgeben. Russland drohte beständigt mit Okkupation. Innerlich war der Staat zerrissen und ohne eine autoritative fürstliche Macht dem Hader der Partei

überlassen. Seit Karawelow zur Regierung gekommen war, nach der mit Erfolg gekrönten Union mit Ost-Rumelien und nach dem Sieg über die Serben hatte ein grosser Enthusiasmus alle Volksschichten erfasst; ein starker Glaube an die eigene Macht und an die grosse Zukunft des Volkes lebte in den Herzen aller. Und nun, da die Unabhängigkeit des Staates in höchster Gefahr war, erhoben sich alle, Würdige und Unwürdige, Selbstlose und Egoisten und griffen in den Kampf ein mit allen Mitteln, die in Zeiten der Revolution zur Verfügung stehen, und zwar mit der Leidenschaft und Wildheit eines erst vor kurzem aus der 500 jährigen türkischen Herrschaft erwachten Volkes. „Bulgarien für sich allein" war das Schlagwort aller Kämpfe, und vor diesem Ziel mussten alle anderen Interessen zurücktreten, auch die Kirche musste schweigen. Der Mann, der als Held und Retter des Landes aus diesen Kämpfen hervorging, war *Stambolow*, ein Wirtssohn aus Tyrnowo. Ohne besondere Bildung, Anarchist und Revolutionär mit Botew, war er seit dem Konstituierenden Sobranie zu Tyrnowo der nächste Mitarbeiter Karawelows und der praktische Held und Führer der Liberalen. Mit seiner grossen politischen Begabung, seiner eisernen Energie und rücksichtslosen Brutalität vermochte er als Führer der Kontrarevolutionäre und darauf als erster Regent, Herr der Lage zu werden und sich bis zur Wahl des neuen Fürsten Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha zu behaupten. Unter demselben wurde er Premier Minister und als blutiger Diktator der eigentliche Beherrscher des Landes bis zu seinem Sturz im Jahre 1894.

Der nationale Staat und seine Unabhängigkeit war für Stambolow der höchste Wert. Seinen Staatsbegriff kann man römisch nennen. Stambolow verfolgte seine Ziele mit brutaler Rücksichtslosigkeit. Die Konstitution wurde verändert, alle Freiheit unterdrückt, die Rücksicht auf Moral und Tradition beiseite geschoben, Kirche und Intellektuelle verfolgt. Der grösste Feind seiner Politik war Russland und das Bestreben der russischen Politik nach Herrschaft auf dem Balkan. Stambolows Politik wurde deshalb antirussisch und richtete sich also auch gegen die russophilen Kreise in Bulgarien, die sehr zahlreich waren. Die Diktatur Stambolows war für die Kirche und das kirchliche Leben von einschneidender Bedeutung:

1. In diese Zeit fällt die erste Verfolgung der Kirche und insbesondere des Metropolit Kliment, als ihres hervorragendsten Vertreters, von Seiten des bulgarischen Staates. Durch diese Verfolgung wurde die Kirche in ihrer positiven, erzieherischen Arbeit paralysiert und in ihrer inneren Entwicklung gehemmt.

2. Die Geistlichen wurden aus dem Parlament vollständig ausgeschlossen; alle Wahlrechte ihnen abgesprochen und so das Prinzip der Trennung der „geistlichen" von der „weltlichen" Macht im gemeinsamen Leben der Kirche und des Staates bis zu Ende durchgeführt.

3. Die abendländisch positivistische Richtung der bulgarischen Kultur verstärkte sich noch mehr. Die Regierung selbst führte ja eine gegenüber den westeuropäischen Mächten freundliche Polilik. Die sozialistischen und anarchistischen Elemente, die sich bisher nur vereinzelt bemerkbar gemacht hatten, formierten sich nun in einer Partei und begannen ihre Tätigkeit mit einer scharfen Kritik am Staat und besonders an der schutzlosen Kirche. Auch der Darwinismus und andere ihm verwandte wissenschaftliche und politische Strömmungen fanden jetzt ihre ersten Verfechter unter den breiteren Massen. In ihm, d. h. dem Darwinismus, sah man die wissenschaftliche Widerlegung des kirchlichen Glaubens und machte sich ans Werk, ihn zu popularisieren.[2])

Bischof Kliment trat in dieser Lage mit grosser Entschlossenheit und Kühnheit überall als erster Verteidiger der Kirche und der kirchlichen Interessen hervor; deshalb richteten sich auch alle Angriffe in erster Linie gegen ihn.

Einmal war er gegen die Grundtendenz der Politik Stambolows — die Diktatur — und insbesondere gegen die Art, wie die Kirche von seiten des Staates behandelt wurde, und zweitens war er ein ausgesprochener Russophile und als solcher ein Gegner der antirussischen Politik der Regierung. Er war mit dem russischen Geiste und mit dem Slaventum so verwachsen, dass er sich auf keinem Fall davon lossagen konnte. Die grosse Tat Alexanders II., die Befreiung Bulgariens, wirkte noch mehr dahin, diese Pietät gegenüber Russland und dem russischen Zaren zu bestärken. Auch das Verhältnis von Kirche und Staat in Russland blieb für ihn das Ideal. Uebrigens legte die ganze bulgarische Kirche einen grossen Wert auf gute Beziehungen mit Russland. Die übrigen bekannteren Vertreter der Kirche (der Exarch, Bischof Symeon von Warna, Bischof Gregorius von Rustschuk) waren als griechische Zöglinge zwar nicht besonders russophil gesinnt, dennoch war für die ganze Kirche, besonders nach dem Abruch der Beziehungen mit dem Patriarchen von Konstantinopel, Russland und die russische orthodoxe Kirche die grosse Hüterin und Quelle der Orthodoxie und die moralische und materielle Stütze. Die arme bulgarische Kirche war in vielfacher Hinsicht auf die Freigebigkeit der russischen Kirche angewiesen. Offiziell war allerdings die bulgarische Kirche auch von der rus-

sischen nicht anerkannt.[3]) Die Wichtigkeit der guten Beziehungen mit Russland nicht nur für die Kirche, sondern auch für den Staat betonte Bischof Kliment immer und überall. Deshalb erfreute er sich grossen Ansehns in den russischen diplomatischen Kreisen in Bulgarien und in Russland selbst, und galt als einer der gefährlichsten Feinde der Politik Stambolows; für dieselbe war er der eigentliche Urheber der Russophilie der ganzen Kirche und die grosse Stütze aller Russophilen in Bulgarien. Diese seine russophile Gesinnung wurde der Anlass zu seiner Verfolgung durch Stambolow.

Der Gegensatz zwischen Bischof Kliment und der Regierung verschärfte sich noch mehr nach der Wahl des neuen Fürsten, der ein Deutscher und Katholik war und gegen den Willen Russlands nach Bulgarien kam. Schon in seiner Begrüssungsrede unterliess es Bischof Kliment nicht zu erwähnen, dass das bulgarische Volk seine Freiheit durch Russland erhalten habe, und dass ihm an den guten Beziehungen mit Russland viel liege. Auch in den Fürbitten der Messe erwähnte er samt den anderen Geistlichen, nicht den Namen des neuen Fürsten, sondern jenen des russischen Zaren, was für die Regierung besonders anstössig war. Sie wollte Kliment nicht länger in Sofia als Exarchialvertreter dulden und verlangte vom Exarchen seine Abberufung. Der Exarch aber weigerte sich, das zu tun. Der Parteihass überschritt bald alle Grenzen und am 9. XI. 1887 überfiel ein Haufe fanatischer Parteigänger Stambolows den Bischof in der Metropolie und forderte in brutaler Weise seine sofortige Abreise von Sofia. Kliment protestierte vor dem Minister und dem Exarchen gegen diese Vergewaltigung; schliesslich übergab er jedoch mit Erlaubnis des Exarchen seinen Posten dem Bischof Cyrill und reiste nach Tyrnowo ab Ruhe fand er aber auch in seiner Diözese nicht. Seiner Predigttätigkeit wurden allerlei Hindernisse bereitet; dessen ungeachtet predigte er weiter. Die Feindschaft der Regierung wurde noch grösser, als im Frühling des nächsten Jahres (1888) der Fürst Tyrnowo besuchte und Bischof Kliment ihn nicht feierlich empfangen wollte. Es war Gründonnerstag und Bischof Kliment berief sich auf die kirchlichen Gesetze, die den Geistlichen an diesem Tage keine Teilnahme an weltlichen Feierlichkeiten erlauben. Die Regierung sah jedoch darin einen neuen Beweis seiner Opposition gegen den Fürsten und die Regierung. Anderseits hatte der Fürst selbst, vielleicht mehr aus Versehen, als aus bösem Willen, durch sein Benehmen und seine Nichtbeachtung einiger kirchlichen Traditionen und Gebräuche die Bischöfe beleidigt und sich unbeliebt gemacht. Im Herbst des gleichen Jahres kam es zur Auflösung des Synods durch die

Regierung und zum förmlichen Abbruch der Beziehungen. Als der Kultusminister vor dem Beginn der Sitzungen des Synods die Synodalmitglieder Bischof Kliment und Bischof Konstantin von Wratza aufforderte, sich ihm pflichtgemäss vorzustellen und diese sich weigerten das zu tun, weil sie darin die Anmassung des Ministers, die Kirche zu beherrschen, sahen, löste er den Synod auf und nach einigen Tagen wurden die drei Bischöfe Kliment, Konstantin und Symeon bei Nacht gefangen genommen und in das Innere des Landes verbannt. Während des ganzen Jahres 1889 fanden keine Sitzungen des Synods statt. Die gefährlichen Bischöfe Kliment und Konstantin wurden in ihren Diözesanstädten unter strenger Bewachung gehalten und ihnen jede Tätigkeit untersagt; sie sollten schweigen. Bischof Kliment schwieg aber nicht. Ohne sich um die Drohungen der Regierung zu kümmern, predigte er weiter im Bewustsein, seine Pflichten als geistlicher Hirte zu erfüllen. Wie er den Konflikt zwischen der Kirche und der Regierung auffasste, ersehen wir aus folgendem Brief an Bischof Gregorius in Rustschuk:

„Das Ziel dieses Verhaltens der Regierung der Kirche und dem Synod gegenüber ist für mich sehr klar. Auch die geschwächte Autorität und die geminderte Bedeutung, die unsere Kirche für das Volk noch hat, soll von Grund aus erschüttert werden; die Rechte der Kirche und ihrer Diener, die durch unsere Konstitution und die Verordnungen der ökumenischen orthodoxen Kirche garantiert sind, sollen vollständig vernichtet werden. Unsere Kirche und ihre Diener waren und sind auch heute noch, besonders in den letzten 2 Jahren, Gegenstand der Angriffe, der Schmähungen und der Verspottungen aller Zeitungen und insbesondere der Regierungspresse. Die Ordnungen, die Gebräuche und selbst die Lehre unserer Kirche werden ungestraft von allen, von Ministern, von Beamten, von Lehrern, Schulinspektoren, Schuldienern, Demagogen und von verschiedenen protestantischen und katholischen Missionaren, von allen Seiten verspottet, verschmäht und beschimpft. Man ist bestrebt, alle hohen und niederen Geistlichen, die Kirche selbst von der Willkür und der Laune verschiedener Bürgermeister, Bezirks- und Kreisverwalter abhängig zu machen, von der Willkur verschiedener Partisanen mit sehr verdächtigem Lebenswandel, die nicht selten die Geistlichen beschimpft und unrecht behandelt und das religiöse Gefühl des Volkes beleidigt haben. Verschiedene protestantische und katholische Missionare ziehen in unserem Lande ganz frei umher, verführen das Volk und untergraben durch ihre Predigt, ihre Zeitungen und alle möglichen Bücher den Glauben unserer Väter, die Bedeutung, die Autorität und die Heiligkeit unserer

orthodoxen Kirche; unserer Predigt werden dagegen verschiedene Hindernisse entgegengestellt mit der Begründung, sie sei gegen das heutige Regierungssystem gerichtet; die Prediger werden mit Verbannung und Ausweisung bedroht. Endlich hat auch das Staatsoberhaupt, der Fürst selbst, Dinge getan, die nicht anders gedeutet werden können, denn als dem Wunsch und Bestreben entsprungen, offiziell und feierlich zu zeigen, dass die Ordnungen und selbst die Lehre unserer Kirche gar keinen Wert haben und von jederman nach Belieben mit Füssen getreten werden können. Es scheint aber, dass alles das für ungenügend angesehen worden ist und die Regierung sich entschlossen hat, der bulgarischen Kirche, ihrer Autorität und, in der Gestalt des Hl. Synods, ihren Rechten den entscheidenden und vielleicht den letzten Schlag zu versetzen. Indem man auf diese schändliche Weise den Synod auflöste, hat man sicherlich bezweckt, die bulgarische Kirche in Zukunft ganz rechtlos zu machen, sie in völlige Abhängigkeit von der Regierung zu bringen und ihre Autorität, ihre Rechte und sogar ihre Lehre nur insoweit anzuerkennen, als es eine Regierung, wie die heutige, zu gestatten geruht.

So verstehe ich, Ew. Eminenz, diese traurige Angelegenheit. Möge ich mich darin täuschen!"[4])

Erst im nächsten Jahre milderte sich durch die Vermittlung des Exarchen und des Bischofs Gregorius die Schärfe des Kampfes; und es kam sogar zu einer Versöhnung zwischen der Kirche und der Regierung. Der Synod nahm seine Sitzungen wieder auf. Bischof Kliment konnte aber nicht mehr Mitglied desselben bleiben; man hatte ihn geopfert.

Es war nur ein äusserlicher Friede, nur eine Anpassung von seiten der Kirche, um einen modus vivendi zu finden, ein sich Fügen der Kirche in die tatsächlichen Verhältnisse. Bischof Kliment war entschieden dagegen. Eine solche Versöhnung schien ihm für die Kirche nicht förderlich, sondern geradezu schädlich zu sein. Mit Entschiedenheit erklärte er sich gegen alle Kompromisse, die der Exarch zu machen bereit war. Kliment wollte den prinzipiellen Kampf zu Ende führen. In einem vertraulichen Brief an seinen geistlichen Vater, Bischof Gregorius, schreibt er über den Friedensschluss und über die Rolle des Exarche:

„Ich gebe zu, dass die Kirche die jeweiligen Verhältnisse berücksichtigen muss, indem sie ihre Diener „opfert", um in schwieriger Lage einen modus vivendi zu finden. Wenn es sich um persönliche Interessen und um persönliche Kontroversen ihrer Diener handelt, und wenn man sicher ist, dass durch ein solches Preisgeben etwas Gutes für die Kirche erreicht wird, muss man vor einer solchen klugen Politik des Exarchen, die rechtzeitig

die Wichtigkeit der Verhältnisse versteht und die entsprechenden Massnahmen rechtzeitig ergreift, nur ehrfurchtsvoll sich beugen. Aber in schwierigen Zeiten, wo man sich anmasst, die Rechte und die gebührende Stellung der Kirche zu vernichten, ihre Autorität, Würde, Ehre und die Pflichten ihrer höheren und niederen Geistlichen in völlige Abhängigkeit von der Willkür nicht nur der Regierung, sondern von jederman, von der Menge zu stellen, in solcher Lage ist jede zu schnelle Rücksichtnahme auf die Verhältnisse, um einen modus vivendi zu finden, indem man die Geistlichen, welche die Rechte und die Stellung der Kirche zu verteidigen versucht haben, preisgibt, noch weniger zu rechtfertigen; und der Kirche ist damit nicht gedient.

Im Kampfe, der sich schon seit der Befreiung gegen die Kirche und die Geistlichen erhob, hat unsere kirchliche Obrigkeit immer weitere Zugeständnisse gemacht, hat immer die Verhältnisse berücksichtigt und hat in der Preisgabe der Rechte, der Autorität und der Diener der Kirche den modus vivendi gesucht und gefunden. Was ist damit für das allgemeine Interesse der Kirche erreicht worden? Nichts anders, als Erniedrigung und Zerfall der Autorität der Kirche und der Geistlichen. In der letzten Zeit ist die Kirche nichts anders, als ein Spielball und Gegenstand des Spottes aller geworden. Konnte der Exarch nicht anders handeln? Er hat es nicht gekonnt und wird es nie können, weil es auf andere Weise überhaupt unmöglich ist, eines der schwersten Dinge der Welt zu erreichen: zugleich unsere und ihre Interessen zu befriedigen. Die Tatsache aber, dass, indem das erreicht wird, die eigentlichen Interessen der Kirche übersehen und ihre Diener verhöhnt und verspottet werden, das macht ihm keine Sorge; es werden ja unsere Verhältnisse mit der Regierung ausgeglichen und die Kirche kann doch funktionieren! Die Kirche wird allerdings jetzt funktionieren, ich kann aber nicht verstehen, was der Zweck eines solchen Funktionierens, unter solchen Verhältnissen und ohne jegliche Resultate für die Kirche, ist. Ich kann nicht verstehen, ob die Kirche deshalb funktionieren soll, um ihre Rechte und ihre Autorität mit Füssen getreten und ihre Diener ungestraft von jederman beleidigt, geschmäht und verspottet zu sehen. Oder soll die Kirche deshalb weiter leben nur um ein Gegenstand aller möglichen Anschuldigungen und Beschimpfungen zu sein?"[5])

Bischof Kliment durchschaut die Lage; er versteht sehr wohl, dass es sich nicht um einen vorübergehenden Konflikt handelt, der bald und leicht auszugleichen wäre, sondern dass hier tiefe Gegensätze vorhanden sind, die nicht von heute auf morgen mit Kompromissen überwunden werden können. Es han-

delt sich nicht speziell um das Verhalten der gegenwärtigen Regierung zur Kirche, sondern um die Richtung des ganzen geistigen und öffentlichen Lebens in Bulgarien, die gerade der Kirche und ihrer Aufgabe zuwider läuft. Ueberall sieht Bischof Kliment Mächte, die sich direkt oder indirekt gegen die Kirche erheben. Und das ist nicht nur bei der gegenwärtigen Regierung der Fall, sondern das ist die wirkliche Lage von Anfang an gewesen. Die Kirche hat sich immer nur gefügt, das darf aber nicht länger geschehen, wenn sie an der Erfüllung ihrer Aufgabe festhält. Deshalb war Bischof Kliment gegen die Versöhnung der Kirche mit der Regierung, deshalb bezieht sich aber auch die Versöhnung nicht auf ihn, sondern erst jetzt begann sein eigentliches Martyrium. Er wird in Tyrnowo festgehalten und es werden ihm keine Visitationen mehr gestattet; auch predigen darf er nicht mehr. Ein ganzes Netz von Spionen umgibt ihn. Wenn er trotzdem Visitationen unternimmt und Predigten hält, verfolgt ihn eine ganze Schar Polizisten und lauscht argwöhnisch auf alle seine Worte, um ja etwas Politisches und gegen die Regierung Gerichtetes zu hören, das zu seiner Verhaftung dienen könnte. In Svištow wurde durch den Protest eines Parteigängers von Stambolow gegen Kliments Predigt der Gottesdienst unterbrochen; und auf der Rückreise wurde der Bischof von einer Bande überfallen. Dann wurde er, begleitet von Polizisten, durch die Städte und Dörfer seiner Diözese geschlepppt und schliesslich wegen des politischen Charakters seiner Predigten vor Gericht gezogen. Als dasselbe ihn für unschuldig erklärt, wird er bald von Neuem mit Gericht und Exil bedroht. Diese Lage ist für ihn furchtbar. Rings um sich her sieht er, wie die Autorität der Kirche immer weiter untergraben wird, wie die Geistlichen Gegenstand des Spottes aller geworden sind und wie man die kirchliche Lehre in den Schmutz zieht. Die kirchliche Predigt wird verboten, während zu gleicher Zeit die verschiedenen Sekten und die antireligiöse Propaganda Freiheit geniessen und das Volk dem Schosse der Kirche entreissen. Bischof Kliment kann aber nichts unternehmen. Er bleib in seiner Metropolie interniert und muss jahrelang auf gerichtliche Entscheidung warten. Zwar erklärt er für sich persönlich: „...Ich habe seit langem gewartet und ich werde noch lange mit grösster Ruhe alles, was da kommen mag, erwarten, weil ich ein reines Gewissen habe". Sein Auge ist aber auf die Wahrung der Interessen der Kirche gerichtet. Die Beleidigungen und Vergewaltigungen gegen ihn richten sich seiner Ueberzeugung nach gegen alle Bischöfe und gegen die Kirche selbst: „...Ich glaube", schreibt er an den Synod, „dass ich nicht richtig handle, wenn ich durch mein Warten und durch meine

Unbekümmertheit um diese meine Sache Anlasss zu dem Eindruck gebe, es sei jedermann gestattet, einen Bischof der bulgarischen Kirche ungestraft zu beleidigen, zu erniedrigen und mit Gewalt gegen ihn vorzugehen, oder dass man meine, ein bulgarischer Bischof sei so rechtlos und von jedem Schutz der Regierung verlassen, dass er ohne weiteres auch von Menschen mit verdächtigem Lebenswandel zum Verbrecher erklärt werden könne, oder dass man ihm ins Gesicht speie und seinen Stand verspotte, indem man ihn als einen Räuber, begleitet von bewaffneten Polizisten durch die Städte und die Dörfer seiner Diözese schleppt, ihn wie einen Gefangenen hält, der die Metropolie nicht verlassen darf, um seine Pflichten als Bischof zu erfüllen und indem man ihn schliesslich jahrelang in einer solch unbestimmten Lage hält, ohne im durch gerichtliche Entscheidung Genugtuung zu geben.

Ich bitte nicht um Gnade, sondern verlange Gericht und Gerechtigkeit!"[6]) Bald trat ein Umstand ein, der bewirkte, dass Bischof Kliment vor das Gericht gestellt wurde. Recht fand er aber nicht.

Im Jahre 1891 hatte sich Fürst Ferdinand mit der römisch-katholischen Prinzessin Marie-Luise von Parma vermählt. Als Heiratsbedingung wurde von ihren Eltern, freilich nicht ohne die Einwirkung des römischen Stuhles, die katholische Erziehung der Kinder verlangt. Das widersprach aber dem Art. 39 der Konstitution, der vom bulgarischen Zaren das Bekenntnis des orthodoxen Glaubens verlangt. Die zugelassene Ausnahme galt nur für den ersten Fürsten, sein Nachfolger sollte orthodox sein. Stambolow sah jedoch in dieser Heirat des Fürsten ein Mittel die internationale Stellung desselben, der noch von keiner ausländischen Regierung anerkannt worden war, zu befestigen. Besonders Russland war ihm sehr feindlich gesinnt, da er nach russischer Auffassung ein Usurpator war. Für Stambolow und seine Politik war diese Heirat darum sehr wichtig. Er wollte auf alle Fälle durch sie den Fürsten mit den europäischen Höfen verbinden und so eine bulgarische, von den Grossmächten anerkannte, Dynastie schaffen. Deshalb änderte er den Art. 39 der Konstitution dahin, dass nicht nur der erste König, sondern auch der erste Nachfolger einen anderen als den orthodoxen Glauben bekennen dürfe. Die gewünschte Veränderung wurde von dem gewöhnlichen Sobranie angenommen und sollte auch vom Grosssobranie bestätigt werden.

Das tat Stambolow ohne die Zustimmung der Kirche einzuholen, trotz dem kirchlich-konfessionellen Charakter der Angelegenheit. Die Kirche und andere Kreise sahen in diesem Akt

eine grosse Gefahr für den orthodoxen Glauben. Damit waren ihrer Auffassung nach nicht nur die Rechte der Kirche, wie sie in der Konstitution formuliert waren verletzt, sondern auch was durch den betreffenden Artikel der Konstitution angestrebt wurde, eine bulgarische Dynastie, die durch das Bekenntnis des Glaubens im engsten Bund mit dem Volke stehen sollte, sollte nun nicht mehr möglich sein, oder wenigstens für längere Zeit ausgeschaltet bleiben. Die schon bestehende katholische Mission, so fürchtete man, würde fortan am Hofe eine ständige Unterstützung finden. Damit schien die Gefahr einer Spaltung des Volkes, eines Abfalles vom väterlichen Glauben nahegerückt. Die Russophilen fürchteten vorallem eine Entfremdung von Russland, zu dem der orthodoxe Glaube das natürliche und stärkste Band war, und das war wirklich die letzte Absicht der westeuropäischen Diplomatie, die Bulgarien dem russischen Einflusse entziehen wollte. Die Regierung Stambolows bezweckte zwar sicherlich keine Verletzung des orthodoxen Glaubens zu Gunsten des katholischen. Sie wies z. B. aus Sofia einen katholischen Geistlichen aus, der vorzeitig seiner Freude über die guten Aussichten für seinen Glauben Ausdruck verlieh, und äusserte sich scharf gegen die katholische Propaganda, aber auch um die Meinung und die Proteste der orthodoxen Kirche kümmerte sie sich nicht. Die Bischöfe mit dem Exarchen an der Spitze protestierten gegen diese Veränderung der Konstitution; viel konnten sie aber nicht erreichen. Der Exarch wurde durch die Hohe Pforte, die der bulgarischen Regierung wegen ihrer antirussischen Politik befreundet war, leicht zum Schweigen gebracht. Seine Zeitung „Nowini" (Neuheiten), welche gegen die Veränderung polemisierte, wurde verboten.[7]) Bischof Kliment trat nicht öffentlich auf, weil „seine Behörde sich der Sache angenommen" und er dem Exarchen „seine Meinung mit geziemender Offenheit und Entschlossenheit mitgeteilt" hatte. Privat aber äusserte er sich scharf dagegen. In einem Brief an seinen Freund, Bischof Konstantin von Wratza, schreibt er:

„Bei einer solchen Frage, wie die Religion des bulgarischen Fürstentums und der bulgarischen Dynastie, an der das ganze Volk und besonders die Kirche, die offenbar zum Spott sogenannte „herrschende im Staate", interessiert ist, wird allen, den Türken, Griechen, Juden und Zigeunern das Recht gegeben, ihre Meinung zu äussern, nur der Kirche und den Geistlichen wird dieses Recht abgesprochen. Das will heissen, in nationalen Angelegenheiten ist die bulgarische orthodoxe Kirche und die ganze bulgarische Geistlichkeit weniger wert als ein Zigeuner oder ein Jude und zwar in Angelegenheiten nicht rein politischen, sondern mehr religiösen Charakters".[8])

Im orthodoxen Glauben, als dem einzig richtigen, von Christus durch die Apostel und die Hl. Schrift überlieferten, und von den Kirchenvätern und allgemeinen Konzilien bezeugten Glauben sieht Bischof Kliment die Rettung der Menschheit und speziell des bulgarischen Volkes. Dieser Glaube bedeutet die einzige Lebensmöglichkeit für das bulgarische Volk, denn nur als lebendiges Glied der orthodoxen Kirche kann es sich weiter entwickeln. Diese Wahrheit bestätigt sich für Bischof Kliment auch in der nationalen Geschichte. „Unser Volk", sagt er, „war wild, ein Wandervolk, zerriessen, des Sinnes seiner Existenz unbewusst, ohne Vaterland, ohne einen Platz in der Weltgeschichte und also ohne Zukunft. Der orthodoxe Glaube aber — diese Gotteswahrheit, in der unsere Apostel Kyrill und Methodius uns unterrichtet und befestigt haben — dieser Glaube hat uns zu einem Kulturvolk erhoben, er hat unsere nationale Einheit geschaffen und das wahre Ziel des menschlichen Daseins gezeigt und in uns die guten sittlichen Eigenschaften, auf denen allein im Leben alle Ordnung beruht, eingepflanzt. Dieser Glaube schuf unsere Sprache und unsere Literatur und ebnete uns den Weg zu Bildung und Kultur. Dieser Glaube hat das bulgarische Volk aus der griechisch-türkischen Knechtschaft, in der es fast zu Grunde gegangen war, wieder gerettet und zur kirchlichen und politischen Unabhängigkeit gebracht. Das hat auch das bulgarische Volk immer gewusst und deshalb an seinem Glauben festgehalten und ihn immer geschützt. In schweren Zeiten, als es von vielen Feinden umgeben war, hat man ihm königliche Kronen und Szepter, kriegerische Hilfe gegen Feinde, Unabhängigkeit der Kirche und eigene Patriarchie angeboten, nur damit es seinen orthodoxen Glauben preisgebe — das hat es aber nie getan". Deshalb soll das bulgarische Volk jetzt noch inniger an dem Glauben seiner Väter festhalten. „Gibt es bei uns Orthodoxie, so gibt es ein bulgarisches Volk, ohne Orthodoxie — kein bulgarisches Volk!"

Solche und ähnliche Gedanken hat Bischof Kliment in seiner Predigt geäussert, welche er im Jahre 1893 am Sonntag der Orthodoxie (14. II.), der zugleich der Geburtstag des Fürsten war, in der Kathedrale zu Tyrnowo hielt.[9]) In dieser Predigt sagte er ferner: „Wir sollen wissen, dass jedermann, der die Orthodoxie bei uns beeinträchtigt, gegen die Existenz des Volkes arbeitet. Mag er sein, wer er will, mag er die höchste Stelle einnehmen, mag er sich als der grösste Freund des Volkes betrachten und mögen ihn auch andere dafür halten, wenn er den Glauben des bulgarischen Volkes — die Orthodoxie — angreift, wenn er dieses heilige Erbe, welches unsere Väter uns als Pfand für eine gute

und sichere Existenz hinterlassen haben, antastet, dann ist er kein Freund des Volkes, sondern sein Feind, sein grimmiger Feind!“[10]) Das sind Gedanken, in denen, wie wir gesehen haben, Bischof Kliment immer gelebt und die er stets vertreten hatte. Jetzt, bei der bevorstehenden Veränderung der Konstitution, da die Gegensätze zwischen Kliment und den Parteigängern Stambolows sich so zugespitzt hatten, sahen diese in den letzten Worten Kliments einen Aufruf an das Volk, sich gegen den Fürsten und die Regierung mit Gewalt zu erheben. Sogleich nach dem Gottesdienst nahm ihn eine Gruppe fanatischer Regierungsanhänger in der Metropolie gefangen und verbrachte ihn in das SS. Peter und Paul Kloster in der Nähe von Tyrnowo. Alles das geschah im Auftrage Stambolows. Das bevorstehende Grosssobranie, das die Veränderung des Art. 39 der Konstitution zu genehmigen hatte, sollte nämlich in Tyrnowo zusammen kommen. Bischof Kliment konnte dabei durch seine Energie und grosse Autorität gefährlich werden und darum suchte man nach Wege, ihn aus Tyrnowo zu entfernen. Ueberhaupt wollte Stambolow, der alle seine Feinde niederschlug, sich irgendwie auch von Bischof Kliment befreien. Deshalb liess er ihn gefangen nehmen und bald vor Gericht ziehen, mit der Beschuldigung, er habe in der obenerwähnten Predigt gegen den Fürsten und die Regierung gesprochen und das Volk zum Aufstand aufgefordert.

Der Prozess gegen den Metropoliten Kliment ist „ein trauriges Blatt trauriger Wirklichkeit“, wie ihn St. Tschilingirow nennt.[11]) Der Urteilsspruch stand im voraus fest, deshalb hatte man geeignete Richter ernannt; denn Stambolow hatte nicht nur die ganze Administration in seinen Händen, sondern auch das Gerichtswesen. Als klagender Staatsanwalt trat ein gewisser G. Tscholakow auf, ein Mann, dessen Wohltäter Bischof Kliment selbst gewesen war. Die Verhandlungen fanden am 8. VI. 1893 im Kreisgericht von Tyrnowo öffenttich statt. Kliment wurde in folgenden Punkten angeklagt: 1) Appell an die Bevölkerung von Tyrnowo sich gegen die Regierung und gegen die Person S. M. des Fürsten gewaltsam zu erheben und 2) Beleidigung S. M. den Fürsten und mündliche Verbreitung von Verleumdungen gegen denselben. Der Staatsanwalt beantragt auf Grund des § 55 des ottomanischen Strafgesetzes, das damals in Bulgarien noch in Geltung war, die Todesstrafe.

Dieser Prozess hat viel Staub aufgeworfen. Die ganze bulgarische Presse und eine Reihe ausländischer Btätter beschäftigten sich mit ihm. Er hat sehr viel zum Sturze Stambolows beigetragen. Die grosse Autorität Kliments erhöhte sich durch diesen Prozess infolge seiner Haltung und aller Vergewaltigungen, die

er ohne Schuld erlitten hatte, noch mehr. Er gewann allgemeine Sympathie und wurde in ganz Bulgarien und Russland als Märtyrer der Orthodoxie gefeiert. Stambolow dagegen zog von Neuem den Hass weitere Kreise auf sich; sogar viele seiner eigenen Anhänger glaubten nicht mehr an die „Genialität" ihrer Führers. Wie sehr Stambolow an diesem Prozess gegen seinen ehmaligen Gesinnungsgenossen persönlich beteiligt war, wissen wir nicht. „Meine Leute haben mich mit diesem Prozess betrogen", soll er später gesagt haben.[12]) Jetzt war er aber in erster Linie Politiker und zwar in der Rolle des Diktators und als solcher liess er den Prozess durchführen. Die Politik, die er zuletzt eingeschlagen hatte, verlangte es. Der Prozess war auf keinen Fall eine private Angelegenheit, sondern eine kirchenpolitische. Er entsprang zwei verschiedenen Richtungen und Auffassungen des öffentlichen Lebens; hinter ihm standen nicht nur zwei Parteien, die regierende Partei Stambolows und die russophilgesinnte Opposition, sondern zwei öffentliche Institutionen — der Staat und die Kirche — die hier in ihren ausgesprochensten Vertretern zusammenstiessen. Gerade diese Seite des Prozesses — sein Zusammenhang mit der Kirchenpolitik — scheint uns das Wichtige an ihm zu sein. Und nicht seine ethische Bedeutung, wie das St. Tschilingirow meint, wenn er sagt, dass „dem Prozess nicht so sehr eine juridische oder gar politische, als vielmehr eine ethische Bedeutung zukommt, indem er uns zeigt, wie tief das Barometer der bulgarischen Sittlichkeit unter dem Druck einer starken Macht fallen konnte".[13])

Juristisch unrichtig war an dem Prozess, wie das auch Bischof Kliment selbst sehr klar gezeigt hat, folgendes: 1. in formaler Hinsicht: Kliment unterstand als Bischof, eines Verbrechen beschuldigt, das er in der Kirche bei der Ausübung seiner priesterlichen Funktionen begangen haben sollte, in erster Linie dem kirchlichen Gericht und erst dann dem weltlichen, ferner gehörte er zu der Kategorie jener Beamten, deren Wahl durch königlichen Erlass bestätigt wurde und die für im Amte begengenen Vergehen nicht dem Kreis-, sondern dem Appellationsgericht unterstanden, zudem befanden sich unter den Richtern auch Männer, die am Ueberfall in der Metropolie teilgenommen hatten und 2. in materieller Hinsicht: die Aeusserungen in seiner Predigt, auf die sich die Anklage stütze, konnten in Wirklichkeit nicht als verbrecherisch betrachtet werden, wie das seine Verteidiger klar gezeigt haben. Auch die Auslegung des § 55 des Strafgesetzes, worauf J. Triphonow mit Recht hinweist, war unrichtig.[11]) Aber nicht gegen all dies richtet sich Bischof Kliment hauptsächlich in seiner Verteidigung. In seiner 3 Stunden dauernden Verteidigungsrede erklärt er:

„...Ich befinde mich in grosser Verlegenheit und kann nicht verstehen, warum ich eigentlich beschuldigt werde und wegen welchen Verbrechens ich von der Gerichtsgewalt auf diese Bank gesetzt worden bin. Ich habe mit grosser Aufmerksamkeit die Anklage, als sie mir von dem Gericht mitgeteilt wurde, ein und zwei und mehrmals gelesen, auch habe ich mit noch grösserer Aufmerksamkeit die Anklagerede des Herrn Staatsanwalt, wie auch seine erklärenden Bemerkungen verfolgt, die er gestern und heute dazu gemacht hat und ich war fast zur Ueberzeugung gekommen, man beschuldige mich wegen folgenger verbrecherischer Dinge: ich habe in meiner Predigt, die ich am 14. II. in der hiessigen Kathedrale gehalten habe, die Bevölkerung von Tyrnowo aufgereizt sich gegen die Regierung und das Staatsoberhaupt zu erheben und sie zu strafen, und ferner habe ich wiederum in der gleichen Predigt mündlich Verleumdungen gegen S. M. den Fürsten und die Regierung verbreitet, aber der Schluss der Anklagerede des Herrn Staatsanwalt hat mich überrascht, diese meine Ueberzeugung gänzlich erschüttert und mich zu einer anderen Ansicht gebracht — nämlich, dass das Gericht mich ganz anderer Dinge als der genannten beschuldige. Es scheint aber, als ob das Gericht nicht wage diese seine Beschuldigung offen und direkt auszusprechen und sie deshalb unter anderen verbirgt. Als der Herr Staatsanwalt gestern in seiner Anklagerede meine Verurteilung verlangte, schloss er diese seine Rede mit folgendem belehrendem und ermahnendem Appell an das verehrte Gericht: „Indem Sie, meine Herren Richter und Geschworenen, den Angeklagten verurteilen, werden Sie nicht nur zeigen, dass Sie das Recht hoch schätzen und streng nach den Gesetze handeln, sondern Sie werden auch noch unserer Geistlichkeit zu verstehen geben, dass sie nur ihre geistlichen Angelegenheiten besorgen soll und sich in die Politik nicht einzumischen hat". Und heute bei der Wiederholung dieser belehrenden Wendung, hat der Herr Staatsanwalt deutlich und klar bestimmt, was man unter dem Worte „Politik" verstehen soll, nämlich er hat gesagt: „Es wird (durch meine Verurteilung) unsere Geistlichkeit zu verstehen gegeben werden, sie soll nur ihre geistlichen Angelegenheiten besorgen und sich in die öffentlichen und sozialpolitischen Fragen nicht einmischen". Weil das der Schluss der Anklagerede ist und ergo das Wesen, die Krone der ganzen Anklage, kann man nicht umhin zu der Vermutung, ja zu der sicheren Annahme kommen, dass das Gericht, das Wesentliche meines Verbrechens, für das meine strenge Verurteilung verlangt wird, nicht so sehr im verbrecherischen Charakter meiner Predigt sehen soll, als darin, dass ich mich in die öffentlichen und politischen Ange-

legenheiten eingemischt habe und meine Verurteilung wird eigentlich nicht verlangt, um der bulgarischen Geistlichkeit zu zeigen, sie solle keine Predigten mit verbrecherischem Inhalt halten, sondern hauptsächlich, um ihr zu zeigen, sie habe sich in öffentliche und sozialpolitische Fragen nicht einzumischen".[15])

Der Prozess also, wie ihn Bischof Kliment selbst auffasst, ist nicht gegen ihn persönlich, sondern in seiner Person gegen alle Geistlichen und gegen die Kirche gerichtet. Es handelt sich um die Stellung der Kirche im öffentlichen Leben; um die Frage: was zu den kirchlichen Angelegenheiten gehört und wieweit sich die Aufgabe der Kirche im öffentlichen Leben erstrecken soll. Mit dieser Frage hatte, wie wir gesehen haben, Bischof Kliment schon früher zu tun gehabt. Im Gegensatz zur Konstitution war der Staat auf dem Wege ein konfessionsloser Staat zu werden. Man war soweit gegangen, die Konstitution selbst zu verändern, um die konfessionellen Verpflichtungen des Staates und des Staatsoberhauptes zu beschränken und nach Möglichkeit ganz aufzuheben.[16]) Nach der Auffassung Bischof Kliments aber sollte der orthodoxe Glaube auch im geistigen und öffentlichen Leben der herrschende sein. Bischof Kliment fasste die Aufgabe der Kirche so umfassend, wie nur möglich, auf und hielt fest an der durch die Konstitution definierten Stellung der Kirche. Für Stambolow dagegen war der Staat das höchste Ziel, dem alles dienen sollte und vor dem keine anderen Rechtansprüche erhoben werden durften. Dabei ist ferner wichtig zu sehen, dass Stambolow in seiner Kirchenpolitik nicht allein stand. In der Behandlung der Kirchenfrage handelte Stambolow nicht nur den Prinzipien seiner Politik — Diktatur und Absolutismus — gemäss, sondern er ging den Weg, den alle Staatsmänner — Konservative und Liberale — vor ihm gegangen waren und den man von Anfang an eingeschlagen hatte. Kirchenrechtlich gesehen, liegt in dieser Kirchenpolitik des bulgarischen Staates die irrtümliche Auffassung der kirchlichen Angelegenheiten zu Grunde, wie das Prof. Zankow in seiner Studie über die Veränderungen des Exarchialstatutes gezeigt hat.[17]) Es ist die Auffassung, nach der die Angelegenheiten der Kirche in „geistliche" und „weltliche" getrennt werden können, woraus dann gefolgert wird die weltlichen Angelegenheiten der Kirche sind dem Staate zu überlassen und die Geistlichen dürfen sich mit weltlichen und öffentlichen Angelegenheiten nicht befassen.

Schon bei der Aufstellung des Exarchialstatutes am national kirchlichen Konzil von 1871 zu Konstantinopel unterschied man in den kirchlichen Angelegenheiten zwischen „geistlichen" (spirituellen), „weltlichen" oder „nicht spirituellen" und „ge-

mischten" Angelegenheiten, anstatt rechtmässigerweise nur „kirchliche" zu kennen.[18]) Weiter kam man zur Ansicht, die „geistlichen" Angelegenheiten würden von der geistlichen Macht in der Kirche verwaltet, indem man unter den Trägern dieser Macht nur die Geistlichen, d. h. Personen geistlichen Standes verstand. Die „weltlichen" Angelegenheiten der Kirche sollten dagegen, wie man meinte, von der weltlichen Macht in der Kirche, d. h. von den Laien verwaltet werden. Deshalb bekammen die Laien einen so grossen Anteil an der Verwaltung der Kirche; die Kirche hatte damals viele „weltliche" Angelegenheiten, wie das Schulwesen u. a. zu besorgen. Dieser Meinung, betreffs der geistlichen Angelegenheiten, waren auch die Bischöfe, besonders aber die Staatsmänner (konservative und liberale), die dazu noch etatistische Tendenzen zeigten. Sie kamen notwendigerweise zu der Meinung, wenn es in der Kirche geistliche, weltliche und gemischte Angelegenheiten gibt, so soll man die „geistlichen" der geistlichen Macht, d. h. den Geistlichen überlassen, die „weltlichen" Angelegenheiten dagegen unterstehen der weltlichen Macht, und nur bei den „gemischten" soll man ein Uebereinkommen zwischen Staat und Kirche suchen. Indem man die Macht der Laien in der Kirche, die also eine kirchliche Macht ist, mit der Staatsmacht identifizierte und die Laien in der Kirche mit den Bürgern des Staates, ergab sich notwendig eine Gegenüberstellung nicht von Kirche und Staat, sondern von weltlichen und geistlichen Angelegenheiten eines und desselben Subjektes[19]). Dazu führte schon die im Orient weit verbreitete und zwar nicht nur bei Ungebildeten, sondern sogar bei den Juristen herrschende Gewohnheit, die Religion mit den Nationalität bis zur Identität zu verbinden.[20]) Das trat schon in der Schulpolitik des Staates zu Tage und ebenso liess Zankow sich in seiner Kirchenpolitik von diesen falschen Gedanken leiten. Dieselben bestimmten auch die Geistlichen hinsichtlich der geistlichen Angelegenheiten, als sie bei der Revision des Exarchialstatutes im Jahre 1883 die Anteilnahme der Laien an der Kirchenverwaltung auf ein Minimum beschränkten. Von der gleichen Auffassung gingen die Abgeordneten aus, als sie 1888 die Geistlichen aus dem Parlament vollständig ausschlossen. Man meinte, wenn man den Geistlichen politische Wahlrechte gewähre, lasse man sie sich mit weltlichen Angelegenheiten befassen, man verwechsle also die Kirche mit dem Staate, man baue die Kirche auf ein nationales Prinzip und so gebe man der griechischen Beschuldigung recht, die bulgarische Kirche sei schismatisch, weil sie sich auf das Prinzip des Philetismus gründe, d. h. sie sei mehr eine Angelegenheit der nationalpolitischen, als der religiösen Interessen des bulgarischen

Volkes.[21]) So fasste man die Sache nicht nur im Parlament und in der Politik auf, sondern das war die allgemeine Meinung. Populär ausgedrückt hiess es: „Die Geistlichen sollen sich mit ihren Epitrachilien und Gebetbüchern befassen und sich nicht in die Politik einmischen". So meinten einmal diejenigen, für welche die Kirche gar keinen Wert bedeutete, die in ihr nichts anders als scholastischen Dogmatismus und Aberglauben sahen. „Wenn überhaupt die Geistlichen noch da sein sollen, hiess es, was haben sie anders zu tun, als in den Kirchen zu bleiben und Gebete an ihren Gott zu richten, zu kultureller Arbeit sind sie ja doch unfähig und in der Politik nur schädlich!" Aber auch für solche, die die Kirche ernst nahmen, bestand ihre Aufgabe nur in der korrekten Erfüllung der priesterlichen Funktionen. Bischof Kliment dagegen sah die Aufgabe der Kirche und der Geistlichen von Anfang an anders. Schon als Student in der Akademie zu Kiew schrieb er einen Aufsatz „Etwas über unsere Liebe und Hochachtung für unsere Geistlichkeit"[22]), wo er nicht nur von den Weltgeistlichen, sondern auch von den Mönchen, „die sich verpflichtet haben in den Klöstern einsam zu leben", dringlich verlangt, sie sollten auch in der Abgeschiedenheit der Klöster das Volk und seine Not nie vergessen, sondern ihre Zellen von Zeit zu Zeit verlassen und sich unter die Volksmassen mischen, um das Volk vor Gefahren zu schützen und für seine Bildung zu sorgen. In seinen späteren Publikationen aus der Zeit in Braila, finden wir eine Notiz „Ueber das Mönchtum und seine Aufgabe", die nicht nur für ihn charakteristisch, sondern überhaupt für den Geist der bulgarischen Kirche sehr bezeichnend ist, während man in den anderen orthodoxen Kirche kaum so über das Mönchtum urteilte. Indem er die Mönche gegen die Beschuldigung, sie hätten für das Volk nichts getan, verteigigt, sagt er:

„Die meisten von ihnen waren wirklich fromme Menschen, aber ungebildet und einfach; sie konnten ihre Aufgabe in der Welt nicht recht auffassen. Dabei hat auch mitgewirkt, dass das Mönchtum überhaupt nicht so verstanden wurde, wie es auf Grund der göttlichen Lehre der Fall sein sollte. Das Evangelium sagt: „Wer seinen Vater und seine Mutter um meinet und des Evangeliums willen verlässt, der wird seine Seele retten". Diese und ähnliche Worte des Evangeliums wurden von den Mönchen missverstanden, indem man sie dahin deutete, seine Lebensaufgabe als Mönch werde man nur dann am besten erfüllen können, wenn man die Welt verliesse, sich von Eltern, Freunden und Bekannten trenne und hinter den Klostermauern alles Weltliche vergässe. Die Worte des Herrn lehren das aber gar nicht.

Der Verzicht auf Vater und Mutter wird verlangt, aber um meinet und des Evangeliums willen, d. h. um des Werkes unseres Heilandes willen. Dieses Werk ist die Befreiung der Menschen aus der Finsternis der Unwissenheit und des Unglaubens und ihre Aufklärung durch die Wahrheit Gottes. Zu diesem Werk verlangt unser Heiland Verzicht auf Vater und Mutter und auf alles, was dem Menschen in dieser Welt lieb und teuer ist. Die Mönche aber konnten das nicht verstehen und deshalb konnten sie auch nicht dem wahren Sinn der Worte Jesu gemäss handeln".[23])

So hat Bischof Kliment auch seinen eigenen Mönchsstand aufgefasst, nicht als einen Weg zur Rettung seiner eigenen Seele, sondern als eine Selbsthingabe im Dienst an seiner Gemeinde und an seinem ganzen Volke. Das Mönchtum soll ein Kulturfaktor sein.

Der Geistliche darf nach der Meinung Bischof Kliments gerade nicht nur „in der Kirche bleiben und sich allein mit den Gebetbüchern befassen"... Ein Pfarrer, der nur den Gottesdienst hält, die kirchlichen Zeremonien ausübt und so die religiösen Bedürfnisse der Christen nur äusserlich befriedigt ist für ihn kein Diener der Kirche. Er soll vielmehr die heilige und schwere Pflicht auf sich nehmen der Gemeinde zu dienen und diese Pflicht erfüllen, indem er der Gemeinde Tag und Nacht beisteht sie durch Wort und Tat zum wahren zeitlichen und ewigen Heil führt. So dienen heisst den Menschen immer zum Guten führen, mit ihm aufstehen und mit ihm fallen; bei Erfüllung schwerer Aufgaben ihm helfen, seinen Mut vor keinem Misserfolg sinken lassen, seine Freude und seine Trauer teilen, in allem, was ehrlich und gut ist, ihm ein Beispiel geben und, wenn es nötig ist, auch sich selbst für sein Heil opfern, und alles das tun, ohne einen Lohn zu erwarten".[24])

Bischof Kliments Christentum kann ein soziales Christentum genannt werden, das vom Menschen Anteilnahme an allen öffentlichen Fragen, ein Eindringen in alle Angelegenheiten des privaten und des öffentlichen Lebens fordert und kein Sichzurückziehen in die Stille gestattet, weil der christliche Glaube, wie er hier verstanden wird, eine tätige Macht ist. Man möchte vielleicht fragen, konnte Bischof Kliment nicht ein soziales Christentum predigen, ohne sich in die öffentlichen und politischen Fragen einzumischen und so die Konflikte mit dem Staate vermeiden? Konnte man nicht eine christlich-soziale Tätigkeit auf privatem Wege, durch Vereine und ähnliches, entwickeln? Gegen eine solche Tätigkeit war Bischof Kliment nicht; privat und als Präsident des bulgarischen Roten Kreuzes übte er sie reichlich aus. Sein Verständnis für die öffentliche Aufgabe der Kirche

aber nötigte ihn, nicht bei der privaten sozialen Tätigkeit stehen zu bleiben, sondern auch ins Staatsleben, in die politischen Angelegenheiten einzugreifen. Der christliche Glaube sollte sich, nach seine Auffassung nicht nur im Leben des einzelnen, sondern auch in den öffentlichen Institutionen, am Staate selbst auswirken. Die Kirche, die diesen Glauben zu predigen hat, soll auch zu den Taten des Staates ihr Wort sagen und das besonders jetzt, wo der Staat bestrebt ist, alles in seine Hände zu bekommen. Die Frage, ob die Geistlichen sich mit weltlichen Fragen und politischen Angelegenheiten befassen und Staatsstellen bekleiden dürfen, wirft Bischof Kliment auch nach ihrer kirchenrechtlich-kanonischen Seite hin auf und beantwortet sie in positivem Sinne.

„Gewisse kirchliche Regeln wie 6., 81. der Apostolischen Konstitutionen, 16. und 19. des Karthagensischen Konzils, 3. des IV. ökumenischen u. a. verbieten den Geistlichen, sich mit weltlichen Angelegenheiten zu befassen. Es wäre aber ein grosser Fehler, wenn man auf Grund dieser Regeln den Geistlichen jede Anteilnahme an den Interessen der bürgerlichen Verwaltung untersagen und einen vollständigen Ausschluss von jeder politischen und sozialen Tätigkeit verlangen würde. Das würde heissen, dass die Diener der Kirche auf ihre politischen Rechten und auf ihren Einfluss auf die Entwicklung des Staatslebens völlig verzichten sollten. Das ist aber unmöglich, weil dann die Geistlichen nicht mehr im lebendigen Zusammenhang mit der Entwicklung des sozialen Lebens stehen würden. Das würde der Aufgabe der Kirche widersprechen, weil die hohen Prinzipien der kirchlichen Lehre nur dann einen Einfluss auf das soziale Leben und auf die sozialen Institutionen ausüben können, wenn der Kirche ein öffentliches Recht zu sozialer Tätigkeit gegeben wird. Eine solche Ausschliessung der Geistlichen aus dem politischen Leben würde auch gegen die damalige Praxis gerichtet gewesen sein, weil gerade zu der Zeit, als diese Regeln aufgestellt wurden, die Anteilnahme der Kirche am politischen Leben so gross war, wie es nachher nie mehr der Fall gewesen ist. Die Geistlichen jener Zeit hatten in ihren Händen nicht nur einzelne administrative und gerichtliche Funktionen, sondern waren Verwalter ganzen Provinzen und Städte und deshalb ist es nicht gegen den Geist der kirchlichen Regeln, wenn den Geistlichen auch heute verschiedene bürgerliche Aemter übertragen und ihnen politische Rechte zugestanden werden, die nach der herrschenden Staatsverfassung allen übrigen Staatsbürgern zustehen, z. B. die Wahl zum Abgeordneten. In einem solchen Fall wird der Geistliche, bei gewissenhaftem Gebrauch seiner politischen Rechte nicht nur

nicht gezwungen, sozusagen zwei Herren zu dienen, sondern er wird auf diese Weise viel besser dem einen Herrn, der Kirche, dienen können, indem ihm die Möglichkeit gegeben wird, für das hohe Prinzip der christlichen Nächstenliebe zu arbeiten. Die Teilnahme der Geistlichen am politischen und öffentlichen Leben kann also nicht als unvereinbar mit ihren Amt und Beruf erklärt werden". Der Sinn dieser kanonischen Verordnungen in Bezug auf die heutigen Verhältnisse, erklärt Bischof Kliment weiter, spreche nur gegen einen Missbrauch dieser Rechte durch Identifizierung der Religion mit einer bestimmten politischen Richtung.[25])

Die Einmischung des Metropoliten Kliment in die Politik folgte somit notwendig aus seiner Auffassung der Kirche. Nicht das Interesse an einer bestimmten Politik und nicht das Verlangen „die Rolle eines bulgarischen Richelieu zu spielen", wie man ihn beschuldigt hat[26]), trieben ihn dazu, sondern allein sein Pflichtbewusstsein als Christ und Bischof. Nur so lässt sich seine ganze kirchliche Tätigkeit verstehen. Wie diese seine Tätigkeit im einzelnen verlief, inwieweit auch andere rein politische Gesichtspunkte, etwa seine „Russophilie" mitspielten, kann hier dahingestellt bleiben. In klassischer Weise, mit der Bibel in der Hand, hat er sich selbst verteidigt. Seine Rede vor dem Gericht begann er folgendermassen:

„Es gibt, meine Herren Richter und Geschworenen, bei uns Christen ein Buch, das *Heilige Schrift* oder mit einem Wort *die Bibel* heisst. Sie wird von allen Christen, Orthodoxen, Katholiken und Protestanten, als ein heiliges, rein geistliches Buch verehrt. Ich glaube dass keiner, auch der Herr Staatsanwalt nicht, leugnen wird, dass es ein geistlicheres Buch als die Bibel für die Christen nicht gibt. Sie ist von heiligen Männern, von sozusagen rein aufs Geistliche gerichteten Menschen, die ihr ganzes Leben Gott geweiht haben, geschrieben worden und dabei auf Anweisung Gottes, durch die Inspiration des Heiligen Geistes. Ebenso glaube ich ferner, keiner wird leugnen, dass dieses rein geistliche und heilige Buch uns allen Christen und insbesondere uns Geistlichen, den Dienern der Kirche, in unserem Leben und unseren Amt als der eigentliche Führer dienen soll, dass die Gebote, die uns darin gegeben sind, von uns mit aller Strenge und Pünktlichkeit erfüllt werden und die Beispiele, die wir darin finden, uns als Vorbilder dienen und von uns nachgeahmt werden sollen. Nun gut! Was für Anweisungen, welche Gebote und Beispiele für die Tätigkeit eines Dieners Gottes finden wir in diesem geistlichen Buch?

Schlagen wir das Alte Testament auf, so sehen wir, dass Gott selbst seinen Dienern befiehlt: „Gehe, rufe laut und schone nicht! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volke seine Uebertretungen und dem Hause Jakob seine Sünde" (Jes. 58, 1.) oder: „Gehe und sage dem König, weil er einen gottlosen Weg betreten hat, wird sein Reich von ihm genommen werden und er selbst in die Hände eines fremden Herrschers fallen". (Jer. 22, 25) oder: „Wenn du den Gottlosen nicht warnst und ihm es nicht sagst, um ihn vor seinem gottlosen Weg zurückzuhalten und er um seiner Missetat willen stirbt, so werde ich sein Blut von deiner Hand fordern" (Hes. 3. 18).[27])

Infolge dieser und vieler anderer ähnlicher, von Gott selbst gegebener Gebote haben die Diener Gottes, trotz aller ihnen drohnenden Gefahren nie gezögert, laut ihre Stimme su erheben und Könige und Adelige, Hoch- und Niedriggestellte zu belehren, zu ermahnen und mit Gericht zu bedrohen. So hören wir einen dieser Diener Gottes des Höchsten laut reden: „Wehe euch, die ihr ein Haus ans andere reichet, einen Acker zum anderen schlaget und es bleibt für den Armen nichts, dem Schuldigen Recht gebet um der Geschenke willen, dem Gerechten aber seine Gerechtigkeit absprechet!" (Jes. 5, 8. 23). Und an einer anderen Stelle, als derselbe Diener Gottes sich an die Grossen wendet sagt er: „Ihr Aeltesten und Fürsten, der Raub des Armen ist in eueren Häusern! Warum zertretet ihr das Volk und unterdrücket das Gesicht der Elenden?" (Jes. 3, 14—15). Ein anderer Diener des Herrn ruft: „Wehe denen, welche Unheil aussinnen, weil es in ihrer Macht steht. Gefällt ihnen ein Feld, so rauben sie es, und wollen sie ein Haus haben, so nehmen sie es weg; vergewaltigen den Besitzer samt seinem Hause, den Mann samt seinem Erbteil... Ihr, die ihr das Gute hasset und das Böse liebet, das Fleisch des Volkes fresset, ihm die Haut abzieht und seine Knochen zerbrechet, die ihr das Recht verabscheuet und jede Gerechtigkeit entstellt, die ihr Zion mit Blut und Jerusalem mit Gesetzlosigkeit erfüllet... ihr sollt wissen, dass Zion wie ein Feld gepflügt werden wird und Jerusalem zu einem Steinhaufen wird" (Micha 2, 2. 3, 1—12). Und wiederum heisst es: „Der Herr wird Feuer über Juda und Israel senden, weil sie das Gesetz des Herrn verachten und seine Satzungen nicht beobachtet haben und weil sie die Gerechten um Geld und die Armen um ein Paar Schuhe verkaufen" (Amos 2, 4—7).

Solcher Beispiele gibt es im Alten Testament viele. Um ihre Untertanen in gegenseitigen Hass zu versetzen und so eine Spaltung herbeizuführen, haben die Könige Israels sehr oft versucht, das Volk vom Glauben an den wahren Gott abzuziehen

und zum Götzendienst zu verleiten. Um das zu erreichen haben sie die Diener und wahren Bekenner Gottes verfolgt und schonunglos ermordet. Der Prophet Elia aber, trotzdem er wusste, wie König, Königin und Adelige ihn mit Strafe bedrohten, hat sich nicht gefürchtet, vor dem König hin zu treten und ihm die Wahrheit ins Gesicht zu sagen: „Nicht ich, sondern du und das Haus deines Vaters verderben das Volk!" Die Diener Gottes haben trotz allen Verfolgungen, nicht gezögert, ihren Protest auch gegen die Politik der letzten Könige Judas zu erheben, als diese Könige ihren kleinen Staat zu Grunde richteten, indem sie den Bund mit ihrem grossen Beschützer im Osten — Assyrien — brachen und sich Aegypten näherten.

Im Neuen Testament haben wir nicht wenige ähnliche Beispiele. Unser Heiland ist die vollkommenste Heiligkeit, die grösste Güte und das reinste Mitleid und eines der Grundprinzipien des Christentums ist die Nächstenliebe. Derselbe Heiland wendet sich aber an die Kleinen und die Grossen des Volkes mit bitterer Anklage und macht ihnen schwere Vorwürfe und dabei nicht nur wegen ihres privaten Lebens, sondern wegen ihrer öffentlichen und politischen Tätigkeit. „Schlangengeburt! Böses und ehbrecherisches Geschlecht!" nennt er die Führer Israels. „Auf den Stuhl Moses haben sich böse Menschen und Heuchler gesetzt, die das eine sagen und das andere tun... Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler und blinde Führer, die ihr Mücken seihet und Kamele verschluckt und die Häuser der Witwen fresset, die ihr es lieb habt, immer die ersten zu sein, und die ihr äusserlich rein und schuldlos euch zeiget, als ob ihr alles für Gott und das Volk tätet, innerlich seid ihr aber voll Egoismus, Heuchelei, Habsucht und Ungerechtigkeit!" (Mt. 23).

Genau wie der Heiland haben auch die Apostel die grenzenlose Liebe gepredigt und sie mit der Tat bezeugt, indem sie nicht nur für das Wohl ihrer bittersten Gegner und Mörder beteten, sondern bereit waren, auch ihr Leben für die Rettung der Nächsten zu opfern. Als es aber nötig war, haben auch sie nicht gezögert, mit bitterer Anklage und Strafrede offen vor allen aufzutreten. Der Apostel Paulus, der immer bereit war, sogar sein Leben für das Wohl seiner Nächsten hinzugeben, der sogar sagte, er sei bereit von Christus verworfen zu werden, wenn es nur zur Rettung seiner Brüder dienen könnte, hat auch, als es nötig war, nicht nur geraten und belehrt, sondern auch streng ermahnt und die Schuldigen angeklagt, ja sogar den Bann ausgesprochen (I. Kor. 5, 5). Ueber dies, was für strenge Gebote gibt dieser grosse Apostel seinen beiden Schülern Titus und Timotheus und dadurch auch uns, den Dienern der Kirche: „Prediget, tretet auf,

es sei gelegene oder ungelegene Zeit, mit aller Macht und nicht nur geheim, sondern öffentlich vor allen, verbietet, strafet!..."

Das sind, meine Herren Richter und Geschworenen, die Anweisungen, die Beispiele und die Gebote, die uns den Geistlichen, den Dienern der Kirche, in diesem rein geistlichen und heiligen Buch — der Heiligen Schrift — gegeben werden. Aus ihnen können Sie selbst ersehen, dass der Geistliche nicht nur „mit seinem Epitrachilion und Gebetbüchern sich zu befassen hat", wie der Herr Staatsanwalt meint, sondern dass er dazu verpflichtet ist zu predigen, zu belehren und wenn nötig mit Autorität und Strenge zu ermahnen und zu strafen, ohne sich dabei nach der Gunst irgend jemandes zu richten, da geschrieben steht: „Gott sieht die Person nicht an". Nun, alle diese Predigten, Anweisungen und Strafreden, die so laut von den Propheten, von Jesus Christus selbst und von den Aposteln, d. h. von „geistlichen" Menschen, die nichts anders als das Wort Gottes gepredigt haben, gehalten worden sind, waren sie rein geistliche Predigten und Anweisungen oder haben sie auch öffentliche und politische Fragen berührt? Ich glaube, dass keiner leugnen wird — es kann ja gar nicht geleugnet werden — dass sie sich mit öffentlichen Fragen befasst haben und dazu in sehr hohem Masse. In ihnen wurden Menschen in verschiedenen Stellungen, in hohen und niedrigen, getadelt und mit Gericht bedroht und nicht nur ihrer privaten Tätigkeit, sondern vorallem ihrer öffentlichen und politischen wegen. Sie hätten sich also „in die Politik eingemischt", wie der Herr Staatsanwalt sich ausdrückt. Und anders kann es nicht sein. Im Menschen kann man nicht das Geistliche vom Nichtgeistlichen, vom Weltlichen trennen... Es mag die Predigt des Predigers sein, wie sie will, wenn sie Predigt ist, sie wird sich auf die Tätigkeit des Menschen, sei es die private oder öffentliche, beziehen müssen. Deshalb habe ich, meine Herren Richter und Geschworenen, gesagt und wiederhole es noch einmal, dass die Beschuldigung des Herrn Staatsanwalt, meine Predigt sei politisch gewesen, gänzlich falsch ist. Meine Predigt war eine rein kirchliche Predigt, aber wie gesagt, die kirchliche Predigt, mag sie das geistlichste Thema haben, muss sich mit unseren privaten, öffentlichen und politischen Angelegenheiten befassen!"[28])

Das war die Hauptverteidigung des Bischofs Kliment vor dem Gericht. In seiner Rede geht er nachher auch auf die Predigt selbst und speziell auf die Stelle ein, wegen welcher er beschuldigt wurde, und beweist, dass er nicht die Absicht gehabt habe, das Volk in der Kirche zum Aufruhr gegen den Fürsten und die Regierung aufzufordern, dass seine ganze Predigt be-

lehrenden Inhaltes gewesen sei und dass er den orthodoxen Glauben als Thema seiner Predigt nicht in Rücksicht auf die bevorstehende Veränderung der Konstitution gewählt habe, sondern er habe das nach den Vorschriften der orthodoxen Kirche getan, die am Sonntag der Orthodoxie eine Predigt über den orthodoxen Glauben vorschreiben. Die beanstandenten Worten vom „grossen Volksfeind" hätten sich auf alle, die den orthodoxen Glauben des Volkes angreifen, bezogen und er habe sich in diesen Worten nach dem Vorbild des Apostel Paul ganz allgemein ausgedrückt.

Eine solche Verteidigung, die sich auf die Bibel stütze, hatte natürlich für das Gericht und Stambolow keine Kraft; Bischof Kliment hatte nach der Auffassung der Regierung die Grenzen seiner Macht überschriten, hatte sich mit politischen und öffentlichen Fragen befasst und zwar in einer den Interessen der Regierung entgegengesetzten Richtung, deshalb wurde er zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt und unter allerlei strafverschärfenden Massregeln in einem unbewohnten Kloster eingeschlossen.

SCHLUSS

MIT dem grossen Prozess endet im Grunde die öffentliche Wirksamkeit Bischof Kliments. Die ihm noch weiter geschenkten Jahre freien Wirkens verbringt er als stillgewordener Mann im engeren Aufgabenkreis seiner Diözese. Deshalb geben wir hier nur noch einen kurzen Ueberblick über diese letzte Zeit.

Schon zur Zeit des grossen Prozesses gegen den Metropoliten von Tyrnowo war die Stellung des Diktators und Ministerpräsidenten Stambolow nicht mehr sicher und schon bald, am 18. V. 1894 erfolgte der endgültige Sturz. Zwei Tage vorher war Bischof Kliment auf das Drängen seiner Diözesanen und Freunde hin nach anderthalbjäriger Verbannung vom Fürsten unter Berufung auf seine grossen Verdienste um die bulgarische Literatur begnadigt worden, während das Appellationsgericht von Rustschuk die lebenslängliche Verbannung auf drei Jahre verkürzt hatte. Er wurde überall und besonders in Sofia und Tyrnowo mit grossen Ehren empfangen und als Märtyrer der Orthodoxie und der Gerechtigkeit gefeiert. Bald erfolgte auch die Aussöhnung zwischen dem bulgarischen Fürsten und Russland, da der aussenpolitische Kurs Bulgariens sich geändert hatte, und Bischof Kliment stand wiederum an der Spitze einer grossen

Delegation an den russischen Zaren Nikolaus II., welche die Aussöhnung vollenden sollte. Der junge Kronprinz Boris von Tyrnowo, der nach römisch-katholischem Ritus getauft worden war, wurde am 2. II. 1896 durch den Exarchen in die bulgarische, orthodoxe Kirche aufgenommen und der Artikel 39. der Konstitution in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt. All diese in der Richtung seiner Bestrebungen liegenden Ereignisse bewegten den alternden Bischof nicht mehr stark. Er lebte still in seiner Metropolie zu Tyrnowo und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Arbeiten. Ueber die jungen bulgarischen Gebildeten hat er sich gelegentlich sehr abfällig geäussert. Die ständigen Kämpfe, die er hatte führen müssen, hatten seine physischen Kräfte gebrochen, er war müde geworden, wurde bald leidend und starb in Sofia am 10. VII. 1900.

Metropolit Kliment ist die markanteste Gestalt in der kirchlichen Geschichte Bulgariens während der letzten drei Jahrzehnte des XIX. Jahrhunderts. Ein Kind der hoffnungsvollen Zeit des Befreiungskampfes sah er die mannigfaltigen Bestrebungen seiner Zeit, die auf ihn eingewirkt hatten, in dem Ideal einer kirchlich-nationalen Einheitskultur harmonisch vereinigt. Diese Einheit fand er in dem durch die Konstitution von Tyrnowo inaugurierten Verhältnis von Kirche und Staat rechtskräftig ausgesprochen. Seine Tätigkeit galt stets zugleich den Interessen des Staates und denen der Kirche. Sein Pflichtbewusstsein und sein soziales Verständnis des Christentums nötigten ihn, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mitzuarbeiten. Da das politische und kulturelle Leben in Bulgarien jedoch nicht in der ihm von Bischof Kliment gewiesenen Richtung sich entfaltete, wurde das Leben dieses grossen Optimisten zu einem immer intensiveren Ringen, in dem er um die Verwirklichung seines Ideals zu kämpfen und schliesslich seinen Glauben durch schweres Leiden zu bewähren hatte. Die Gegensätze der Parteien, die mit innerer Notwendigkeit zu Tage traten, machten die Verwirklichung einer Einheitskultur, wie sie Bischof Kliment verstand, unmöglich und so konnte er sein Ziel nicht erreichen, obgleich sich sein Kampf dafür bis zum Martyrium erhob. Die Einheit, die er erstrebte, wurde sogar, auch soweit sie anfänglich noch bestand, nicht aufrechterhalten, sondern gründlich zerstört. Die Kluft zwischen Kultur und Religion wurde immer grösser und zu einer führenden Stellung im öffentlichen Leben, wie Drumew sie suchte, ist die bulgarische Kirche bis heute noch nicht gelangt.

Für die Beurteilung von Bischof Kliments Lebenswerk erhebt sich die Frage: war der Weg, den er gehen wollte, für die bulgarische Kirche überhaupt der richtige? Hätte nicht die Kirche

von Anfang an von diesem hoffnungslosen Bemühen absehen sollen? Musste sie nicht vielmehr alle ihre Kräfte zuerst in sich konzentrieren und in erster Linie sich selber in der veränderten Lage finden? Jedenfalls stellt es sich uns im Blick auf die letzten 50 Jahre als der Weg dar, den die bulgarische Kirche in Zukunft zu gehen hat. Bei der Frage aber, ob es schon damals möglich war, eine solche Richtung einzuschlagen, ist zu bedenken, dass man zu jener Zeit noch ganz unter dem Eindruck der grossen gemeinsamen Aktion im Befreiungskampfe stand und an der Schwelle eines neuen Lebens stehend von der Zukunft nur Gutes erwarten wollte, während die Auswirkungen der neuen Ordnungen und Einrichtungen noch nicht erkennbar waren.

Zweierlei aber bleibt jedenfalls an Bischof Kliment und seiner Tätigkeit vorbildlich: sein soziales Verständnis des Christentums, d. h. die Ueberzeugung, dass der christliche Glaube eine durchgreifende Betätigung auf allen Lebensgebieten mit sich bringt, dass es für die Kirche keine Entwürdigung aber auch keine anmassende Ueberschreitung ihrer Grenzen bedeutet, wenn sie ins staatliche Leben eingreift und dort ihre Prinzipien geltend zu machen sucht, und das Beispiel seines edlen Charakters: sein Pflichtbewusstsein der Kirche und dem Volke gegenüber, seine Aufrichtigkeit und Festigkeit in der Vertretung seines Glaubens, die innig verbunden sind mit seiner Milde und der Fähigkeit zu verzeihen.

Anmerkungen und Literaturangaben

Kapitel I.

1. J. Triphonow, Wassil Drumew — Mitropolit Kliment Branitzki — von Tyrnowo. Sofia, 1926 (bulg.), S. 5.
   Kliment von Tyrnowo, Wassil Drumew, Jubiläumsschrift unter der Redaktion von M. Arnaudow, Sofia, 1927 (bulg.), S. 29.
2. D. Mishew, The Bulgarians in the past, Lausanne, 1919, S. 245 ff.
3. Ibid. 309—318.
4. M. Poprujenko, Odessa und die bulgarische Renaissance in „Kliment von Tyrnowo" Jubiläumsschrift, S. 29 ff.
5. s. seine Briefe aus dieser Zeit gedruckt in „Kliment von Tyrnowo" Jubiläumsschrift, S. 69—86.
6. Im Vorworte der II., zehn Jahre später erschienen, Auflage.
7. M. Arnaudow, Georgi Rakowsky, Sofia, 1922 (bulg).
8. T. Burmow, Der griechisch-bulgarische Kirchenstreit, Sofia, 1902.
   D. Mishew, The Bulgarians in the past, S. 397—430.
   E. Reinhard, Die Entstehung des bulgarischen Exarchats, Lucka, 1912.
9. „Perioditschesko Spissanie" (Periodische Zeitschrift), Braila, 1870 ff. H. I—IV, V—VI.
10. Ibid. H. I—III.
11. Ibid. H. IX—X.
12. Ibid. H. XI—XII.

Kapitel II.

1. Period. Zeitschrift, H. I., S. 26 ff.
2. Ibid. H. II., S. 45 ff. Diese irrtuemliche Auffassung wird uebrigens auch heute vielfach vertreten; s. z. B. D. Mishew, Bulgarian in the past, S. 85, dagegen Iw. Snegarow, Erscheinung, Wesen und Bedeutung des Bogomilentums in „Bulgarische historische Bibliothek", Sofia, Jhrg. I. (1928), Bd. III., S. 56—75.
3. Period. Zeitschrift, H. II., S. 31 ff.
4. Ibid. S. 42.
5. Ibid. S. 40.
6. Ibid. H. XI. S. 24, 27.
7. Ibid. H. V. S. 166.
8. Ibid. S. 196.
9. Ibid. H. I. S. 30—36.
10. Ibid. S. 89.
11. J. Triphonow, W. Drumew — Kliment... S. 184.
12. Z. Kaltschew, Erinnerungen an Bischof Kliment, Kirchenzeitung, 1901, № 16. S. 6.
13. Period. Zeitschrift, H. II. S. 63.
14. Ibid. H. II. S. 78.
15. Vgl. sein Artikel ueber das Gesetz des Gottesgerechtigkeit in „Duchoven Protschit" (Geistliche Lektuere), Tyrnowo, 1881, № 6. S. 8.
16. Period. Zeitschrift, H. V—VI. S. 261.
17. „Duchoven Protschit", 1881, № 9. S. 32.
18. Period. Zeitschrift, H. V—VI. S. 261.
19. Ibid.
20. Ibid.
21. Ibid.
22. Ibid. S. 263.

23. Ibid. S. 271—275.
24. Ibid. H. II. S. 26—27.
25. Ibid. H. V—VI. S. 274.
26. Ibid. H. V—VI. S. 315.
27. Ibid. H. III—IV. S. 29.
28. Ibid. H. III. S. 22—29.
29. Ibid. H. V. S. 31—32.
30. Ibid. H. II. S. 26.
31. Ibid. H. VII—VIII. S. 45 ff.
32. Ibid. S. 58 ff.
33. Ibid. H. II. S. 27.
34. s. seine Zeitung „Svoboda" (Freiheit), 1870, № 32.
35. Ibid. № 12.
36. L. Karawelow, Werke. Russe, 1886. Bd. I. S. 10. Karadjata ist Name eines bulgarischen Revolutionärs.
37. s. seine Zeitschrift „Snanie" (Wissen), 1872. H. I.
38. Ibid.
39. Chr. Botew, Werke hrsg. von Klintscharow, Sofia, 1907 (bulg.).
40. Ibid. S. 230.
41. Ibid. S. 191.

Kapitel III.

1. St. Zankow, Die Verfassung der bulgarischen orthodoxen Kirche, Zuerich, 1918. S. 196 ff.
2. Vgl. Die Protokole des Ersten Konstituierenden Nationalsobranie zu Tyrnowo, II. Aufl., Sofia, 1890 (bulg.).
3. K. Jireček, Das Fuerstentum Bulgarien, Wien, 1891. S. 319.
   J. Sakêzow, Die Bulgaren in ihren Geschichte, Sofia, 1917 (bulg.). S. 303 ff.
4. Die Protokole des Ersten Konstituierenden Nationalsobranie... S. 163.
5. St. Stanimirow, Geschichte der bulgarischen Kirche, III. Aufl., Sofia (bulg.). S. 132.
6. „Duchoven protschit" (Geistliche Lektuere), 1880. IV. S. 18.
7. Ibid. II. S. 43 ff.

Kapitel IV.

1. St. Zankow, Die Veränderungen des Exarchialstatutes und die Anteilnahme des Bischofs Symeon an ihnen in Jubiläumsschrift fuer Bischof Symeon. Sofia, 1922 (bulg.). S. 295 ff.
   Chr. Wêrgow, Die Konstitution der bulgarischen orthodoxen Kirche. Sofia, 1922 (bulg.).
2. J. Triphonow, W. Drumew — Kliment... S. 102.
3. St. Zankow, Die Veränderungen... S. 297.
4. Chr. Wêrgow, Die Konstitution... S. 53 ff.
5. Siehe seine Auffassungen vom Exarchen als Haupt der Kirche bei den Verhandlungen an dem Konstituierenden Sobranie zu Tyrnowo in den Protokolen des Ersten Konstituierenden Nationalsobranie... S. 130 und 138.
6. Chr. Wêrgow, Die Konstitution... S. 57, 62.
7. Gavril Krêstewitsch, ein Laie, war einer der Fuehrer des Kirchenstreites und der Hauptmitarbeiter bei der Aufstellung des Exarchialstatutes.
8. Die Protokole des bulgarischen nationalkirchlichen Konzils. 1911 S. 40.
9. Ibid. S. 79.

10. St. Zankow, Die Veränderungen... S. 309.
11. S. Radew, Die Erbauer des heutigen Bulgarien, Sofia. Bd. I. S. 432.
12. Chr. Wêrgow, Die Konstitution... S. 74, 75.
13. Das Ehewesen war damals in bulgarien, wie auch heute noch, eine rein kirchliche Angelegenheit.
14. Den Protestbrief des Exarchen siehe bei Wêrgow, Die Konstitution... S. 74.
15. K. Jireček, Das Fuerstentum Bulgarien. S. 328. S. Radew, Die Erbauer, Bd. I. S. 48.
16. „Nesawissimost" (Unabhängigkei), Zeitung, Philippopel, № 51 vom 3. III. 1881.
17. Ibid.
18. Ibid. Auch bei Wêrgow, Die Konstitution... S. 78 ff.
19. z. B. Ratscho Karolew, der im Jahre 1884 Unterrichtsminister war.
20. K. Jireček, Das Fuerstentum Bulgarien. S. 399—407.
21. St. Stanimirow, Unsere geistlichen Schulen im „Archiv fuer Unterichtswesens", Sofia, 1903 (bulg.). Jhrg. I. B. II. S. 12.
22. „Duchoven protschit", IV. S. 16.
23. Ibid. I. S 4.
24. J. Sakêzow, Die Bulgaren... S. 366—375.
25. Auszug aus seinem Brief an den Exarchen von 5. VII. 1886. Die hier und später zitierten Stellen und Briefen stammen aus den noch nicht veröffentlichen Briefen und Werken des Bischofs Kliment, die mir Herr Prof. G. St. Paschew in Sofia freundlicher Weise zur Verfuegung stellte, wofuer ich ihm, an dieser Stelle, meinen herzlichen Dank aussprechen möchte.
26. Aus demselben Brief.

Kapitel V.

1. Period. Zeitschrift, H. V-VI (1872). S. 311.
2. St. Zankow, Die Verwaltung der bulgarischen orthodoxen Kirche, Halle, 1920. S. 34.
3. Archiv der Kanzlei der Metropolie in Tyrnowo, Brief № 60 von 14. II. 1896.
4. St. Zankow, Die Verfassung... S. 218.
5. Auszug aus einer Rezension ueber das Lehrbuch fuer Religionsunterricht in den Primarschulen von J. Blêskow, Tyrnowo, 1883, in den nachgelassener Handschriften.
6. Vgl. Die Synodalkorespondenz ueber den Religionsunterricht, Sofia, 1912 (bulg.). S. 1—51.
7. Archiv der Kanzlei der Metropolie in Tyrnowo, № 60 von 14. II. 1896.
8. Ibid.
9. St. Stanimirow, Unsere geistliche Schulen... S. 23.
10. Archiv des Exarchialvertreters, Sofia, Brief № 4021 von 25. VIII. 1887.

Kapitel VI.

1. J. Sakêsow, Die Bulgarien in ihre Geschichte... S. 300—386. G. Bousquet, Histoire du peuple bulgare, Paris, 1909. S. 229 ff.

2. C. Darwins Abstammung des Menschen erschien in bulgarischer Uebersetzund von S. Bojadjiew im Jahre 1889. Andere Uebersetzungen Darwins Werke und allgemeinverständliche Darstellungen folgten.
3. Iw. Snegarow, Die Beziehungen zwischen der bulgarischen Kirche und den anderen orthodoxen Kirchen nach der Proklamierung des Schisma. (Kirchen-Archiv III-IV), Sofia, 1929 (bulg.). S 10—66.
4. Archiv der Metropolie in Russtschuk. Brief aus Tyrnowo von 7. II. 1899. Gedruckt in „Kliment von Tyrnowo..." von M. Arnaudow.
5. Archiv der Metropolie in Russtchuk. Brief aus Tyrnowo von 24. II. 1899. Bei Arnaudow S. 445.
6. Synodalarchiv, Brief № 324 von 20. XI. 1891.
7. M. Madjarow, Die bulgarische Kirche und die weltliche Macht in „Duchovna Kultura" I. 5 — 6. S. 401 ff.
8. W. T Weltschew, Stambolow und Ferdinand, Ein Beitrag zur neuesten Geschichte Bulgariens, Sofia, 1922 (bulg.). S. 42.
9. Gedruckt in „Duchowna Kultnra", Bd. 20—21, 1924. S. 151—168.
10. Ibid. S. 164.
11. St. Tschilingirow, Der Prozess gegen den Metropoliten Kliment bei „Kliment von Tyruowo" von Arnaudow S. 311.
12. T. Wassiljow, Errinerungen an St. Stambolow, Sofia, 1906. S 32.
13. St. Tschilingirow, Der Prozess gegen den Metropoliten Kliment... S. 376.
14. J. Triphonow, W. Drumew — Kliment... S. 171.
15. Die Verteidigungsrede in ihrem vollständigen Text ist gedruckt in „Duchovna Kultura", Bd. 16—17 (1923). S. 41—72.
16. Vgl. St. Zankow, Die Verfassung... S. 206 ff.
17. St. Zankow, Die Veränderungen des Exarchialstatutes... S. 325—330.
18. Vgl. Die Protokolle des nationalkirchlichen Konzils zu Konstantinopel im Jahre 1870. S. 13—20, 24, 25, 28 u. a.
19. St. Zankow, Die Veränderungen des Exarchialstatutes... S. 326.
20. St. Zankow, Die Verfassung... S. 219—220.
21. S. Die Protokolle des V. Gewöhnlichen Nationalsobranie, Serie III, Sitzung 26. Sofia, 1899.
22. Gedruckt in „Duchovni knijki", Konstantinopel, 1868, № 7—8, 10.
23. Periodische Zeitschrift (Periodi-tschesko spissanie), H. III. S. 30.
24. Gedruckt in seiner Zeitschrift „Duchoven protschit", № 1.
25. Auszug aus seinem noch nicht veröffentlichen Werk: „Die Sammlung der Kanones der Hl. Apostel, ökumenischen und partikularen Konzilien".
26. Radew, Die Erbauer des heutigen Bulgarien, Bd. I. S. 328.
27. Bischof Kliment zitiert nach der slavischen Uebersetzung und dabei ganz frei.
28. „Duchovna Kultura", H. 16—17. S. 46—50.

Druckerei „Posrednik" — Sofia